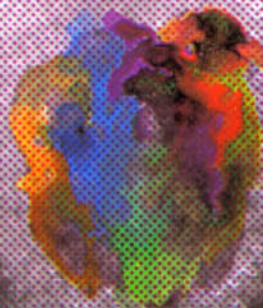
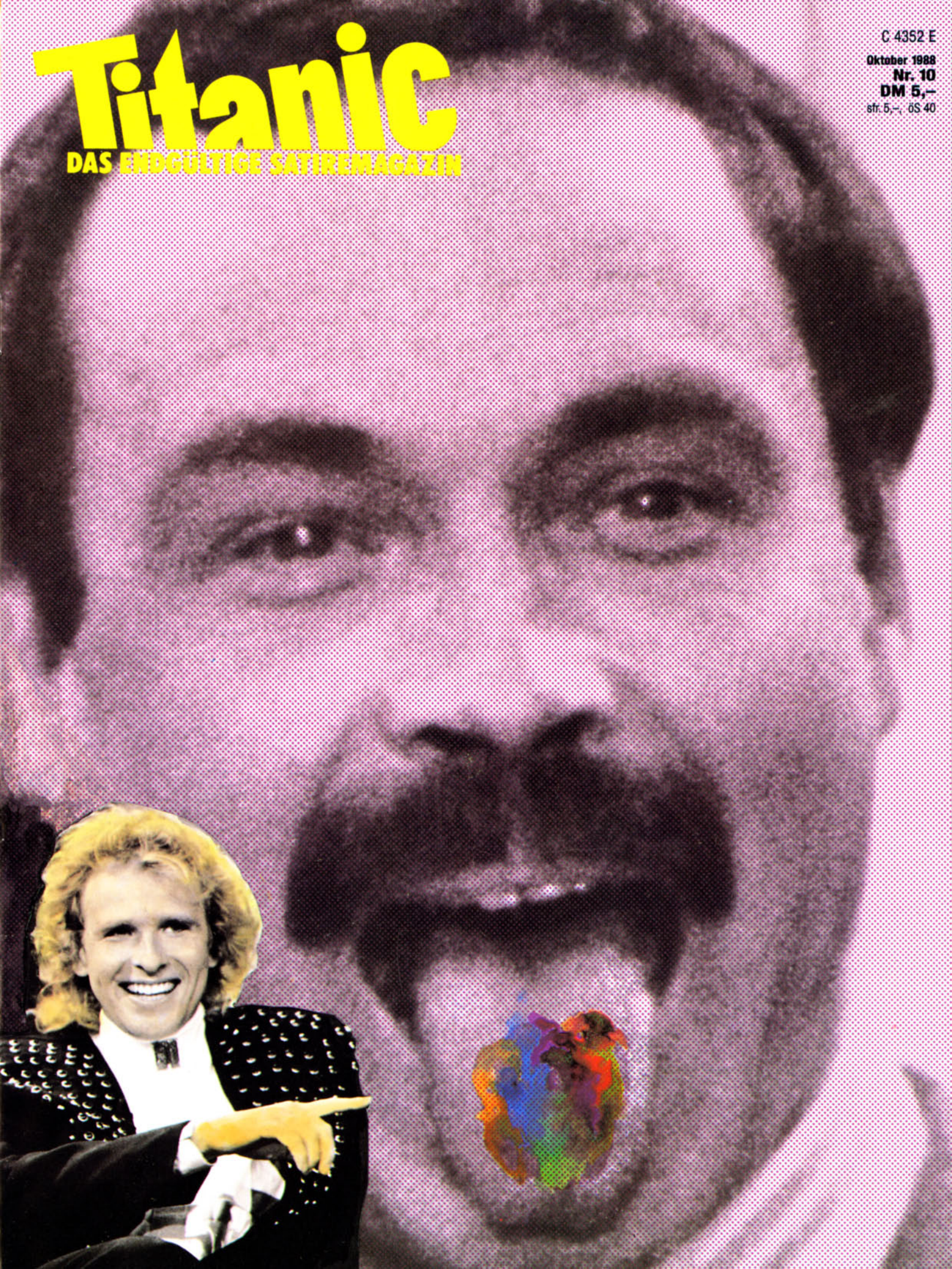


# Titanic

DAS ENDGÜLTIGE SATIREMAGAZIN

C 4352 E  
Oktober 1988  
Nr. 10  
DM 5,-  
sfr. 5,-, öS 40





# Der Geschmack des Nordens

346 - 801



## Voll-Würzig. Männersache.

Original  
Import

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 1,2 mg Nikotin und 16 mg Kondensat (Teer) (Durchschnittswerte nach DIN).



## Traxlers Spitzenmeldung (6)



Nachdem er jahrelang verpönt war, ist der Penis 1988 erneut ins Gespräch gekommen. Unter dem Motto: „Der Penis gehört ins!“ fand im Glencairn ein internationales Symposium statt.



# RDS

**„Wetten, daß...“**

**...CUBA bei uns immer interessant und preisgünstig ist?**

## Badeurlaub

**„An den Playas del Este“  
(bei Havanna)**

14 Tage „EL ABRA“  
(Jugendcamp)

(ÜF) ..... nur DM 1450,-

14 Tage „VILLA LOMA“  
(Für Jugendliche)

(ÜF) ..... nur DM 1699,-

14 Tage „EL TROPICO“  
(ÜF) ..... nur DM 1810,-

14 Tage Hotel „Atlantico“  
(ÜF) ..... nur DM 1740,-

### „Varadero“

14 Tage Hotel „PULLMAN“  
- gemütlich -

(ÜF) ..... nur DM 1882,-

14 Tage Hotel „LEDO“  
(für Jugendl.) - neu renoviert  
..... nur DM 1735,-

★ Jeweils enthalten: Flug ab/bis Berlin-Schönefeld am 20., 23., 24. oder 27. 12. 88 nach Havanna, Transfers, Reiseleitung, DZ/DU, teilw. Klimaanlage.

## Rundreisen

1. Varadero - St. Clara -  
Habanilla - Trinidad -  
Havanna - Pinar del Rio.

Vom 23. 12. 88 - 5. 1. 89  
..... nur DM 2385,-

2. Havanna - Santiago de  
Cuba (Flug) - Varadero

Vom 23. 12. 88 - 5. 1. 89  
..... nur DM 2385,-

★ Jeweils inkl.: Flug ab/bis Berlin-Schönefeld, Transfers, Reiseleitung u. Badeaufenthalt, DZ, HP oder VP, in Varadero ÜF.

### BUCHUNG & BERATUNG:

RDS - 2000 Hamburg 13

Rentzelstraße 16

Telefon (040) 458313

RDS - 3000 Hannover 1

Asternstraße 34

Telefon (0511) 702454

# RDS

# HAUSMITTEILUNG

Datum: 3. September 1988

Betr.: Medien

Locker ist die Stimmung, als sich die Redaktion wie jeden Samstagabend zufällig vor dem großen Fernseher trifft, um gemeinsam ein gutes Buch zu lesen. Kaum ist Nana Mouskouri verstummt, kaum hat sich die begeisterte Truppe aus der Mitschunkelformation gelöst, da tritt plötzlich ein Bärtiger auf Thomas Gottschalk zu. "Das ist ja unser Medien-Torpedo Fritz!" erkennt der blitzgescheite Chefglotzer Greser sofort. "Jetzt wissen wir endlich, was er am Wochenende so treibt!" kreischt Katastrophenkoordinator Knorr. "Das hat er nicht umsonst getan! Das muß er uns erklären! Und zwar auf den Seiten 14-25!"

"Wenn das man kein Medienheft wird..." ahnt Borowiak und zaubert wie beinahe nicht geplant einen Buchmessen-Sondermann-Service aus der Tasche. "Da wird wohl kaum Platz bleiben für den elend langen 3. Teil meines elend langen Fernsehprotokolls", kokettiert Eilert drauflos. Dabei weiß er genau, daß die Seiten 56 ff. schon seit Weihnachten '48 für ihn reserviert sind. "Fernseh! Fernseh!" grummelt Gernhardt. "Wenn ich daran denke, wie unprofessionell die Gladbecker Geiselnahme gecover wurde! Die sollten mich mal da ranlassen!" - "Schon gebongt, Robert! Dein seien die Seiten 34-36!" - "Mein sind die Seiten", korrigiert der geschulte Grammatiker. Poth versucht, das Gespräch zum guten Buch zurückzulotsen, und wird sofort auf die Seiten 54/55 niedergebrüllt. "Gebt mir nur 3 Seiten Zeit, und ich werde auch ein Buch lesen. Ach was, gleich selberschreiben!" krakeelt Moers und wird mit Strecke 50-52 ruhiggestellt. "Wenn der liest, geh' ich ins Kino!" droht Traxler. "Da schau ich mir kulturell wertvolle und intellektuell hochstehende Hosenstall-Produktionen an. Das kostet Dich auch nur schlappe 24,- DM!" verspricht er Verlagspräsident Kleinwenig in die aufgehaltene Hand. Seite 3 ist der Lohn. "Ich guck' Video!" verkündet Waechter. "Und zwar das überall erhältliche Ramstein- Video!" - "Alles klar, Fritz. Du bekommst 12/13!" teilt Knorr zu, der sich mit seiner Mannschaft bereits 38/39 unter den langen Nagel gerissen hat. "Schlagt Ihr Euch mit den großen Windbeuteln rum. Derweil knöpf ich mir die kleinen Brötchen vor", räkelt sich Zippert auf dem Fernsehsofa. "Ich sage nur: BäckerBlume! 47! 48! 49! Aus!" - "A propos Aus", unterbricht Sondermannzeichner "El Gecko" Pfarr, "was macht eigentlich unser Herr Fritz?" - "Oh mein Gott! Er ist durchgedreht! Jetzt lutscht der Mann vor 18 Mio. Menschen an einem Stift! Der soll mal nach Hause kommen! Das wird ein Nachspiel haben..."

Ja, so ist sie, unsere Titanic:

Ein Spiegel der Zeit; augsteinfrei und garantiert ohne Gräfin.



3	<i>Traxler</i>	Traxlers Spitzenmeldung (6)
4	Kurt & Claudia Posauke	Hausmitteilung
12	<i>Waechter</i>	Großes Fressen in Ramstein
14	Bernd Fritz	Ich war der Lutscher von „Wetten, daß ...?“
24	Harald Lippert	Die Buntstift-Presse-Show
30	Walter Boehlich	Bayerische Spielregeln
34	Robert Gernhardt	Wenn der Günter mit der Gabi
37	<i>FWB</i>	Die Rilkes
38	Eilert/Gernhardt/Knorr	Offene Stellen
41	Eckhard Henscheid <i>GRESER</i>	Aus der Welt der Postmoderne
47	Hans Zippert	Kollege BäckerBlume
50	Walter Moers	Die dunkle Seite des Albert Schweitzer
54	<i>Wolfgang Roth</i>	Das Buchmessenhaßblatt
56	Bernd Eilert	Schröder vs. Geißler (3. Teil)
60	<i>REISER</i>	Kuh & König
67	Simone Borowiak <i>Raddatz</i>	Warnung!
68	Borowiak/Eilert	Helmut & Hannelore
71	Erik Weihönig	Geld her!

## 6 Briefe an die Leser

31 Das stille Blatt Die Rückseite

40 **Humor Kritik** 

53 The Far Side Collection

63 SONDERMANN

70 **Die sieben peinlichsten**



Eine Wonne:  
Vor 30 Jahren  
wurde Angelo  
Guisepp  
Roncalli zum  
Papst gewählt!

## ROTBUCH KRIMI



### NORBERT KLUGMANN FEUER UND FLAMINGO

Rotbuch Krimi 2008

224 Seiten, DM 22,-

Feuer ist 28 Jahre und Privatdetektiv. Flamingo hat rote Haare und dünne Waden, heißt eigentlich Laila Fleming und macht Privatfernsehen. Zusammengeklebt wird dieses hohe Paar durch Zucker. Feuer ermittelt in einer Serie von Überfällen auf Nahrungsmittelforscher, und Flamingo arbeitet an einer Gesünder-Leben-Reportage. Das süße Leben der beiden wird durch eine Leiche in der Zuckerfabrik dekoriert.

### TONY FENNELLY BÄRENDIENST

Rotbuch Krimi 2010

216 Seiten, DM 20,-

Matty Sinclair ist nicht ganz bei sich. Jemand hat sein Epilepsiemittelchen verdünnt. Er fürchtet das Schlimmste, vor allem für seine teuren Jackettkronen, wenn hilfreiche Passanten versuchen, ihm Keile zwischen die knirschenden Zähne zu treiben. Zudem findet sich die erhängte Leiche eines Grundstücksspekulanten im Schrank, mit der er justament zur Zeit seiner Weggetretenheit einen Termin gehabt hätte.

### JEAN VAUTRIN BLOODY MARY

Rotbuch Krimi 2009

224 Seiten, DM 22,-

Handelnde Personen: Lokomotive-Baba N'-Doula, ein Air France-Export aus Mali, der sich wie eine Spinne an zwei Drahtseilen die Fassade rauf und runter hangelt und sich mit einem Fensterleder Einblick in die Wohnwürfel putzt. Jean-Y, ein Typ aus der Banlieue, der mit Granaten in der Tasche gegen die Gesellschaft Amok läuft. Und Sam Schneider, ein mieser Bulle, der seiner Liebe zu Recht und Ordnung nicht gerade kaltblütig Ausdruck verleiht, was auch an Bloody Mary, seiner Gattin, liegen mag.

## ROTBUCH KRIMI



# **LASTER** **LIEBE** **LEIDENSCHAFT**

## **IN DER HITZE DER NACHT**



**az**  
VERLAG

Sie reizt mich. Schöne Frauen reizen mich immer, auch Nicht-käufliche. Die Nichtkäuferliche auf jeden Fall teurer, erwartet von mir sicherlich die Gebärden des Verliebtheits, und ob das dann nach Tagen oder Wochen sexuell auch klappt, ist mindestens so unausgemacht wie mit der Prostituierten.

Selbst Liebe, Verliebtsein ändert bei mir doch nichts daran, daß ich auch noch ein Tier bin, viel roher als die Gänse von Konrad Lorenz, so primitiv fast wie mein Hund, der allen Chihuahuas am Hintern riecht.

Die Ware Hure ist aber eine Ware, die sprechen kann, ein Stück Fleisch, das sich bewegt, das auf mich eingeht, eine Ware mit Eigenleben. Mit Vergangenheit und Zukunft. Eine lebendige Ware, die ich mir da einkaufe zum Gebrauch: einen Menschen.

Einerseits mußte ich gerade dieses „Mädchen“ haben, andererseits war ich wieder einmal so verblendet, daß ich meinte, gerade mit meinem Schwanz ihr Übel heilen zu können.

**120 Seiten, Großformat,  
viele Fotos. Umschlag  
vierfarbig. 25 Mark.  
ISBN 3-923440-13-8.**  
 az-andere zeitung,  
 Schleusenstraße 17,  
 6000 Frankfurt 1,  
 Tel. 069-25 14 31.

**az**  
VERLAG

# ***Brüfe an die Leser***

## ***Muttis hergehört!***

Wir müssen jetzt rasch einen Konsens finden. Normalerweise lest Ihr die guten, bunten Blätter für die netten Muttis von nebenan. Normalerweise machen wir dies böse, böse Blatt für das verdorbene Gesocks von untendurch. Jetzt haltet Ihr, liebe Muttis, unser böses Blatt in den zittrigen Händen. Um nachzulesen, wie der fiese Fritz den guten Gottschalk gelinkt hat. Einigen wir uns auf Folgendes: Ihr lest nur die Seiten 14-25. Damit Euch nicht der Schlag trifft.

Wir sind nämlich nicht versichert.  
Fürsorglich: Titanic

## ***Pech gehabt, Jacqueline Engelke!***

Da hat man nun gerade ein brandneues Portrait der prächtigen Kapitale Lissabon, mit „dem ganzen Charme einer Stadt, die von den Weltkriegen verschont blieb“, zu Papier gebracht und an die Reisebeilagen verschickt – da brennt das ganze Geräffel prasselnd ab, und von der Unterstadt, die „der mächtige Minister Marquès de Pombal nach dem verheerenden Erdbeben von 1755“ so eindrucksvoll angelegt hatte, bleibt nicht viel mehr übrig als von der Dresdner Altstadt nach den Bombenangriffen 1944. Wohin nun mit dem schönen Lissabon-Portrait? Titanic

## ***Glück gehabt, Jacqueline Engelke,***

daß es den „Wiesbadener Kurier“ gibt, der Ihr brandfleckeloses Lissabon-Portrait unter dem makellosen Titel „Charme einer Großstadt“ in seinem „WK-Magazin“ ungekürzt abgedruckt hat. Und das am 3. September, knapp zwei Wochen nach dem Großfeuer, als ob nichts gebrannt hätte. Kommentarlos. Titanic

## ***Wehrt Euch, Ihr Ramstein-Besucher,***

gegen das unbedacht ausgesprochene Verbot der Kunstflugvorführungen zu Ramstein (Pfalz) durch den Verteidigungsminister Scholz. Zu mehr als 300000 seid Ihr neulich nach Ramstein gebettet – und nur 43 hat es erwischt, das sind noch nicht mal 0,015 Prozent. Bedenkt man, daß von den 43 ca. 27 eh bei der Heimreise hopps gegangen wären (Unfälle, Nervenzusammenbrüche, Herzinfarkte); daß, hätte die Show

## ***Brummkartoffel Kiechle Ignaz!***

Wenn's ums Renommieren geht, dann sind Sie gleich ein ganz Abgefimter: Auf die Frage „Welche natürliche Gabe möchten Sie besitzen?“, antworten Sie einer Frankfurter Anzeigenbeilage spornstreichs:

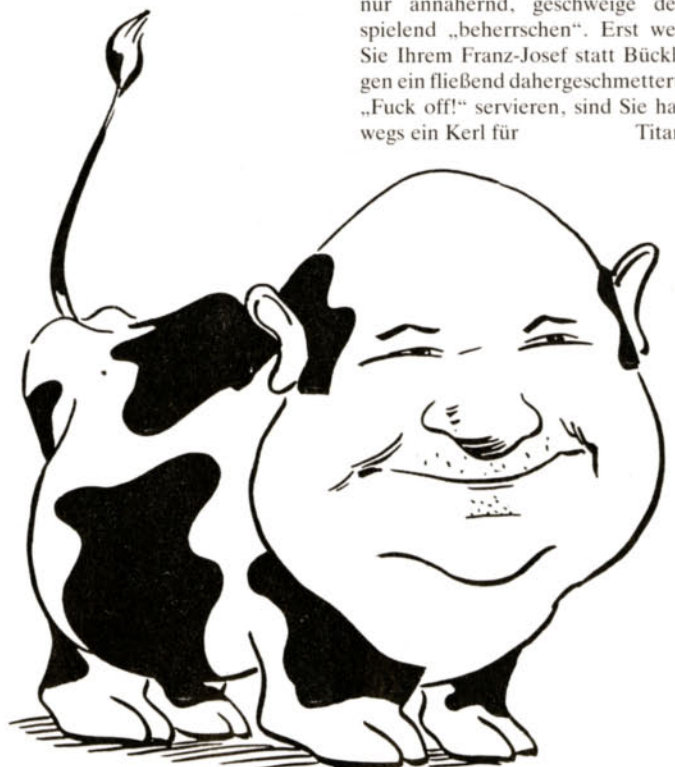
nicht stattgefunden, weitere 17 ihre Frauen und Kinder zuhause aus sonntäglichem Lebensüberdruß totgeprügelt hätten; taxiert man umgekehrt, daß es für gut 299000 unverletzt Übriggebliebene das „Fest fürs Leben“ (Hemingway) war, von dem sie ein Leben lang zehren und noch ihren Enkeln erzählen können wie sonst nur Stalingrad-Heimkehrer; daß sie, anders als diese, aber auch noch ihre einschlägigen Filme und Fotos zum Entwickeln geben können:

Dann, übriggebliebene gut 299900 Ramstein-Idioten, wißt Ihr, warum Ihr Euch unserer Meinung nach rechtens wehren sollt. Titanic

## ***Kultusminister H. Zehetmair,***

der Presse entnehmen wir, zusammen mit Elke Sommer, Fürstin Gloria von Turn und Taxis, dem Heeresmusikregiment Nr. 7 der Bundeswehr und dem Hamburger Wirtschaftssenator W. Rahlfs sollten Sie in Amerika auf dem Festival „Germany wunderbar“ deutsche Gegenwartskultur repräsentieren. Leider ist das Ganze im letzten Moment an irgendwelchen Imponderabilien gescheitert.

Ach, Zehetmair, lieber lieber Zehetmair, kannst Du nicht wenigstens allein rüberfliegen? Dochdoch, Du schaffst das schon alleine. Titanic





## Lieber Wolfgang Menge,

in Ihrem Glückwunsch zum 40. Geburtstag der Illustrierten „Stern“ bewundern Sie u. a. „die konstante Qualität der Beiträge, die unter dem Kosenamen Humor über das Heft verteilt sind“. Diese Leistung sei Ihnen „fast unerklärlich“, behaupten Sie und geben uns damit Gelegenheit, Ihnen etwas zu erklären, was Sie sich am besten über die Ohren schreiben sollten, denn dort haben Sie ja Platz genug.

Dies ist das Geheimnis des Humors im „Stern“: Wenn Woche für Woche dieselben Humoristen stets Witze nach dem gleichen Muster machen – was soll da wohl anderes herauskommen als jener überraschungsfreie Stumpfsinn, dem Sie mit einem Kosenamen „konstante Qualität“ nachsagen, die von Ihnen so „respektvoll bewundert wird“.



Uns sind Witze, über die man respektlos lachen kann doch lieber.

Titanic

## Abschlankstudio Renco in Bielefeld,

einer Premieren-Annonce im Bielefelder Tageblatt vom 13.8. nach zu schließen, seid Ihr ab sofort zuständig für „Abschlanken, Straffen, Fett weg, Falten weg“ usw. Dafür danken wir Euch. Denn bisher meinten wir immer, das von Euch anvisierte Ziel hieße neudeutsch „abspecken“, und nicht im Gegenteil.

Da sieht man wieder mal, was für Dummis wir sind.

Titanic

## Sag' mal, Sarah Förgeßen,

unseren amateurgynäkologischen Berechnungen nach müßtest Du jetzt im 11. Monat sein. Was soll denn das noch werden? Ein Komplettmonarch? Mit Schnurres und Polopferd? Oder ein Elefant?

Ach so.

Titanic

## Verwerter Herr Mönninger,

war das eigentlich Ihre erste Glosse, die da am 6. September unter dem Titel „Dada lebt“ erschienen ist, oder schreiben Sie häufiger dergleichen für das Feuilleton der FAZ? Es tate uns leid, die vorhergegangenen möglicherweise verpaßt zu haben, denn selten hatten wir seit Raddatz Gelegenheit, jemandem auf so wenig Raum so viele Fehler anzukreiden. Sie wissen ja, wie gern wir schulmeistern – beinahe so gern wie Sie.

Da Ihr Text hinten und vorne nicht stimmt, fangen wir mittendrin an. Ihre These: „Das Rennen“, das am ersten Septemberwochenende in Schleswig-Holstein ausgefahren wurde und entsetzlich viele Zuschauer anlockte, sei „reine Konzeptkunst“ gewesen, ist natürlich purer Feuilletonismus. „Der Anlaß für die größte Menschenansammlung, die die cimbrische Halbinsel seit Menschengedenken erlebte“, dauerte nämlich keineswegs bloß die „15 Sekunden“, während derer auf „der 760 m langen Landebahn... ein Porsche und ein Horex-Motorrad... um die Wette fuhren.“ Schon die Landebahn war 960 m lang und das Programm noch länger: „Bands über drei Tage – Action Shows – Wettbewerbe – Bulletten und Bier – Prämierung der schönsten Maschine ohne TÜV – Open Air Kinonächte – Feuerwerk – Flens-Truck-Weitsprung – Ballons – Zeltstädte – American Graffiti Show – Kunstflieger (alte Doppeldecker) – Dragster – Rat-Bike-Show – Horex-Umbauten – Pink-Show... und tausend Geschichten von Werner-Fan-Clubs.“

Angeichts dieses ausgedruckten Angebotes von einem „Nichtereignis“ zu sprechen, ist schon dumm-

dreist. Die 200000 Augenzeugen der Ereignisse als anwesenden Beweis dafür zu nehmen, daß „Dada lebt“, ist reiner Unfug. Sehen Sie das ein, Herr Mönninger? Ebenso gut könnten die verwesenden Zuschauer von Ramstein für Ihre These zeugen. Werneraner jedenfalls, die nichts Schöneres kennen als bis zum Erbrechen Bier zu trinken, haben mit Dadaismus ebenso wenig am Helm, wie Sie mit Lautréamont. Womit wir bei Ihrem ersten Satz wären... Sie schämen sich immer noch nicht? Dann wird gnadenlos zitiert: „Es war nicht das berühmte Zusammentreffen von einer Nähmaschine und einem Fahrrad auf einem Operationstisch.“ Sicher nicht. Denn dies Zusammentreffen, was sich der Comte so schön vorstellte und das die französischen Surrealisten so berühmt gemacht haben, sollte auf einem Seziertisch stattfinden zwischen einer Nähmaschine (richtig!) und einem Regenschirm (falsch). Für Ihr Fahrrad wäre da kaum Platz gewesen, Mönninger. Im übrigen ging es ja um das Zusammentreffen zwischen einem Porsche und einem Motorrad auf einem Sportflugplatz. Als Fahrer geben Sie „zwei Comic-Zeichner aus Kiel“ an – leider nur halbrichtig: Der eine zeichnet zwar unter dem Pseudonym „Brösel“ Comics, der andere, „Holgi“, dagegen ist nur Kneipier.

Ganz falsch ist dafür Ihre Behauptung, Brösel Hauptfigur „Werner“ führe „ein halbwildes Leben wie einst Robert Crumbs Underground-Figuren ‚Freak-Brothers‘“. Für letztere war nämlich nicht Crumb, sondern der Zeichner Gilbert Shelton verantwortlich. Auch mit dem „Wortwitz des Komikers ‚Otto‘ aus Emden“ ist die Kieler Kreatur kaum

verwandt. Und „in lärmender Untätigkeit wie die Gruppe ‚Trio‘ aus Großenkneten“ sich zu üben, dürfte „Werner“ schwerfallen, da die Gruppe seit Jahren nicht mehr zusammenspielt und zuvor durch ausgesprochen leise Minimal-Musik auffiel. Da-da-das wußten Sie nicht, Herr Mönninger?

Oder ist Ihnen zu norddeutschem Humor einfach nicht mehr eingefallen? Wie wär's mit Ba-Ba-Barschel gewesen und seiner Ba-Ba-Badewanne? Irgendeine abstruse Beziehung hätte sich garantiert herstellen lassen von einem Beziehungshersteller Ihres Kalibers.

Peinlich genug? Dann winseln Sie bitte um Gnade... Oder sollen wir auch noch zu Ihren sprachlichen Schnitzern kommen? Bitte: „Außerdem hat Werner stets, wie einst Gerhard Seyfrieds Cartoons, Ärger mit der Polizei.“

Womöglich hatte Shelton-Verehrer Seyfried einst solchen Ärger, seine Figuren hatten ihn gewiß – aber seine Cartoons?

Mönninger! Papier ist so harmlos und geduldig – wer sollte das besser wissen als Sie, der Sie diese friedliche Eigenschaft eine geschluderte halbe Stunde lang so schamlos strapaziert haben, daß wir Ihnen allerdings Ärger versprechen können – und zwar mit uns von der Geschmacks- und Gesinnungspolizei! Für den Fall, daß Sie mit Ihren blasierten Verblasenheiten und Ihren blamablen Blähungen bei noch ahnungsloseren FAZ-Lesern weiter durchkommen, merken Sie sich genau: Die nächste Abrechnung kommt bestimmt.

Der Titel steht übrigens schon fest: „Blabla lebt“. Trotz der

Titanic

»Schwarze Trilogie 1«

## Léo Malet Das Leben ist zum Kotzen



Gibt es einen Ausweg aus dem Sklavenleben? – Ein Krimi aus dem Pariser Anarchistenmilieu. Deutsche Erstausgabe. 18.- DM – In jeder gut sortierten Buchhandlung – Nautilus / Nemo Press Hasestr.22 – 2050 Hamburg 80

Warum nur das lesen, was schon Hunderttausende vor Ihnen gelesen haben? Leisten Sie sich doch einmal etwas ganz Exklusives, für das sich kein Verlag interessiert, das kein Kritiker beachtet, das außer Ihnen niemand besitzen will:



Kasimir Reinhold Zupfel  
OH WIE MILD SCHEINET MIR  
DIE ABENDSONNE

Eine Geschichte vom späten Glück  
Heft mit 80 Seiten Text und 6 signierten Original-Linolschnitten von Dieter C. Günther; Format: DIN A 4; Auflage: 500; Preis: 40,-DM (Vorauszahlung erbeten) Zu beziehen durch:

Dieter C. Günther  
Emmastr. 31 2190 Cuxhaven



# Das mußte ja kommen! Lisas Texte. Frech und witzig — Lisa Fitz



Die satirischen Texte von Lisa Fitz entlarven mit verspielter Schärfe und bajuwarischem Witz bestehende Normen und Denkweisen.

Lisa Fitz  
**Die heilige Hur**  
112 Seiten. Pappband.  
DM 19,80  
ISBN 3-88350-094-1

Edition Satire

**Bleicher Verlag**

Postfach 10 01 23, 7016 Gerlingen

## ARBEIT IM AUSLAND WÜNSCHEN SIE EIN NEUES LEBEN?

Suchen Sie eine Arbeit im Ausland? Dieses Buch ist, was Sie brauchen. Hier bekommen Sie alle Auskünfte und Adressen zu etwa 1000 Unternehmen und Stellenvermittlungen. Wir erlauben uns, Ihnen gleichzeitig das Buch anzubieten, das für jeglichen Bewerber einfach eine notwendige Voraussetzung ist. Es enthält alles; von der Bewerbung bis zum Anstellungsvertrag, Auskunft über Arbeits-erlaubnis, Visa, Klima, Lohn- und Wohn-verhältnisse in Europa, den USA, Kanada, Westindien, Australien und dem Fernen Osten.

Es gibt Arbeiten wie z.B. Metall, Ölindustrie, Gartenbau, Fahrer, Reiseleiter, Hotel und Restaurant, Aupair, Luxus-Kreuzfahrten. Wenn Sie interessiert sind, fragen Sie schriftlich nach unserer Freibroschüre mit weiterer Auskunft, es gibt sie in Deutsch und Englisch. Schreiben Sie an:

- ☐ Freibroschüre
- ☐ Buch „Arbeit im Ausland“

Preis: 45,- DM  
**EUROPA BOKFÖRLAG AB**  
Box 2014  
S-1135 02 Tyresö  
SWEDEN  
N.B. Wir vermitteln keine Arbeiten!



### Lachhaft, Psychologin Vera Birkenbihl,

hätten Sie verdient, und zwar nicht unter 42 Jahren. Denn wer in diesem Ihrem Alter noch solch nichtswürdige Theorien verbreitet, gehört doch wirklich an die Straßbar: „Die Art des Lachens verrät einiges über den Menschen“, behaupten Sie allen Ernstes und unterscheiden fünf Lach-Typen:

1. „Hähähä“
2. „Huhuhu“
3. „Hihihi“
4. „Hohoho“
5. „Hahaha“

„Hähähä“, finden Sie, „ist schadenfroh, „Hahaha“ dagegen „energiegeladener“, „Hohoho“ klingt angeblich „gekünstelt“, „Huhuhu“ lachen nur „Ängstliche“, und wer „Hihihi“ kichert „will seine Gefühle unterdrücken“.



Das wollen wir aber nicht. Und deshalb verachten wir Sie mit einem dreifachen Höhöhö! Titanic

### Boulevard-Presse

30, 31, 32, 38, 40 Tote posaunen Ihr am Montag nach dem großen Ramsteiner Knall von der „Abendpost Nachtausgabe“ bis zu (regional

schwankend) „Bild“ aus. In Wahrheit waren es aber 43. So geht's also nicht. Nun könnt Ihr sicherlich nicht exakter Zahlen willen bis 4 Uhr früh in den Krankenhäusern rumlungern, denn irgendwann ist Redaktionsschluß. Aber bei ca. 350 Schwerverletzten hättet ihr durchaus hochrechnen können. Und für solche Fälle erteilen wir Euch also ex cathedra unserer selbst der Euren noch überlegenen Abgebrühtheit künftig die Erlaubnis, ca. 10 Prozent der Verletzten auf Verdacht zu den Toten zu schlagen. Nein, das setzt keine Rüge des Presserats, auch wenn's dann etwas zu viele Tote werden. Sondern im Gegenteil: Treulicher als durch solche legitime Übertreibung könnt Ihr Eure grundgesetzlich garantierte, ja geforderte Warn- und Mahnfunktion gar nicht wahrnehmen, Ihr alten Schmierfinken und Leichenaussager. Titanic

### Trotzdem hochverehrte „Bild“-Zeitung,

wenn wir Eure Ausgabe vom 30.8.88 so anschauen, diese Headline „Als der Tod vom Himmel stürzte“, und zwischen diesen Zeilenblöcken die im Nachtblaugrauen (obwohl es 15.45 Uhr war!) goldgelbkallig-feuerlozig im Himmel explodierenden Frece Tricolori, dieses auf dem kleineren Foto dann ins purpur-rot-abendlich-bräunliche hinüberspielende herrliche Brandwolken-Inferno, das Hans-Ulrich Choinackis Foto-Meisterwerk zwischen Caspar David Friedrich und den besten italienischen Barock-Meistern des Settecento ansiedelt — dann, nicht hoch genug zu verehren, die „Bild“-Zeitung, möchte man sich zumindest minutenweise den nächsten und erstmals von einer farbfotografierten Tagespresse dargestellten Weltkrieg durchaus herbeiwünschen.

Selbstverständlich aus presseästhetischen Gründen nur. Titanic

### Stoiber!

Pst! Pstpst! Hörst uns? Hörst uns, Stoiber? Sssrrrrr..... srrr. Ploing. Tschschsch... schsch. Stoiber? Bist da? Wrucll sssrrrr..... sss... rnfboing..... Boing. Hörst uns jetzt, Stoiber, wannst uns scho net siagst? Schschschsch..... eee... iii... oo... ou..... ei..... oi... Oioi. Stoiber. Stoistoiboier. Tz tz tz Zzzzz, Ssssss, sssss, — hier spricht der Kapitän der U 3 KS-2043/1-19: Achtungachtung, Alarmstufe 13: Quoddl qua eV & / PPS. Pst. Stoiber? Bist no do? Brav. Sssrrrrr..... rrr... Würr-haa. Stop. And now again: Pst. Pstpstpst..... pppppppst..... Titanic



## Ein Musikvideo, Lady Di,

haben Sie, so lesen wir, zum siebenten Hochzeitstag Ihrem Charles geschenkt, ein Video, auf dem allein Sie, Prinzessin, auf der leeren Bühne tanzen und zwar den Musiktitel „All I want is you“.



Lady Di, all we want, is to get this video too. Not so very out curiosity, but in strictly sense of modern democracy, you know, and this means: All belongs to all. Especially the great video-wixers of yours forever:

Titanic

## Tübinger Theologe Karl-Josef-Kuschel

versprochen ist versprochen – im nächsten Monat ist es soweit: Nur noch 30mal müssen Sie aufwachen, dann erhalten Sie von uns endlich den lang in Aussicht gestellten Brief. Doch, wir haben uns lieber Zeit gelassen – denn es sollte ein besonders schöner Brief werden, im nächsten Monat aber, K.-J. Kuschel, ist es soweit. Gruß nach vorn: Titanic

## Begnadete „Frankfurter Rundschau“!

Euch ist eine 1a-Einordnung des Memminger Philistertreibens gelungen! Habt Ihr gar nicht bemerkt? Lest mal nach: Als im Prozeß gegen den Engelmacher Horst Theissen Pogromstimmung auf- und der Staatsanwalt niederkommen wollte, da trat (und jetzt den eigenen Text mitgelesen, Rundschau!) „der Münchner Verteidiger Wolfgang Kreuzer mit einem Antrag dazwischen, der dem Gericht einiges Kopfverbrechen... bescherte.“ Rundschau! Den Druckfehler muß Euch der Teufel persönlich diktieren haben!

Dankbar und neidisch zugleich:

Titanic

## Etwas Besseres, Italienische Justiz,

als Deine deutschen Kollegen hast Du, scheint's, auch nicht zu tun: „Im Herbst soll in Venedig der wohl erstaunlichste Mordprozeß des Jahres beginnen. Es geht um die Frage: Wie starb Abel? Hat Kain ihn wirklich erschlagen?“

Was da wieder aufgewärmt wird.

Daß Kain eine schwere Kindheit hatte, mit 13 Jahren einen Saurier knackte, ihn kurzschloß und (selbstverständlich faustkeilblau) in einen archäologischen Graben gurkte, und daß es überhaupt mit Kain bergab ging. Diese ranzige Suppe kochst Du, Italienische Justiz, wieder auf. Während direkt vor dem Justizpalast die Handtaschen der Touristen auf kurzgeschlossenen Vespas davonschwirren! Und alles, was nicht spaghetti spricht, bis auf die Fototasche nackt gemacht wird!

Das sollte Dir zu denken geben!

Titanic

## Stimmt es eigentlich, Italienische Justiz,

daß Kain freigesprochen wird, wenn sich herausstellen sollte, daß er Abel vorher die Handtasche geklaut hat?

Titanic

# Wetten, daß... Bernd Fritz diesen Katalog hat!!



»Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche...«

## 25 Jahre NEUE FRANKFURTER SCHULE

Das Beste aus 25 Jahren  
von den PARDON- & TITANIC-Machern

Bernstein · Eilert · Gernhardt · Henscheid  
Knorr · Poth · Traxler · Waechter

600 Seiten! Einkommaacht Kilo!  
Tausende von Buntstiftbildern! Millionen von  
Buchstaben!  
Glanzfolienkaschiert · für nur 44,- Deutsche Mark  
Portofrei · per Scheck oder Nachnahme · **nur** von

ARKANA Verlag  
Postfach 1140 · 3400 Göttingen



Großer Spezialpreis  
der Jury Cannes 1988  
& Darstellerpreis für  
Barbara Hershey,  
Jodhi May und Linda  
Mvusi & Preis der  
Ökumenischen Filmjury

Ein Film von Chris Menges

Concorde-Film



AB 13. OKTOBER IM KINO



# Bücher, die Spaß bringen!

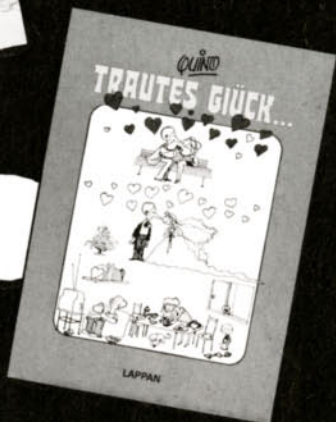


## Wenn Erwin mal nicht seinen Willen kriegt...

Szenen – mitten aus dem Leben... Uli Stein hat sie in seinen unverwechselbaren Cartoons festgehalten. Daß er dem Schicksal nur die allerkomischsten Seiten abgewinnt, versteht sich – dies hat seinen Erfolg begründet und ihn an die Spitze der deutschen Cartoonisten gebracht. 64 z. T. farbige Seiten. Fester Einband. DM 19,80.

## Trautes Glück

Quino erweist sich hier als scharfsinniger Beobachter zwischenmenschlicher Beziehungen. Mit sicherem Gespür durchleuchtet er das Seelenleben seiner Mitmenschen und entlarvt gängige Verhaltensformen. Komik und Tragik liegen bei Quino dicht beieinander. Fester Einband. DM 19,80.



## Daß Schweine Schweine heißen, ist die größte Sauerei!

Daß Schweine-Cartoons keineswegs schweinisch sein müssen, beweist Friedel Schmidt mit seinen außergewöhnlichen Aquarellen. Drall und pinkig hat er die bekanntermaßen sehr sensiblen Borstenvieh zu Papier und in saukomische Situationen gebracht. 64 z. T. farbige Seiten. Fester Einband. DM 19,80.

## Doch nichts Ernstes, Herr Doktor?

Einfallsreicher Humor, verblüffende Logik und skurrile Ideen: der italienische Cartoonist Coco nimmt sich Arztbesuche, Krankenhausaufenthalte, Operationen und Pillen vor. Daß er dabei mal dem einen, mal dem anderen zu nahe tritt, liegt in der Natur der Sache. 80 Seiten, Fester Einband. DM 19,80.



## Es lebe die Karotte!

Die Heldin dieser Comic-Strips von Catherine Beaunez ist eine Frau um die dreißig, auf der Suche nach „ihrem“ Märchenprinzen. Sexuelle Lüste und Früste markieren ihren Weg. 48 farbige Seiten. Fester Einband. DM 19,80.



Lappan Verlag  
Würzburger Str. 14  
2900 Oldenburg

Fordern Sie unseren Katalog an.

# Lappan

der CartoonVerlag

## Briefe an die Leser

## Niemand, Österreichische Brau-Aktien-gesellschaft,

wirbt so zupackend wie Ihr da drunten – „Kaiser-Bier“ trinkt man angeblich „Aus Freude auf den 1. Schluck“. Nur auf den ersten? Weil jeder weitere schon eher wie ein Hieb über dem Haupt einschlägt? – Mit dem Schlagen hat's denn auch Euer „Schweichater Bier“ – das sei, so verrätet Ihr uns, „Ein Bier wie ein Handschlag“. Bei uns, Freunderln, hätt's auch als Genickschlag durchgehen können, und über der Frage, ob nun Eure Werbe-Schlawiner evtl. unter einem mittelschweren Gehirnschlag laborieren oder gar tausend Busserln verdienen, weil sie bei Euch so einen Schlag weg haben, grübeln die Eurem Charme doch nicht völlig entgangenen Opfer auf der

Titanic

## Landesnaturausschutz-verband Baden-Württemberg,

der Du die geplante Kläranlage in Sauldorf (Kreis Sigmaringen) verhindern willst. Du führst in der Stellungnahme an den Landkreis an, daß sich dieses Vorhaben schon deshalb ver-



bietet, weil durch das betreffende Gelände ein Feldweg führe, den zu Lebzeiten der Philosoph Martin Heidegger oft geschritten sei und der dessen Schrift „Der Feldweg“ den Namen gegeben habe.

Was aber lehrte uns seinerzeit das kleine Werk des großen Gedanken-schlenderers, das eigentlich sogar den Titel „Der Zuspruch des Feldwegs“ trug? Die Gemeinde erhebe sich und höre die Worte des Apostels Heidegger: „Immer wieder geht zuweilen das Denken... bei eigenen Versuchen auf dem Pfad, den der Feldweg durch die Flur zieht.“ Genau! Er muß es nämlich wissen, dessen Lehrpfad sich einst so munter durch die braune Krume schlängelte, so daß lieber heute als morgen seine verwitternden Stapfen durch die Farbe der Jauche eine Auffrischung des Gewesenen erfahren.

Daher begrüßt das Klär-Werk ausdrücklich. Titanic

## Titanic

erscheint im Titanic-Verlag GmbH & Co. KG, Postfach 30 30 80 1000 Berlin 30, Tel. 030 / 261 19 41, Telefax 030 / 262 84 97

**Geschäftsführer:**  
Erik Weihönig

**Anschrift der Redaktion:**  
Brönnestr. 9, 6000 Frankfurt/M. 1  
Tel. 069 / 28 23 76, Fax 069 / 28 35 14

**Unverlangt eingesandte Manuskripte können nur zurückgeschickt werden, wenn Rückporto beiliegt.**

**Autorenredaktion:** Simone Borowiak, Bernd Eilert, Bernd Fritz (verantwortlich für den Inhalt), Robert Gernhardt, Achim Greser, Eckhard Henscheid, Peter Knorr, Harald Lippert, Bernd Pfarr, Chlodwig Poth, Gabriele Rittig, Hans Traxler, F. K. Waechter, Hans Zippert – *korrespondierende Mitglieder:* F. W. Bernstein, C. S. Merten, Jörg Metes, Hilke Raddatz, Christian Schmidt, Wolfgang Steuhl.

**Graphik:**  
Dorothea Behnke

**Techn. Herstellung:**  
Peter Großhaus, Verlagsatelier,  
1000 Berlin 30, Tel. 030 / 261 19 41

**Redaktionsassistent:**  
Birgit Staniewski

**Fotos:** argus, Dorothea Behnke, dpa, Bernd Fritz, Meisterstein, Ing. Oskar Poss, SLOOC President

**Verlagsassistent:**  
Sabine Witkowski

**Anzeigenverwaltung:**  
Runze & Casper Verlagsservice oHG  
Jungfernstieg 20  
1000 Berlin 45, Tel. 030 / 772 24 43  
Telefax 030 / 773 81 11

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 9 vom 1. März 1988

**Vertrieb:** Verlagsunion Zeitschriften-vertrieb, Friedrich-Bergius-Straße 20, 6200 Wiesbaden

**Abonnement:** Vorzugspreis Inland DM 50,- einschließlich MwSt. Europäisches Ausland DM 60,- inkl. Porto, weitere Preise auf Anfrage.

**Abonnements-Bestellungen,** Rückfragen zum Abonnement: Titanic-Leser-Service, Postfach 10 02 12, 3016 Seelze, Tel. 05 11 / 400 21 31

**Auflage:** 82.130 Exemplare (Druckauflage II. Quartal '88)

**Satz:** Type-Center, Frankfurt am Main

Titanic 11/88 erscheint am 28. 10. 88





## Wo, „Bild der Frau“,

bist Du eigentlich gewesen in jenen heißen Tagen nach „Wetten, daß...“?? Als Hinz und Burda unseren Herrn Fritz befragen, abphotographieren und den Saum seines Gewandes berühren wollten?

Ihr hättet doch ganz sicher die eine oder andere schöne Zeile gefunden. Etwa:

*Herr Fritz – So bringt er Fülle in sein feines Haar! Und: Herr Fritz – So legt er die halbfette Tagescreme auf! Und: Herr Fritz – Wie er seine Dahlien einreibt und seine Schuppen-*

*flechte umtopft! Und der Gipfel von allem wäre der letzte Modeaufschrei gewesen: Ey, holt Euch die geilen Bernd-Fritz-Anzüge!!* Naja, „Bild der Frau“, dafür ist es jetzt wohl zu spät.

Dann halt bis zum nächsten Sonntag, wenn es wieder heißt: Ich bin gar nicht Dieter Kürten...

Deine Titanic

## Jeden Samstag, interessierte FR-Leser,

schlagen Euch die Redakteure der „Frankfurter Rundschau“ ein paar

Bücher vor, „die FR-Leser interessieren könnten“. Normalerweise sind das problembeladene Werke, deren Titel bereits wunschloses Unglück verheißen, das durch bedrohliche Inhaltsangaben ins Unermeßliche gesteigert wird: Bücher, die jeden normalen Leser schwer deprimieren dürften. Wie so anders an einem sonnigen Samstag im August: Da wehte jäh ein frischer Geist durch jene alten Spalten, und von ferne klang es nach forscher Marschmusik: Acht Bücher sollte der interessierte FR-Leser im Sturmtornister heimwärts tragen – gleich sieben davon kamen von drüben, immerhin zwei aus dem ruhmreichen „Militärverlag der DDR“:

„Militärische Abzeichen der Deutschen Demokratischen Republik“ für 26,80 DM, sowie „Schützenwaffen heute 1945–1985“, eine „illustrierte Enzyklopädie der Schützenwaffen aus aller Welt“ in zwei Bänden zu jeweils 91,60 DM. Da sollte also der bekanntlich besonders friedliebende FR-Leser gleich DM 210,- berappen, nur um sich allerhand höchst kriegerisches Gebamsel und Gebumsel angucken zu können?! Wir haben lang darüber nachgedacht, was die FR zu dieser ungewöhnlichen Empfehlung bewogen haben könnte – leider nicht lang genug, denn wir ahnen es immer noch nicht. Glasnost?

Titanic

**SCHWARZ IST STARK.**

ROTH-HANDLE'S  
**SCHWARZE HAND**  
50g Cigaretten-Tabak  
Tabak für rund 50 Würzige

Euro-Advertising



**RAMSTEIN**  
Großes  
Froschfressen  
*mit anschließendem  
Storchball.*









Be  
IO  
LU





# Ernd Fritz CH WAR DER UTSCHER



## Ein unsittlicher Antrag und seine Folgen

Wie ging der Trick? Natürlich: Alle wollen wissen, wie der Trick ging. Aber im Anfang ging das Telefon.

»Titanic, Fritz.« – »Ja, Rautenberg mein Name, ich bin Graphiker aus München, also es geht um folgendes: Ich habe dem ZDF für »Wetten, daß...?« eine völlig beschauerte Wette angeboten, nämlich, äh, daß ich 50 Buntstifte von »Faber-Castell« am Geschmack unterscheiden könnte...«

– »Haha!«

– »Weil, wissen Sie, beim Zeichnen befeuchte ich die Stifte ab und zu mit der Zunge, damit der Farbauftrag kräftiger wird und so, also man kann da natürlich überhaupt nix schmecken, ich wollte mir halt einen Jux machen und mal sehen, wie die vom ZDF darauf reagieren, und dann haben die ja tatsächlich auf diesen Schwachsinn geantwortet mit so einem Formschreiben...«

– »Wann war'n das?«

– »Das war, Augenblick, ich hab's hier, am 10.6.: »Sehr geehrter Wettanbieter, wir finden Ihren Vorschlag nicht uninteressant, ... in die engere Wahl genommen« und so weiter...«

– »Ja, und?«

– »Ja, und jetzt haben die mir ein Telegramm geschickt, am 21., ich les' kurz vor: »hallo, hier ist die redaktion von wetten, daß...?, die sie herzlich um rueckruf unter der telefon-nr. 06131-702672 bittet. beate wink, zdf-red. wetten, daß...?««

– »Unglaublich!«

– »Ja, nicht? Und als TITANIC-Leser wollte ich Sie eben mal fragen, ob Sie daraus was machen wollen, ich selber will da nicht hingehen, ich hätte auch gar keine Zeit dazu.«

Rautenberg berichtet weiter, daß man beim ZDF weder ein Foto von ihm habe noch seine Stimme kenne.

– »Da könnte doch einfach jemand von TITANIC als Thomas Rautenberg...« – zwei Seelen, ein Gedanke. Und Trick Nr. 1: Wir verabreden, daß er uns Brief und Telegramm zuschickt und ich fortan als der München-Deisenhofener Werbegraphiker Thomas Rautenberg das Spiel weiterspiele.

Wäre es nicht spannend, das Innere des Medienriesen ZDF kennenzulernen? Vorzudringen in die Fernseh-Festung auf dem Lerchenberg? Sich aus dem Fernsehsessel zu erheben und sich forsch forschend unter die Fernsehmacher zu begeben? Es wäre!

Zwei Tage später sind die Unterlagen da, samt einem roten Buntstift von »Faber-Castell«, Sorte »Goldfaber«, Farbnummer 421, das »corpus delicti«, wie Rautenberg dazu schreibt. Inzwischen schreiben wir den 30. Juni, und das Telegramm ist bereits den neunten Tag unbeantwortet. Höchste Zeit, Beate Wink, ZDF-Red., anzurufen. Aber von wo aus? München ist ausgeschlossen – zum einen würde das alles unermesslich komplizieren, zum andern wird man beim ZDF meine Nummer haben wollen zwecks Rückruf, falls Frau Wink gerade nicht da ist. Da hilft nur Trick Nr. 2: Rautenberg ist umgezogen, hat jetzt einen Job in Frankfurt. Zufälligerweise haben wir seit kurzem einen zweiten Telefonanschluß. Der muß genügen.

Anruf beim ZDF.

## Lutscher, übernehmen Sie!

– »Wink.«

– »Ja, hier Thomas Rautenberg.« Ich entschuldige mich gleich mal bei Frau Wink, daß ich mich erst jetzt melde, aber ich sei – Trick Nr. 2 erweist sich als Mehrzweckfinte – umgezogen. »Ach so«, sagt Frau Wink und entschuldigt sich ihrerseits für das Telegramm, man würde doch immer gleich denken, es sei etwas passiert, sie habe mehrfach versucht, mich telefonisch zu erreichen... »Och«, meine ich, das sei nicht schlimm, und denke bei mir: Das ist sogar prima,



sonst würden wir jetzt gar nicht miteinander reden. Denn der echte Rautenberg hat nun mal eine vollkommen andere Stimme als ich.

Sie will natürlich wissen, wie ich zu der Wette gekommen bin und weshalb ich an Buntstiften lecke. Ich referiere mit dünnen Worten, was mir der echte Thomas zwei Tage vorher erzählt hat. Ob die Stifte, die ich benutze, von verschiedenen Herstellern seien? Ich stutze. Sie hat offenbar den Rautenberg-Brief nicht richtig gelesen: darin war ausdrücklich von »Faber-Castell«-Stiften die Rede... »Weil«, fährt Wink fort, »wenn Sie verschiedene Fabrikate benutzen, dann merken Sie die Farben vielleicht an der Form der Stifte?« Eine herrlich harmlose Vorstellung von Mogelei offenbart sich mir. Ich verneine ganz energisch und versichere, daß es sich um eine Stiftsorte von einer Firma handle. Das scheint sie zu beruhigen, und ich beeile mich hinzuzufügen, daß diese Stifte im gutsortierten Buntstift-handel für jedermann erhältlich seien.

Schön, jetzt müsse ich allerdings erst mal den Wett-Test machen und nach Mainz zum ZDF kommen. »Nein, fünfzig brauchen Sie nicht zu können; wenn Sie von zehn sieben schmecken, haben Sie den Test bestanden.« Am 28. Juli soll er durchgeführt wer-



sagt du, du hast gerade eine Buntstiftallergie.« – »Wetten, daß... du es nicht schaffst, in die Sendung zu kommen?!«

Während weitere, ähnlich hilfreiche Überlegungen angestellt werden, stürme ich in Gedanken voraus in die große deutsche Samstagabendunterhaltung. Scherz, laß nach: Wie kann ich meine Stifte präparieren?

»Sie machen kleine Kerben in den Schaft«, rät mir ein Frankfurter Zauberer, den ich – Trick Nr. 3 – aufgesucht habe. »Eine vorne, eine in der Mitte, eine hinten am Stiftschaft. Dann können Sie die Spitze einmal ganz stumpf machen, dann mittelstumpf und dann spitz. Das tasten Sie mit der Zunge ab; das macht neun Möglichkeiten. An drei Stiften machen Sie gar keine



Die bereitgestellten Tatwaffen gleichen Fabrikates, aber unterschiedlichen Kalibers.

zeigt für alles Verständnis, scheint nachgerade selbst betroffen und spricht mir vorab ihr Beileid aus. Ich solle mich dann einfach bei ihr melden, wenn »alles vorbei« ist.

Am Montag, den 8. August, ist mit dem alten Herrn »alles vorbei«, d.h.: »Es ist alles noch mal gutgegangen, Frau Mohr.« Das freut die Frau Mohr, und auch ich freue mich, daß das die Frau Mohr freut, um – zwei Sekunden später alle Alarmglocken in meinem Pseudo-Rautenbergischen Schädel klingen zu hören: »Gut, daß Sie anrufen, Herr Rautenberg, Sie müssen am Donnerstag, den 11., zum Test kommen, um 14 Uhr, Zimmer 338 im Hauptgebäude.«

Mit anderen Worten: in drei Tagen. Und in vier Tagen ist der Redaktionsschluß des Septemberheftes! Ich schütze Arbeit vor, will einen späteren Termin, aber es ist nichts zu machen. »Um wieviel Uhr können Sie denn?« Ich schinde schließlich, und nenne das jetzt Trick 5, 17 Uhr heraus, in der Hoffnung, daß das Testteam vom vielen Testen dann vielleicht müde und unkonzentriert ist. Und: »Ach, Frau Mohr«, fällt mir Trick 3 wieder ein, »dürfte ich wohl meine Freundin mitbringen, wegen der Nervosität?« Selbstverständlich, nur die Fahrtkosten für die Dame könne man natürlich nicht übernehmen. Vielen Dank, Herr Zauberer!

Doch was, um alles in der Welt, soll ich den versammelten Experten dort erzählen? Woran will ich die Unterschiede überhaupt schmecken? Ich rufe Rautenberg an. Der meint, ja, am besten an den Pigmenten. Und von der Künstlerfarben-Firma »Schmincke« gäbe es Prospekte mit ein bißchen Fachchinesisch, etwa, daß in Gelb Chromoxid sei und dergleichen.

Also zum Farbgeschäft, »Goldfaber« muß ich eh noch kaufen. Dummerweise gibt es nur 24er Kästen, wo ich doch behauptet hatte, ich hätte schon 50 gepackt. Aber das ist jetzt wurscht. Ich sehe in dem Regal auch noch größere Buntstiftkästen, die »Dürer«-Kollektion (»wasserlöslich, voll vermalbar«) mit 36 Stiften, aber bei denen steht der Farbname drauf, ebenso bei den »Polychromos« von »Faber-Castell«, die es in 48er und sogar 70er Gebinden gibt. Und einen Tag vorm Test 36 oder gar 70 Farbnamen auswendig zu lernen, wie »venezianisch rot« oder »chromgelb dunkel«, »umber« und »viridian« – vergiß es! In dem »Goldfaber«-Kasten hingegen gibt's drei Gelb, vier Rot, vier Grün usw., die Bezeichnungen sind Nummern zwischen 400 und 499. Also sag ich einfach, das ist das mittlere Gelb, das hellste Grün etc. Womit ich zwar bei Trick 6 wäre, aber wie ich die Stifte mit verbundenen Augen oder in einem verdunkelten Raum unterscheiden können soll, ist mir schleierhaft. Die Idee mit den Aromastoffen hatte ich ja leider aufgegeben, ebenso den Zaubertrick mit Kerben und Begleitperson.



Tatort ZDF. Kurz vor Feierabend schaltet der Täter den Pfortner (X) aus und verschafft sich Zugang zu Testraum 338 (s. Pfeil).

den. Sie selbst sei leider nicht dabei, sondern in Urlaub, aber ein freier Mitarbeiter, der Herr Soundso. In Ordnung, sage ich, und: »Die »Goldfaber«-Stifte kriegen Sie praktisch in jedem Schreibwarengeschäft.« Darauf Wink wörtlich: »Nee, nee, Herr Rautenberg, die Stifte für Ihre Wette, die bringen Sie mal schön selbst mit, die können wir Ihnen nicht bezahlen. Sie kriegen die Fahrtkosten zum Test erstattet, mehr geht nicht.« Mir geht's schlagartig besser. Mit den eigenen Stiften zum ZDF-Wett-Test – nichts wie hin!

## Auf in den Krampf

In der TITANIC-Redaktion ungläubige Gesichter. Man denkt wie immer mit: »Wenn sie dir eine Binde über die Augen machen wollen, sagst du einfach, du kannst es auch ohne.« – »Und wenn es nicht klappt,

Kerben, da sind wir bei 12. Und wenn Sie nach Mainz jemanden mitbringen dürfen, braucht derjenige nur drei verschiedene Geräusche zu machen, dann sind wir bei drei mal zwölf ist gleich 36 ertastbaren Stiften!« Großartig. Leider werde ich mir das nie merken können. »Wie wär's denn, wenn ich die Stifte in Aromastoffe tauche?« schlage ich vor. »Auch gut«, sagt der Zauberer, »wenn Sie welche beschaffen können.« Ja, wenn! Aber ich habe keine Zeit, und wer weiß, ob ich sie je auseinanderhalten kann.

Der Testtermin rückt näher, und ich habe noch immer keine und schon gar keine gescheite Idee, wie ich einen unbestehbaren Test bestehen soll. Ich sage – und erkläre dies hiermit zu Trick 4 – den Termin am 26. Juli ab. Mit der erzdämlichen Begründung, der Vater meiner Freundin liege im Sterben, und da bedürfe es meines Beistands. Am ZDF-Apparat meldet sich eine Frau Mohr,



Bin ich Zauberer? Bin ich Aromaschnüffler Grenouille? Mitnichten! Amateur-Trick-Schummeler ohne jegliche Erfahrung.

## Geschmackloser Mann – was nun?

Ich übe vor dem Spiegel. Ein Stift wird bereitgelegt, ich binde mir einen dünnen Schal um und stelle fest: Wenn der untere Rand der Binde bis an meine Oberlippe reicht, sehe ich absolut nichts. Ich schiebe die Binde etwas höher, und als sie knapp unter der Nase sitzt, bildet sich ein dreieckiger Spalt zwischen Nasenspitze, Nasenflügel und Jochbein, der so breit ist, daß ich nach unten heraus die Spitze sowie ein Stück des lackierten Schafts vom Buntstift sehen kann: Trick 7 ist geboren. Und ich gebe ihm keine Chance.

Aber wie kann ich denen plausibel machen, daß die Binde so hoch sitzen muß? Vielleicht mit dem überschlauen Trick 8, der Binsenweisheit, daß wer nichts riecht, auch nichts schmeckt? Jedenfalls keine solch mikrofeinen Nuancen wie von Stift 463 zu 464 etwa? Also sind freie Nasenlöcher unerlässlich für diese Wette, eine zwingende Bedingung, eine unwiderlegliche Ausrede. Rede ich mir ein.

Beim Probieren bemerke ich, daß es eine ganz ungünstige Position der Binde gibt, die zwar die Nasenlöcher frei läßt, jedoch so plan die Wange abdeckt, daß ich überhaupt nichts sehe. In diesem Fall müßte ich sie etwas höher schieben, was jedoch Verdacht erregen wird. Wenn nicht bei Frau Wink, so

doch bei dem auf alle Fälle zu erwartenden Spezialisten für Zaubertricks. Bei meiner Lutscherei entdecke ich, daß meine Zunge ganz kunterbunt gefärbt ist, und wische sie ab. Hurra, das ist er: Trick Nr. 9! Ich brauche eine Serviette, um die Farbe des geschmeckten Stifts von der Zunge wieder abwischen zu können, damit sie sich nicht mit der Farbe des nächsten vermischt. Denn dann könnte ich diesen ja nicht mehr einwandfrei schmecken. Und während ich mir die Zungenspitze abwische, schiebe ich mit dem überstehenden Stoff die Binde einfach ein Stück hoch!

Ab diesem Moment habe ich das ebenso vage wie unbegründete, aber sehr hilfreiche Gefühl: Ich schaffe es! Daß man mich in einen dunklen Raum setzt, halte ich für unwahrscheinlich, zu unpraktisch. Und an eine Maske, wie bei »Was bin ich?«, will ich einfach nicht glauben. Außerdem: Was soll's? Ich werde langsam »cool«. Bei einem »Wetten daß...?«-Test durchzufallen, ist eine Schande der minderen Art.

Der nächste Tag ist einer jener ganz heißen Augusttage, und ich beschließe, einfach ohne Jacke nach Mainz zu fahren, in der ich – Trick 10 – dann meine Brieftasche mit allen Ausweisen zu Hause vergessen habe. Stattdessen nehme ich das Telegramm mit als »Talisman« im »Goldfaber«-Kasten, womit ich meine Identität hinreichend beweisen zu können glaube. Da es dort garantiert irgendetwas zu unterschreiben geben wird, die Quittung für die Fahrtkostenerstattung zum Beispiel, übe ich – Trick 11 – noch schnell Rautenbergs erfreulich lesbare Unterschrift. Der kühne Medienmagier schrei-

tet zur Tat und sein einziges Trickrequisit ist eine schöne, steife Leinenserviette.

## Die erträgliche Leichtigkeit in Mainz

In Mainz verfare ich mich, rufe aus einer Zelle beim ZDF an und komme erst um halb sechs zum Schlagbaum der Hauptein-fahrt. »Ihren Personalausweis, bitte.« Ein deutscher Pförtner! Sollte das Abenteuer schon bei ihm zuende sein? »Das hätte man mir doch früher sagen können!« belle ich krampfhaft selbstbewußt, ich müsse zum Test, und er solle gefälligst Zimmer 338 anrufen! Er ruft an und stellt mir einen ZDF-Tagesausweis aus. »Wissen Sie«, entschuldigt er sich, »wenn Sie mit dem Auto reinfahren, müssen wir uns halt absichern, wegen der Unfallversicherung.« Dank Trick 15 – Wie setzt man sich bei deutschen Pfört-nern durch? – erreiche ich mit meinem ans Hemd gehefteten Tagesausweis ohne weitere Pförtnerbehinderung das Zimmer 338 im 2. Stock des großen Verwaltungsgebäudes.

Ich klopfe, es öffnet ein etwa 20jähriges Fräulein, hübsch, nett, sympathisch: »Mohr.« – »Rautenberg.« Eine Frau in Jeans, ca. 35 Jahre alt, winkt mir kurz zu. Sie sitzt auf einem Schreibtisch und telefoni-ert. Bevor ich groß zu irgendwelchen Erklärungen komme, sagt Frl. Mohr streng: »Ich brauch' eine Unterschrift von Ihnen.« Zum Vergleichen, schießt es mir durch den Kopf. »Für die Fahrtkostenerstattung, Herr Rautenberg.« Unter ihren Augen lege ich Trick





12 hin – eine durchschnittliche Rautenbergversion. Jeder Graphologe wäre im Dreieck gesprungen! »Prima«, sagt Frl. Mohr und hat, was sie für ihren Job braucht. Das Kleingeld spielt beim ZDF eine große Rolle.

Frl. Mohr sieht auf die Uhr, ich entschuldige mich für die Verspätung. Die andere ist mittlerweile mit Telefonieren fertig, gibt mir die Hand: »Ich bin Frau Wink.« Ich beschwere mich kurz über den Pförtner (»Ach, der!«), aber bei der Hitze hätte ich meine Jacke samt Brieftasche in der Firma liegen lassen. Ich öffne den »Goldfaber«-Kasten und zeige ihr das Telegramm. Sie lacht, schaut es gar nicht an.

Wir unterhalten uns nochmal darüber, wie ich auf die Wette gekommen sei. Ich erzähle dummerweise, daß ich bei Wetten mit Freunden schon 30 gepackt hätte – wo es doch nur 24 »Goldfaber« gibt – und nun 50 könnte. Woran erkennt man den Geschmack denn, fragen sie mich; ich frage mich unterdessen, wo der Experte für Buntstiftchemie bleibt, und erzähle den beiden etwas von dem Pferd, auf dem ich später bis in die Livesendung traben werde: Die Farbpigmente seien alles Metalloxide, bekanntestes Beispiel sei Zinnober, also Quecksilberoxid, meine Geschmacksnerven seien äußerst sensibel, ich würde auch nur salzarm und pfefferfrei essen, wie das die Wasserschmecker tun. Ach, bedauert mich Frau



Wink, sie esse gern ganz scharf, so serbisch, da würde mir echt etwas entgehen.

Während Frl. Mohr wieder auf die Uhr sieht, sieht Frau Wink meine Serviette. Wozu ich die brauche? Meine Erklärung leuchtet ja sowas von ein. Dann sehen die Damen zum ersten Mal in ihrem Leben einen »Goldfaber«-Kasten. »Der kostet 26,40 DM«, erläutere ich. »So teuer?« staunt Frau Wink, öffnet den Kasten und erschrickt. »Da stehen ja gar keine Namen drauf! Wie soll ich Sie denn da testen?« Ich bange um den Test und schlage ihr vor, daß ich sage, wo der Stift im Kasten liegt, also das mittlere Gelb, das oberste Rot etc. »Und wenn Sie mir die Nummern sagen könnten?« wendet sie schüchtern ein. Das sei ganz schlecht, wende ich nun Trick 13 an, ich hätte ein furchtbar schlechtes Zahlengedächtnis und würde zwar den richtigen Stift erschmecken, aber womöglich dann die falsche Zahl sagen. Das leuchtet noch mehr ein!

»So, jetzt wollen wir mal zum Test kommen«, erklärt Frau Wink zur Erleichterung von Frl. Mohr, deren Aufmerksamkeit offensichtlich der verzögerte Feierabend gefangen hält. Wohl dem, der zu spät und unpünktlich ist! Ich setze mich auf einen Stuhl. Ob die Experten den Termin vergessen haben? Sicher ist nur, daß Frau Wink etwas vergessen hat: »Jetzt habe ich gar nichts, womit ich Ihnen die Augen verbinden kann«, sagt sie kummervoll, ein Satz, der mir mit einem Schlag ein nie geahntes Reich der unbegrenzten Möglichkeiten eröffnet. Ich bringe unser Redaktionswitz-

chen an: »Och, ich kann's auch ohne Binde.« Mein Angebot wird angenommen: »Ja, wenn Sie nicht schummeln.« – »Soll ich die Augen zumachen?« – »Aber nicht blinzeln, gell.« Das lehne ich ab und nehme die Testregie selbst in die Hand: »Das ist schlecht, Frau Wink, wenn ich mal blinzeln muß, dann denken Sie doch gleich, ich hätte geschummelt.« – »Stimmt«, wirft Frl. Mohr ein. »Haben Sie denn nicht irgendwas anderes«, sage ich, »ein Stück Karton oder einen Lappen?« Die Damen gucken ratlos in ihrem vollgestopften Zimmer herum, und ich denke: Das glaubt mir kein Schwein!

## Schummelfest beim Buntstift-Test

Schließlich wird ein Geschirrhandtuch aufgetrieben. Ich falte es einmal der Länge nach und lege es mir um den Kopf. Es ist zu kurz, läßt sich nicht zusammenbinden. Frl. Mohr bietet an, es mir während des Tests zusammenzuhalten. Das will ich auch nicht, denn dann merkt sie vielleicht, daß ich das Tuch hochschiebe. Was tun? Ich zerbreche mir für das ZDF den Kopf und biete Trick 14 an: »Nehmen Sie doch etwas Tesa, damit wird die Binde halten.« Tesa wird gefunden, man klebt einen Streifen hinten auf das Handtuch, und ich rücke mir das Ganze in aller Ruhe so zurecht, daß ich nicht nur nach unten die Spitze der Stifte erkennen kann, sondern so ziemlich das halbe Zimmer samt der halben Frau Wink plus dem von ihr gehaltenen Farbkasten sehe.

Die Redakteurin nimmt nacheinander die zehn Stifte heraus. Hellblau, rosa und weiß – die kann ich einfach so sagen. Probleme machen Farben, deren Namen ich nicht kenne. Aber da ich ja nicht nur die Stifte in voller Länge, sondern den ganzen Kasten sehe, sage ich einfach: »Das ist das zweite Rot von unten.« Riesenbegeisterung. Sodann nimmt die raffinierte Person nochmal Hellblau. Ich zögere, mache ihr ein Kompliment: »Jetzt testen Sie aber knallhart. Den hatte ich doch schon mal.« – »Richtig!« freut sich stolz Frau Wink. »Und welcher ist es?« Hellblau, natürlich. Angefeuert von meinem Lob, sucht sie nun ganz schwere raus. Die Nr. 463 und 464, zwei Grün, in der Geschmacksnuance nur um 1/100 zu unterscheiden. Ich schmecke lange, verlange nach einem Schluck Wasser, wische mir ausgiebig die Zunge, wobei ich aufpasse, daß ich nicht an die hervorragend sitzende Binde stoße, und sage, dieses sei ein Grün, welches ich nur an der Zahl unterscheiden könnte. Deshalb hätte ich mir diese Zahl gemerkt. Ich lese absichtlich die falsche vor. Das sei nicht schlimm, tröstet sie mich, und zieht noch ein undefinierbares Braun heraus. Mein Zahlengedächtnis wird jetzt immer besser, und ich lese die Zahl vor.

»Ganz toll, Herr Rautenberg!« jubelt Frau Wink, während Frl. Mohr mir die Binde abnimmt. »Sie haben den Test ganz hervorragend bestanden!« – »Es sieht auch lustig aus, wenn er schmeckt«, jauchzt Frl. Mohr, während Frau Wink plötzlich eine besorgte Miene macht: Ich hätte einmal den Stift derart weit in den Mund gesteckt, daß ihr vom bloßen Zusehen übel geworden sei. Einen Moment lang bange ich um die Attraktivität meiner Wette und versichere, daß



Die Ausstiegsdrogen. Mit ihnen hält sich F. Fluchtwege offen und Nase zu.



Ahnungslose Komplizen: »Traktor«, »Fackel« und arglistig getäuschte Betreuerin.



ich in der Sendung nur ganz vorn am Stift lutschen werde. Ach, gut. Aber ganz schlecht sei, daß auf den Buntstiften die Farbnamen fehlen. »Wissen Sie, auf dem Schirm kommen die verschiedenen Rottöne nicht rüber, und Zahlen sind einfach nix.« Erneut bange ich, als mir – Trick 15 – die »Polychromos« von »Faber-Castell« einfallen. »Ich könnte es sicher auch mit denen, da stehen die Namen schön leserlich drauf, und im Pigment, also geschmacklich, sind die gleich, haben nur weniger Bindemittel«, fabuliere ich. Welche Kastengröße es da gäbe? Meines Wissens einen 48er. »48? Hm, das ist keine Zahl, 50, gibt es keinen 50er?«

Wir einigen uns schließlich doch auf den 48er »Polychromos«-Kasten.

Nun schlägt Frau Wink einen etwas amtlichen Ton an: »Allerdings, Herr Rautenberg, kann ich Ihnen nicht zusagen, daß Sie bereits in die nächste Sendung nach Stuttgart kommen. Ihre Wette ist eine sogenannte kleine Wette, also vom Aufwand her. Die Schleyerhalle ist halt riesengroß, aber in der übernächsten Show, in Hagen, das ist eine kleine Halle, da könnten Sie drankommen.«

Haben sie nicht noch 'ne kleinere Halle, denke ich, damit nicht so viele zugucken, wenn ich mit dem Irrsinn auf die Bühne muß?

Frau Wink geht ins Nebenzimmer telefonieren.

Ich bin in Gedanken schon live bei »Wetten, daß...?« in Hagen, als Frl. Mohr mich plötzlich nach meiner Kontonummer fragt. Ach, du Scheiße! Ich verweise auf meine vergessene Brieftasche. Sie wird jetzt energisch: »Sie werden doch wohl Ihre Kontonummer wissen, Herr Rautenberg!« Das Zahlengedächtnis! Mehrzwecktrick 13! »Ach so, ja, entschuldigen Sie.« Ich muß ihr versprechen, es morgen telefonisch durchzugeben.

Frau Wink kommt wieder rein und erzählt noch ein bißchen von sich: daß sie noch einen Redakteur über sich habe, dem sie zuarbeite. Er heißt Holm Dressler und würde noch andere Shows betreuen. Ob sie viele Wettangebote erhalte, will ich wissen. »Dreitausend Stück pro Sendung«, sagt sie. »In welchen Abständen kommt denn »Wetten, daß...?«.« – »Alle vier Wochen.« – »Was?!« staune ich, »das sind ja hundert Briefe pro Tag!« – »Ohne die Telefonate. Aber das allermeiste taugt nichts, fast nur Schrott«, ergänzt Beate Wink. Wahnsinn! Hundert Wettangebote am Tag, die alle wenigstens gelesen werden wollen – woher soll da jemand die Zeit nehmen, Binden zu beschaffen, sich schlau zu machen über Pigmente und Grenzen der menschlichen Schmeckfähigkeit, geschweige denn Wachsamkeit gegenüber solch ausgebufften Tricksern wie mir zu mobilisieren.

## Die bitteren Grenzen der Laienmagie

Meine Euphorie über den bestandenen Test erhält schon auf der Rückfahrt einen herben Dämpfer: Welche Kontonummer soll ich angeben? Meine eigene? Dann geht die Überweisung vielleicht zurück und die Sache fliegt auf – Sorgen, Sorgen, Sorgen.

Aber jetzt will ich's wissen. – Am nächsten Morgen gehe ich bei meiner Bank vor-

bei und erkundige mich: Ich hätte jemand zu Besuch, und der erwarte eine Geldüberweisung, ob er da mein Konto angeben könne? Ja, selbstverständlich, die Überweisung muß nur an Sie persönlich ausgeschrieben sein, Herr Fritz. Mit dem Namen Ihres Bekannten geht es zurück. Mist! Jetzt kann nur Trick 16 helfen. Rautenberg gibt mir seine Münchner Kontonummer durch. »Hallo, Frau Mohr, Rautenberg hier, ich wollte Ihnen noch meine Bankverbindung...« Frl. Mohr schreibt mit. »Wissen Sie«, versuche ich ihren gar nicht vorhandenen Verdacht wegen der Münchner Kontonummer zu zerstreuen, »ich hab die Fahrt mit meinem betrieblich genutzten PKW gemacht, und wenn auf meinem Frankfurter Konto dann Einkünfte auftauchen, gibt's Ärger mit dem Finanzamt.« Das versteht Frl. Mohr nur zu gut, und die Klippe Fahrtkostenerstattung, die 36 mal mehr genervt hat als der ganze Wett-Test, ist umschifft.

In der Redaktion herrscht Hochstimmung, als ich von Mainz berichte. Man beginnt, das Unmögliche für möglich zu halten. Und dann, noch am gleichen Tag, der Anruf vom ZDF: »Herr Rautenberg, was sagen Sie denn jetzt? Sie treten am 3.9. in der Schleyerhalle auf!«

Rautenberg sagt vor Schreck überhaupt nichts. »Ich habe«, verkündet Frau Wink, die offenbar davon ausgeht, daß ich vor Glück im Quadrat springe, »den Thomas Gottschalk in Los Angeles angerufen, er fand Ihre Wette sofort super und möchte Sie unbedingt gleich in Stuttgart dabei haben!« Ja aber, wende ich ein, sie, Wink, habe doch gesagt, es sei eine kleine Wette und erst in Hagen... – »Sie scheinen sich ja gar nicht darüber zu freuen?« tadelt sie mich, und ich breche sofort in gebührenden Jubel aus. »Nächste Woche wird sich Frau Eder wegen der Garderobe bei Ihnen melden, und unser Aufnahmeleiter, Herr Kluck. Der wird Ihnen das Hotel sagen und um wieviel Uhr genau Sie an der Schleyerhalle sein sollen, am Mittwoch.« Wieso Mittwoch? – »Ab Mittwoch sind alle schon da, wegen der Proben, es wird mehrfach geprobt, mit den Kulissen, die werden schon in München gebaut.«

Die werden mich dort doch nicht nochmal testen? Ich frage vorsichtig, ob ich denn am Mittwoch schon in Topform sein müsse, immerhin gelte es, 50 Stifte zu erschmecken? »Das müssen Sie«, versetzt Wink ungerührt, »aber das schaffen Sie, Herr Rautenberg, Sie haben doch so glänzend den Test bestanden. Die Wette muß unter Live-Bedingungen original durchgeführt werden, und Herr Gottschalk muß es ja auch einmal sehen, daß Sie es können.«

Das war ja wohl das Ende! Zwei Tests vor Dutzenden von Fernsehleuten, im gleißenden Scheinwerferlicht, und völlig neue Testbedingungen! Und da fragt mich Wink auch noch nach meiner Adresse und Telefonnummer. Ich kriege einen Blackout: Sie fallen mir nicht ein! »Na, Sie werden doch wohl Ihre eigene Adresse wissen?!« Doch, natürlich, ich hätte nur nicht verstanden. Ich wähle in den Rautenberg-Unterlagen, da steht es gottseidank, und ich lese ab.

In meiner Verzweiflung greife ich zu Trick 17 und teile der Redakteurin mit, daß ich Urlaub mache. Na gut, ich bleibe erreich-

bar. Nun habe ich vorläufig den Rücken frei. Zuerst »Polychromos« besorgen. Auf dem Kasten steht »terpentinlöslich«. Die können wir vergessen. Zum Glück sind die »Dürer« wasserlöslich. Das größte vorrätige Gebinde hat 36 Stifte.

Anruf vom ZDF: Einen Lebenslauf möchte ich bitte schicken, für den Herrn Gottschalk, damit er etwas über mich weiß, für den Small-Talk.

Nun auch noch des echten Rautenbergs Biographie? Zuviel der Verwirrung! Ich schreibe meine eigene nieder, in die ich lediglich – Trick 18 – Rautenberg statt Fritz einsetze und alle Ereignisse 10 Jahre vordatiere, um mich dem real existierenden Graphiker wenigstens vom Alter her anzugleichen.

Und schon taucht eine neue Sorge auf: Wenn es nun keinen 48er »Dürer«-Kasten geben sollte? Dann schmeißen sie womög-



An die Schwindelbrust geheftet:  
Original ZDF-Ausweis.

lich meine Wette raus und alles ist im Eimer. Ich rufe bei »Faber-Castell« in Nürnberg an: Das größte Gebinde sind 36 Stifte. Hm. Aber wieso zerbreche ich mir eigentlich den hübschen Kopf des Frl. Mohr? Es sind jetzt nur noch anderthalb Wochen bis Stuttgart, und ich habe keine Lust mehr.

Eine Woche Urlaub in südlicher Landschaft läßt die Vorstellung, tatsächlich in »Wetten, daß...?« als Buntstiftlutscher aufzutreten, nicht gerade attraktiver werden. Aber lohnt es sich nicht vielleicht doch, mit solch monströs banaler Albernheit einmal ins Zentrum der massenmedialen Unterhaltungsindustrie zu gelangen? Selber ein Fernseh-Ereignis zu inszenieren und damit, jawohl!, Irritation, womöglich Ärger, aber auch Skepsis, Mißtrauen und Wachsamkeit zu säen gegenüber allem, womit uns alltäglich Gefühl und Verstand zugekleistert werden?

Ich beschließe: es lohnt. Und ich werde versuchen, meinerseits wachsam zu bleiben.

## Die Nase als Fluchthelfer

Jetzt bleiben mir noch genau zwei Tage. Aufnahmeleiter Kluck hat angerufen und seine Nummer in Stuttgart durchgegeben, sowie Anschrift plus Zimmernummer meines Hotels. Muß man in Hotels nicht den Ausweis vorlegen? Unangenehmer Gedanke! Genaues weiß niemand. Schon wieder Ausweis vergessen ist mir zu riskant, Aus-



weis fälschen kommt nicht in Frage. Mein Gott, Portiers kosten Nerven!

Aber es hilft nichts, außer Trick 19. Ich rufe beim »Europe« an, so heißt das Hotel, und stelle mich dumm: Ich sei noch nie in einem Hotel abgestiegen, ob man da vorher bezahlen müsse, ob man den Ausweis brauche, mein alter sei abgelaufen, und mit dem neuen dauere es ewig. »Noi, noi, Ausweis brauchet Sie net.« Die Sorge bin ich los. Jetzt könnte sich die Hauptsorge breitmachen: Was werden sie in Stuttgart für die Augen nehmen? An ein Küchenhandtuch wage ich nicht mehr zu glauben.

Es ist Post vom ZDF gekommen: »... haben wir Sie mit Ihrem Wettangebot für unsere nächste Sendung vorgesehen. Der von Ihnen angebotene Wettvorschlag »Wetten, daß ich 48 Buntstifte am Geschmack erkennen kann« wird von einem Prominenten als Wette angeboten. Sie erhalten für diese Mitwirkung eine Gage von 500,- DM zuzüglich



Bei der Dresslerprobe.  
Der Tatablauf wird in Szene gesetzt.

Tagesspesen... Wir möchten Sie nochmals darauf hinweisen, daß es für den Ablauf der Sendung unumgänglich ist, Ihre Wette geheim zu halten. Sollte Ihr Wettangebot durch Presse oder Rundfunk publik werden, sehen wir uns leider gezwungen, auf Ihre Mitwirkung zu verzichten.«

Nein, verraten werde ich nichts, soviel steht fest. Und Frl. Mohr teilt mit: »Die »Dürer«-Buntstifte gibt es nur im 36er Kasten, Herr Rautenberg. Dann machen Sie halt nur 36, gell?« Das sei aber schade, freue ich mich, aber 36 sei auch eine prima Zahl, sechs mal sechs ist 36, ist der Lehrer noch so fleißig... »Genau«, sagt Frl. Mohr und: »Ich drücke Ihnen die Daumen, Herr Rautenberg.« Sauber: Innerhalb von 5 Tagen hatte das ZDF meine Wette um 14 Stifte leichter gemacht – Trick 20, einer vom Feinsten.

Dann rufe ich in der Schleyerhalle an: »Rautenberg. Wann geht's los, Herr Kluck?« – »Ach, Sie sind's, der Buntstift. Dreiviertel eins in der Halle, nicht wahr?« Was denn so alles auf mich zukomme, will ich ihn vorsichtig ausfragen. »Sie müssen als erstes Ihre Wette vorführen, die Wett demonstration.« Danke, das genügt.

Was bleibt mir, außer dem dürrigen Trick 21? Und der meint: Buntstifte lernen, immer schön auf die Spitze gucken und die Farbe auftragen: »kobalt hell«; »chromgelb dunkel«, nein, das war »kadmium dunkel«; »ocker gebrannt« – richtig; »sepia« – falsch, es ist schwarz – nach ca. 20 Durchgängen kann ich mit einer Fehlerquote von zwei bei 36 die Namen der Stifte an der Mine und



einem Stück Schaft erkennen. Damit steht fest: Wenn sie eine Binde nehmen, kann ich es schaffen. Und die Aroma-Nummer kann ich endgültig vergessen, in Stuttgart haben die ihre eigenen »Dürers« dabei.

Mein Mut beginnt zu sinken. Wenn sie dir eine Maske aufsetzen, eine ganz exakt anliegende schwarze »Was bin ich?«-Maske? Wenn irgendein Skeptiker es genau wissen will und dir die Stifte, die du noch nie vorher in der Hand gehabt hast, im Halbdunkel in den Mund steckt? Gottschalk zum Beispiel? Nicht einen Stift würde ich dann raten, unter Pfuirufen abziehen müssen, mit Fußstritten aus der Halle gejagt werden, was weiß ich. Ich weiß nur, daß ich eben nicht weiß, wie sie mir in der Schleyerhalle die Augen schließen werden.

Fracksausen stellt sich ein, der Magen spielt leicht ins Nervöse, die Spannung geht mir auf den Stift. Ein Notausstieg muß ran. Das Dilemma ist: Um mich gezielt vorbereiten zu können, muß ich wissen, wie sie's machen. Und wenn ich's weiß, ist es für solche Vorbereitungen zu spät. Ich müßte zur Not beim Test durchfallen können, ohne daß dadurch die Wette an sich als Unding oder gar als Schwindel aufkommt. Aber wie? Die Nase! Wie sagte Frl. Mohr doch? »Wenn ich Schnupfen habe, schmeckt mir alles gleich.« Das ist es: Schnupfen. Hoch lebe Frau Mohr!

Eine schöne, dicke, verstopfte, rote, triefende Schnupfennase muß herbei.

Und die kriegt man mit Trick 22: Ich besorge mir Rheumasalbe, eine, die so richtig brummt und die Haut ritzerot brennt. Der Apotheker empfiehlt »Finalgon«. Womit man die Ohren verstopfen kann, taugt auch für die Nase: Oropax. Bloß das Triefen... Ein befreundeter Arzt rät zu Nasentropfen: Viel reinspritzen, daß alles wieder raustropft, und die Nase läuft wie geschmiert. Klasse! Ein Cremedöschen wird mit »Finalgon« gefüllt; noch ein Packen Tempotücher – und der Ausstieg steht.

Am Dienstag rufe ich mit Trick 23 resp. zwei Fingern in der Nase bei Frau Mohr an, ob mit den »Dürers« alles klar sei und beklage meinen völlig unerwartet aufgetretenen Heuschnupfen: »Hoffentlich wird es besser bis Samstag, sonst können wir die Wette vergessen!« Sie ist optimistisch, ebenso wie Frau Eder, die Kostüm- und Garderobecheffin. »Dös wird scho«, sagt die Bayerin, und: »Bringen S'was jugendliches, was buntes zum Anziehn mit für die Shoo. A gestreiftes Hemd oder ein geblümtes. An blauen Leinenanzug ham Sie? Ja fesch, und a Krawattl noch, göll? Kommen Sie direkt in die Halle oder erst ins Hotel? Ins Hotel. Da ist dann auch unsere Frau Schilling, die Betreuerin, die krallt sie dann, tschüß.«

In Ordnung. Ein jugendlich gestreiftes Hemd wird erstanden samt lachsfarbener Schnösellederkrawatte. Frau Eder wird entzückt sein. Was könnte ich noch tun? Die Variante mit der schwarzen »Was bin ich?«-Maske fällt mir wieder ein. Ich schneide mir ein paar dünne Korkscheibchen, die ich mit der Serviette zwischen den unteren Maskenrand und meine Wange zu schieben gedenke, um so einen Spalt zu erzeugen. Nur der Gedanke an meinen Ausstiegsplan läßt mich nach dieser Mißgeburt von einem Trick (Nr. 24) halbwegs ruhig schlafen.

## Unter Versagern

Am Mittwoch, dem 31. August, betritt um 12 Uhr Ortszeit ein Thomas Rautenberg mit einer bis fast an die Wurzel roten und triefenden Nase das Hotel »Europe«, schneuzt sich und näselt: »Rautenberg, vom ZDF.« – »Ah, jawohl, Zimmer 306. Und füllen Sie bitte gleich den Meldezettel aus.«

Auf meinem Zimmer packt mich Verfolgungswahn. Mir fällt siedendheiß ein, daß ja die Polizei die Meldezettel überprüft, wegen Rasterfahndung und dergleichen. Und ich Rindvieh habe auf dem Meldezettel mein (falsches) Rautenberg-Geburtsdatum eingetragen und meine Frankfurter Adresse, bei der natürlich kein Thomas Rautenberg gemeldet ist. Blackout Nr. 2.

Da brauchen die doch nur die Daten auf meinem Meldezettel in ihren Computer zu tippen, und schon ist klar, daß hier im »Europe« einer wohnt, den es gar nicht gibt!

Telefon. Es ist jemand vom ZDF. Gleich kommt ein Fahrer, mich abzuholen. Ich lege noch etwas »Finalgon« auf, prüfe den Sitz des Oropax-Kissens und gehe runter. An der Reception liegt ein Schriftstück für mich: »Disposition für Mittwoch, den 31. August 1988«. Auf der Fahrt zur Schleyerhalle lese ich: »13.30 h – 17.30 h H. P. Wetten original (incl. Lichtkorrekturen) – Thomas Rautenberg (Buntstifte) – Thomas Bohlken (Fackel) – Holger Spieker + Partner (Traktor)«. Also komme ich auch noch zuerst dran!

Darüber vergesse ich meinen Horror wegen des Meldezettels. Im Souterrain der Halle »krallt« mich Frau Schilling, bedauert mich wegen meines »schlimmen Schnupfens, das ist ja furchtbar«, und schärft mir als erstes ein, daß ich möglichst bald zur Kasse gehen und meine Fahrtkostenerstattung abholen muß: »Die müssen nämlich vor der Sendung ihre Abrechnung fertig haben.«

Ein ZDF-Ausweis mit der gewichtigen Aufschrift »Produktionsstab« verschafft mir Zutritt ins Halleninnere.

Die große »Wetten, daß...?«-Kulisse ist aufgebaut, alles voller Kabel und beweglicher Kulissen. Ich checke ab, ob mich von den ca. drei Dutzend Fernsehleuten jemand kennt. Da ich in Mainz studiert habe, besteht die Möglichkeit. Die Identitätssorgen reißen nicht ab.

Die anderen Kandidaten sind schon da und blutjung: Die »Fackel« sieht aus wie 16, der »Traktor« und Partner sind höchstens Anfang 20. Ich steche stark ab. Frau Schilling, eine resolute Dame von ca. 60 Jahren, stellt mich vor.

Es kommen immer mehr Fernsehleute. Jeden mustere ich, gucke, wie er mich an-



guckt. Immer noch kein bekanntes Gesicht dabei. Bis auf das von Frau Wink. Ich sprühe Nasentropfen, schneuze mich und nuschle: »'allo, 'au 'ink!«

Sie hat's schon von Frau Mohr gehört und macht sich Sorgen. Ich verbreite Hoffnung und erkläre, gestern sei es am Schlimmsten gewesen, und heute also praktisch schon besser. Frau Wink findet das alles weder bedenklich noch droht sie gar mit einer Ersatzwette, sondern ist fest davon überzeugt, »daß Sie das bis Samstag hinkriegen.« Ob sie an die Serviette gedacht habe? Ja, Papierservietten seien da. Eine Stoffserviette wäre mir lieber, denn beim Wischen löse sich die oberste Papierschicht gerne ab, klebe an der Zunge und ich müsse dann fortwährend Papierfetzen spucken. Das sieht Frau Wink sofort ein und verspricht Abhilfe. Guter, alter Trick 25. Das wichtigste Requisit steht bereit.

Die »Wetten original« beginnen. In Abweichung von der »Disposition« fängt die »Fackel« an. Er soll mit drei brennenden Fackeln jonglieren und damit sechs von 49 Luftballons treffen und zum Platzen bringen. Die sind in ca. 5 Meter Höhe an einer Baustahlmatte befestigt. Sechs Ballons sind grün, die anderen weiß.

Es geht so ziemlich alles schief, was schiefgehen kann. Dem Kandidaten fallen die Fackeln runter, beim Hochschleudern tropft ihm das brennende Petroleum ins Gesicht, die Ballons platzen nicht. Als er den ersten trifft, fallen die anderen von selbst runter. Kandidat Bohlken ist fix und fertig, der Regisseur »Sascha« Arnz ruft: »Ballons richtig festmachen! 15 Minuten Pause!« Jetzt lerne ich Holm Dressler kennen, den zuständigen Redakteur. Ich könne leider nicht garantieren, daß es nachher klappt. Ach, tröstet er, ich hätte ja doch beim Test bewiesen, daß ich's kann. Er, Dressler, würde übrigens bei der Wettdemonstration den Gottschalk dubeln. Kopf hoch, wird schon schiefgehen!

Frau Wink teilt mit, das Handtuch sei auch da. Das Handtuch? Das darf doch nicht wahr sein. Wunderbar! Sie werden mir die Augen wieder mit einem Handtuch verbinden! Inzwischen ist die ZDFler-Schar auf gut 100 Leute angewachsen. Hoffentlich, hoffentlich ist so dicht vor dem Ziel keiner dabei, der mich kennt!

Die »Fackel« legt wieder los, die Ballons platzen; allerdings nur die weißen, die grünen, die er treffen muß, tun's ums Verrecken nicht. Ich schlendere in der Halle herum, schieße Fotos und komme an meiner Kulisse vorbei: eine Buntstiftbar mit Hockern und Cocktailgläsern, in denen Buntstifte stecken. Auf dem Tresen liegt die Serviette und – eine Skibrille! Wink hatte mit Handtuch die Stoffserviette gemeint!

Schluß. Aus. Vorbei.

Oder? Mit dem Schnupfenausstieg könnte ich es noch ein Stückchen weitertreiben. Nur Mut, Herr Rautenberg!

## Die Trickkiste klemmt

Auf der Bühne ist das Fackel-Chaos vollends ausgebrochen. Eine Fackel ist durch die Maschen der Stahlmatte geflogen, eine engere Matte muß besorgt werden, die grünen Ballons sind durch gelbe ersetzt wor-

den, die allerdings auch nicht platzen wollen. Alles nimmt Anteil, denkt mit, man will die Wette retten.

Ich habe mich derweil wieder gefangen und inspiere meine Buntstift-Bar genauer. An der Theke ist eine halbkreisförmige Holzscheibe angebracht, auf deren einer Hälfte neun Segmente mit darinsteckenden Buntstiften aufgemalt sind. Darin sehe ich die »Dürers«. Es sind leicht zu erkennende Töne, die ich mir mühelos einpräge. Jetzt hilft nur noch der Kerbentrick! Mit neun Stiften müßte es klappen. Drei bleiben ohne Kerben, mit den Zähnen markiere ich die anderen. Als ich die Spitzen abbeiße, geht ein Requisiteur vorbei und wünscht »Guten Appetit, hahaha!«

»Preußisch blau« – Spitze stumpf, Kerbe vorn; »Geranium rot« – Spitze spitz, keine Kerbe ... so schnell habe ich im Leben noch nichts auswendig gelernt.

Die Fackelprobe wird abgebrochen. »Sascha« kündigt die Buntstiftwette an. Ich habe trotz Schnupfens weiche Knie.

Dressler und ich werden jetzt voll angestrahlt: Präsentiersituation. Wenn jetzt einer ruft: »Mensch, Fritz, das bist doch du!« bin ich geliefert. Aber es ruft keiner. Dressler hält sich die Brille vor die Augen und in die Kamera, alles dicht. Ich setze sie auf – auch alles dicht! Der Riemen ist zu eng, bemängele ich, drückt mir die Nase ganz zu. »Machen Sie sie so locker, wie Sie's für richtig halten«, hilft Dressler. Denn in seiner Show muß alles klappen.

Ich lockere – Trick 26 – die Riemen weitgehend, setze die Brille wieder auf, rücke sie zurecht und sehe unten – meinen dicken Schnurrbart. Tausend Tricks, aber ein Schnurrbart. Ich hasse mich!

Der erste Stift kommt: Kerbe vorn, Spitze – ja, wie? Ich rate: »preußisch blau«? Neiii, sagt Dressler. Dann kann es nur »Kobalt hell« sein. Ich wische die Zunge ab, drücke mit der Serviette von unten an die Brille. Es

nützt nichts. Die Serviettennummer hätte ich mir sparen können. Die elenden Korkscheibchen habe ich zum Glück im Hotel gelassen. Ich korrigiere: »Kobalt hell«. Jawohl! Beifall. Der nächste: Spitze spitz, und die Kerbe? Hat keine. Was war das noch? »Geranium«. Richtig. Der dritte klappt auch noch, aber ich beginne, die Konzentration zu verlieren. Ich will mich gerade auf den Schnupfen herausreden, als ich den Regisseur höre: »O.k., das reicht!« Dressler gratuliert: »Trotz Schnupfen, alle Achtung.«

Für mich ist der Tag gelaufen. Die katastrophale Fackelwette soll morgen wiederholt werden. Die Traktor-Leute schaffen es auch nicht. Sie stoßen ein halbes Dutzend mal an den Draht und brauchen viel zu lange. Wollen es Freitag nochmal versuchen. Mit anderen Worten: Bis jetzt steht nur eine Wette – meine.

Vorm Zubettgehen kürze ich meinen Schnauzbart radikal ein; und zwar so, daß er sehr flach wird, aber ganz breit bleibt. Ein Blick nach unten: Na bitte, Trick 27.



Tätoreinkleidung in der Fußgängerzone. Frech posiert F. in ZDF-Halbschuhen.



Bekannter Star, 24 Stunden vor Eintritt des Unglaublichen.



## Bernd (42), mache alles mit

Heute kommt Frau Walch ins Spiel, neben Frau Eder zuständig für die Garderobe. »Wir müssen Schuhe für Sie kaufen, Herr Rautenberg. Rautenberg? Ja sowas, ich hab in Garmisch a Freundin, die heißt auch Rautenberg, ihr Mann ist Architekt. San Sie mit dem verwandt?« Der Tag fängt ja gut an. Ich habe keine Ahnung, ob der echte Rautenberg einen Architekten zum Bruder hat, und die Walch ist auch noch aus München. Nein, sage ich, mein Bruder ist Bankkaufmann. Ah, so.

Wir warten noch auf die Traktoristen, die telegene Jogging-Anzüge brauchen. Mir fällt der Meldezettel wieder ein. Ich frage eine Hotelangestellte, wozu sowas gut sei. »Das ist Vorschrift. Die sammeln wir, und dann schmeißen wir sie weg.« Pffh.

Der Einkaufsbummel bringt keine Probleme mit sich. Außer für Frau Walch. Die Auswahl an dunkelblauen Slippers, denn solche sollen es sein, ist nicht groß. Der passabelste kostet 235 Mark. »Ui, dös können wir uns net leisten! Wir finden ein Paar heruntergesetzte für 69,90 DM. «Die san doch fesch!« – »Super«, sag' ich.

Bei den Jogging-Anzügen für die Traktoristen aber ist sie dran. Einer kostet 199 Mark, und Spieker und Partner wollen keine anderen. »Die müßten Sie dann aber zurückkaufen, zum halben Preis«, feilscht Walch. Einverstanden!

Was bin ich doch für ein preiswerter Kandidat.

Im Hotel gucke ich kurz auf die Disposition. Das hätte ich besser gelassen. Unter »Moderation Thomas Gottschalk« steht: »3 Wetten – Double«. Was denn noch alles? Frau Schilling klärt mich auf: »Die Wetten werden heute mit Gottschalk vorgeprobt. Die Doubles sind Filmhochschüler, die verdienen sich hier ein Zubrot. Die doubeln auch die Stars und die Musiker.«



Demnach setzt sich heute abend ein Filmstudent die Brille auf, und wenn der keinen Schnauzbart hat, sieht er die Stifte und... nicht auszudenken. Glücklicherweise muß ich es nicht mitansetzen, ich fahre nach Frankfurt.

In der Redaktion ist der Glaube an den Erfolg meiner Mission gewachsen. Wenn ich es schaffe, soll ich Gottschalk das Titelbild der nächsten TITANIC-Ausgabe präsentieren. Schlagzeile: »Ich war der Lutscher von »Wetten daß...?««. Eine blitzsaubere Fotomontage, aber auch ein neuer Schwierigkeitsgrad.

Sonst noch Wünsche? Aber ja. Ich soll die Wette gewinnen und mich erst danach auf ein Gespräch einlassen. Das heißt schlicht: Ich soll den Show-Ablauf verändern. Wenn's weiter nichts ist. Ich hab ja noch meinen Schnupfen, und außerdem kommt am Samstag zwecks psychologischer Betreuung Rechtsredakteurin Gabi Rittig nach Stuttgart.

## Thommy – Eine Liebe ohne Zukunft

Am Freitag morgen betritt ein fast schnupfen- aber nicht sorgenfreier Thomas Rautenberg den Frühstücksraum. Wenn durch das Double was rausgekommen ist! Die »Fackel« ruft schon von weitem: »Du

bist heute in der Bildzeitung, auf der ersten Seite!« Was? Wie? Soll ich hier in den Wahnsinn getrieben werden? »Deine Wette steht auch drin.« Ich rede etwas von »verboten« und »aus der Sendung fliegen« daher, aber Frau Schilling erklärt lächelnd, das komme jedesmal vor. Ein Journalist würde sich bei den Proben immer einschleichen. Ob ich da abgebildet sei, frage ich bang. Nein, nur namentlich erwähnt. Tatsächlich: »Der Werbegraphiker Thomas Rautenberg aus Deisenhofen behauptet: Ich erkenne 36 Buntstifte usw...« – jetzt weiß die Münchnerin Walch, daß ich aus München-Deisenhofen bin, und wenn der Mann ihrer Freundin tatsächlich »mein« Bruder ist... ich erteile mir sofortiges Spekulierverbot. Andernfalls werde ich mir Valium besorgen müssen.

Lieber erst mal frühstücken. Gutes Essen hält Stift und Mine zusammen. Immerhin: Der Filmstudent hat offenbar nichts gemerkt.

Was liegt heute an? »16.15 h – 18 h: Durchlauf mit Thomas Gottschalk usw. ... 3. Wette – Thomas Rautenberg (Buntstifte) Original.« Also ich. Mit Thommy, dem Star.

Und was bietet das Abendprogramm? »20.15 h – 22.00 h: Generalprobe in Kostüm und Maske... BAP Original, Nana Mouskouri Original, Herbert Grönemeyer Original, Olivia Newton-John Original usw.... 3. Wette – Thomas Rautenberg »Buntstifte« Double« – er nun wieder, der Filmstudent!

Aber ich kann dem Double ja nicht verbieten, die Stifte unter der Brille zu sehen – mir bleibt nichts, als verschärft zu trainieren, die »Dürers« an Mine und Schaftfarbe zu erkennen. »Traktor« Spieker + Partner beneiden mich um meinen Trainingsvorsprung. Sie können wegen ihrer aufwendigen Wette so gut wie nicht üben, ebensowenig die »Fackel« Thomas Bohlken.

Aber die »Wetten, daß...?«-Macher lassen ihre Kandidaten nicht hängen. Zumal nicht eine einzige Ersatzwette zur Verfügung steht.

Den Traktoristen wird eine ganze Minute mehr Zeit gegeben als sie gewettet hatten, und weil die brennenden Fackeln die bunten Ballons nicht und nicht kaputt kriegen, werden oben Nagelspitzen eingelassen. Dadurch ist der Feuerzauber zwar überflüssig, aber die Wettpatin Terry Garber, eine selten dumme Nuß übrigens, spielte nun mal in »Fackeln im Sturm« mit und nicht in »Nagelhölzer im Wind«.

Ich habe nichts gegen Schummeln. Ich doch nicht.

In der Halle spreche ich Frau Wink auf die peinliche »Bild«-Meldung an. »Das waren wir selber«, gesteht die Gute, »wir geben der Presse kurz vor der Sendung immer die attraktivste Wette bekannt, zusammen mit Gottschalk.« Vielen Dank.

16.15 h, Gottschalk macht seinen Durchlauf. Die Traktoristen sind vor mir dran und verpatzen auch diesen Versuch, obwohl ihnen inzwischen ein Fehler genehmigt worden ist.

Ich streiche über meinen Flachschnauz und bin jetzt doch ziemlich entspannt. Gottschalk begrüßt mich, die Regie weist mich ein. Wenn Gottschalk »Thomas Rautenberg« sagt, soll ich aus dem Kandidatenausgang auf die Bühne kommen, in Richtung



ZDF probt mit Double beste Kameraeinstellung für eigene Panne.



Publikum. Er kommt von der »Wetten, daß...?«-Sitzgruppe her. Handschlag, Smalltalk, usf. Ich unterbreche ihn und rege auftragsgemäß an, das Gespräch doch besser nach der Wettaktion zu führen. Denn vom vielen Reden würde mein Mund ganz trocknen, was mich doch erheblich beeinträchtigen könnte. Ja, selbstverständlich, Thomas. Die Regieassistentin notiert die Änderung und protokolliert somit Trick 28.

Gottschalk schnappt sich nun die Brille, hält sie sich vor die Augen, setzt sie aber nicht auf. Dann hält er sie vor die Kamera, sagt »Absolut dicht!« und reicht sie mir. Diesmal mache ich den Riemen gleich ganz weit, sage meinen Spruch von der freien Nase her und setze die Brille auf – der Spalt unten ist frei, kein Barthaar verstellt mehr die Sicht. Auf welcher Seite der Nase guck' ich raus? Ich wähle die linke, Gottschalk abgewandte. Daraus folgt, daß ich die Stifte mit der linken Hand annehmen muß. Die rechte ist für Serviette und Wasserglas reserviert.

Ich führe den ersten Stift zum Mund, da unterbricht die Regie. Ich solle doch wegen der Zuschauer zuerst allgemein die Farbe sagen und danach den Spezialausdruck. Das mach' ich glatt. Ich sehe vorm ersten Schmecken, daß es gelb ist. Ich sage: »Ein Gelbton«. Dann wische ich meine Zunge ab und betrachte die Stiftspitze genauer. Ausgezeichnet zu erkennen: Die Mine ist hellgelb, der Schaft etwas dunkler, also: »Zitron«, »Nee«, sagt Gottschalk, »chromgelb dunkel«. Ich glaube an einen Scherz und

beharre auf »zitron«. – »Er hat recht, Thommy«, ruft die Regie. »der Stift hat im falschen Feld gesteckt.« Thommy ist beeindruckt und gibt mir den nächsten, den ich ebenso sicher erkenne – und da ist die Probe auch schon zuende, er gratuliert mir herzlich, sagt »Tschüß« und probt die nächste Ansage.

Wie außerordentlich sympathisch ist dieser Mensch, denke ich, das ist einer, den man vom ersten Augenblick an ein Leben lang zum Freund haben möchte. Schade. Daraus wird wohl nichts werden.

Eine reelle Chance, den Schwindel zu erkennen, hatte er bei dem vollgepackten Programm allerdings nicht. Und eigentlich hatte die niemand. Bei diesen Wahnsinns-Tricks? Und schon kommt Nr. 29:

Bevor ich die Buntstiftbar verlasse, mache ich den Riemen der Brille wieder eng. Auch dem Double keine Chance. Der Filmstudent kann ja nicht mit dem Argument kommen, sitzt zu fest, klemmt mir die Nase zu, ich schmecke nichts.

Fast schon blendender Laune, ziehe ich mir die Generalprobe rein und fotografieren ungeniert herum. Zwei Meter vor meiner Kamera räkelt sich Ollie Newton-John.

Ich komme mir in diesem Goodwill-Spektakel inzwischen vor wie der Specht im Karpenteich.

Frau Wink hat sich übrigens über den vertauschten Gelbstift geärgert. »Das war jemand aus dem Team, ein Schabernack, um den Gottschalk zu foppen«, vermutet sie. Morgen, vor der Sendung, dürfe nie-

mand mehr an die Kulisse ran. Weil die Kulissen im Halbdunkel neben der hellen Bühne stehen, mache ich, ganz ehrliche Haut, den Vorschlag, die Bar mit Scheinwerfern anzustrahlen. Da würde sich dann keiner hintrauen. Gute Idee, findet Beate Wink, und ich frage mich, warum ich mir eigentlich den ZDF-Kopf zerbreche?

Die Generalprobe ist inzwischen bei Smalltalk Prochnow; gleich kommt mein Buntstift-Double. Der Filmstudent setzt brav die knackenge Brille auf, ruckelt nicht daran, steckt die Stifte verkehrt rum in den Mund und sagt wacker falsche Farben. Geritzt!

Als hinterher Grönemeyer sein »Halt mich« anstimmt, hau' ich ab und mich zum letzten Mal aufs Bett in Zimmer 306 des Vier-Sterne-Hotels »Europe«.

## Hochnervös und ohne Hose

Frau Schilling ist es erstmals gelungen, ihre Schützlinge zu einem gemeinsamen Mittagessen im Hotelzimmer zu krallen. Es gibt eine Sensation: Die »Fackel« hatte einen Unfall und mußte notärztlich behandelt werden. Er zeigt uns seine verbundene Hand und erzählt, bei einem Fototermin für die Sonntagspresse habe er eine Fackel falsch rum aufgefangen und die Nagelspitze sei glatt durch seinen Finger gegangen! Die clevere Sonntagspresse wird's für eine Brandwunde gehalten haben.

Ich bestelle gedünsteten Fisch, ganz leicht gewürzt, bitte, und ein Mineralwasser. We-

# STARKE PAUSE



**GESCHMACK  
IN VOLLER  
STÄRKE.**

**Gegen das Lasche  
und das Leichte.  
Kräftig, würzig,  
herzhaft.**



TYP KENTUCKY



**SCHWARZER  
KRAUSER**

*No 1*

NACH DEM ORIGINAL RECEPT

Diese traditionsreiche Mischung ist seit Generationen denjenigen Rauchern gewidmet, die einem herzhaft männlichen Tabakgenuß den Vorzug geben. Das dunkelgeriebte Blattgut wird nach dem überlieferten Kentucky-Rezept zu einer Mischung aufbereitet, die kräftige Würze mit einem angenehmen Aroma verbindet.



**MARTIN BRINKMANN  
BREMEN**



gen der Geschmacksnerven, doziere ich, eine Scheibe Salami, und die Wette sei gestorben. Das wär' nix für ihn, meint Bauernsohn Spieker, der noch immer keinen gelungenen Traktor-Durchgang zu verzeichnen hat.

Wenn die »Fackel« sich ernsthaft verletzt hätte, meine Wette in letzter Minute auflöge und der Spieker die Nerven verlöre – die Sendung wär' im Eimer. Gabi Rittig trifft ein, und wir fahren gleich zur Halle. »Wir hätten an sich gar nichts zu essen brauchen«, bringt Frau Schilling die Insider-News an, »der Herr Penk gibt ein kleines Bankett, wegen seines Geburtstags.«

Am Halleneingang hat's heute erstmals Wachmänner. Frau Schilling besorgt Gabi gleich einen ZDF-Ausweis. Das ist günstig. Das Penk-Büffet ist dürrig, Frikadellen, panierte Schnitzelfetzen, der Orangensaft ist in Sekundenschnelle alle. Dafür schwärmt Unterhaltungschef Penk vom »neuen Schwung« der Sendung nach der Sommerpause und prophezeit »Wetten, daß...?«



Tat vor 18 Mio. Zuschauern.  
Der Lutscher am Ziel.

eine lange, erfolgreiche Zukunft. Ich bin auch dafür. Aber näher liegt mir die nahe Zukunft. In wenigen Stunden ist es soweit. Am liebsten wäre mir gleich.

Im Hotel wird der vorbereitete TITANIC-Titel zusammen mit meinem »Dürer«-Kasten in ein Kuvert gesteckt: Darin soll er unauffällig in die Halle transportiert werden. 30 Tricks sind abgepackt. Meine Sachen werden gepackt, Telefon- und Parkgebühren bezahlt und wir verlassen das gastliche Haus in Richtung Tatort.

Die Generalprobe läuft bereits.

»Na?« frage ich Frau Wink, »ist die Buntstiftbox auch gut bewacht?« Jaja, außerdem werde sie die Stifte persönlich in die richtigen Felder stecken. Ein nagelneuer »Dürer«-Kasten komme zum Einsatz. Ich werde nervös. Wenn es da eine andere Stiftlackierung gibt, dann würde mein System nicht mehr funktionieren. Trick 31 springt ein: Hm, wenn nun aus Versehen bei »Faber-Castell« eine Stiftsorte falsch beschriftet worden ist, dann schmecke ich, sagen wir, »hell orange«, aber auf dem Stift steht »dunkel orange«. – »Das wäre ganz schlecht«, pflichtet die Redakteurin bei. Ich schlage vor, »zur Sicherheit«, meine »Dürers« mit den ihren abzugleichen.

Im Redaktionsbüro stecke ich die jeweils gleichen Stifte in den Mund, schmecke alle durch und hätte ohne weiteres sämtliche Stifte gegen z.B. aromatisierte austauschen können. Aber wozu? Aroma, Kerben, das alles war eh gelaufen. Hauptsache, die Stifte



waren äußerlich gleich. Alles unter Kontrolle. Keine Ahnung, ob's klappt.

Es ist 19 Uhr, Schminktermin, dann Garderobe. Frau Eder gibt uns den Schlüssel zur Kandidatengarderobe Nr. 13. »Den bringen S' mir dann wieder, göll?«

Wir schnappen uns meine Bühnenkleidung, auf dem Weg stolpern wir über Sepp Meier, der wegen irgendwas schimpft. Ich ziehe mich aus, Rittig holt das Titelblatt aus dem Kuvert. Es klopft. Frau Schilling: »Herr Rautenberg, Sie müssen noch Ihre Schuhe zurückkaufen. Sonst gibt's Ärger, weil die Kasse gleich schließt.« Ob das nicht meine Freundin erledigen könne. Ich zögere. Nie die Trickregie aus der Hand geben, hatte mir der Zauberer eingeschärft! Aber Gabi ist schon unterwegs.

Ich will mich anziehen – die Hose fehlt! In diesem Augenblick drehe ich durch. Ich brülle. Und wer schaut besorgt herein? Unterhaltungschef Penk. Offen liegt der TITANIC-Titel herum, aber offen ist auch meine Unterhose und das lenkt gottseidank ab. Warten auf Rittig! Es ist gleich Acht! Die kommt und kommt nicht. Soll ich in Unterhosen zu Frau Eder stiefeln und meine Hosen selber holen? Doch dann stürzt Gabi Rittig samt Hose zur Tür herein und stammelt kreidebleich: »Beinah wär' alles aufgeflogen!«

Sie habe die Schuhe bezahlt, ein Formular ausgefüllt und meine Adresse nicht gewußt. »Ich wußte die nicht! Als deine Verlobte!« Aber die trickinfizierte Kollegin hat sich mit einem gut gemimten Migräneanfall, dem beliebten Damentrick 32, einfach aus dem Staub gemacht.

Quittungen und Belege – die größten Feinde jeder Subversion.

Ich stecke, gemäß Trick 33, das Titelblatt hinten in den Hosenbund, liefere – Ordnung muß sein – den Schlüssel ab und rase zur Bühne.

## Fernsehschund' hat Stift im Mund

Es ist 19.55 h und höchste Eisenbahn. »Fackel« Bohlken, Spieker, Partner und Schilling sitzen schon am Kandidateneingang. Vor uns ein Monitor, an dem wir die Sendung mitverfolgen können, hinter uns ca. 10 Polizisten. Ich schiebe den Karton etwas höher, damit er beim Draufsetzen nicht abknickt.

20.15 h – die Eurovisionsmusik erklingt. 20 Millionen Zuschauer hast du gleich, schießt es mir durch den Schädel, jetzt bist du dran, Fritzchen!

BAP singen »Fortsetzung folgt«, bald fahren Spieker und Partner mit ihrem Traktor. Zwei Fernsehleute kommen und befestigen die Mikrophone an ihren Overalls. Das Sen-

derkästchen bringen sie hinten (!) am Hosenbund an.

Ich erinnere mich, daß man mir bei den Proben das Kästchen stets in die rechte Jackentasche gesteckt hat. Entwarnung.

Irgendwann kommt Prochnow, mein Wett-pate, zum Stareingang. Es ist soweit. Eine Frau will mir das Mikrophon anstecken. Ich stehe auf und schließe mein Jackett. »Aufmachen!« kommandiert sie. Ich mache auf. Als sie mir an den Rücken faßt, um das Kästchen zu befestigen, klemme ich ihr unwillkürlich die Hand ein. »Weg, loslassen, ich muß dahin!« Ich ergebe mich in mein Schicksal. Ich spüre, wie sie den Karton wegdrückt und sage, das sei Großtrick 34, Quatsch, eine Überraschung für Herrn Gottschalk, ein Buntstift-Portrait von ihm. »Mir egal, das Ding muß hier dran!«

Der Aufnahmeleiter führt mich zum Kandidateneingang. Ich sehe das Publikum. Frau Schilling und die anderen sehen mich da stehen und fangen plötzlich an, mir Zeichen zu geben, zischen irgendwas von »hin-



Täter und Opfer, kurz vor ihrer Einlieferung  
in die Boulevard-Presse.

ten« und »hoch«. Ich vermute, meine Hose hängt wie immer zu tief, und ziehe sie etwas höher. »Nein, nein«, ruft es, und Frau Schilling will gerade aufstehen – Trick 35, hilf! –, da höre ich das Wort »Falte«. Der Karton! Man sieht den Karton unterm Jackett!! Ich schiebe ihn ein Stück in die Hose, drehe mich um, »Gut so?« Ja, okay.

In diesem Moment dröhnt »Thomas Rautenberg« durch die Halle, der Produktionsleiter schiebt mich auf die Bühne und ich laufe, wie geprobt, aufs Publikum zu. Gottschalk begrüßt mich, nimmt mich am Arm. »Geht mein Mikro?« frage ich. »Ja, funktioniert«, und wir sind an der Bar. Die Theke ist immer noch warm, die Brille ebenfalls. Ich mache sie mir in aller Ruhe weit und setze sie auf. Dunkel! Kein Spalt! Ich nehme sie noch mal runter, mit der Nasenausrede, mache sie so weit es geht und setze sie erneut auf. Nichts zu sehen, absolut dicht.

Jedenfalls nach unten raus. Aber es gibt immer ein kleines Lichtlein auf dieser dunklen Welt. Und manchmal direkt neben der Nase. Dann ist es so wie an Weihnachten oder wie bei der 1. Probe in Mainz.

Man braucht nicht mehr zu schmecken, braucht nur Trick 36 und sieht einfach alles.

P.S.

Leider mußte ich aus Fluchtgründen meinen eigenen »Dürer«-Kasten im Wert von 72,60 DM in Stuttgart zurücklassen und biete hiermit dem ZDF ein Paar dunkelblaue Slipper zum Rücktausch an.



# Die Buntstift-Presse-Show

Präsentiert von HARALD LIPPERT

## Auf dem Boulevard

Mit „Ganz Deutschland lacht über ‚Wetten, daß ...?‘“ und „Gottschalk reingelegt“ startet **Bild am Sonntag**. Den als „Lachschlager“ angekündigten Trick des „Meister Buntstift“ erklärt **BamS** mit dem Verrücken der Brille.

Die Frankfurter **Abendpost** setzt aufs „ZDF: Es war ein Zaubertrick“, und zitiert den Präsidenten des „Magischen Zirkels“, Horst Müller: „Das ist ein simpler Zaubertrick. Ich kenne ihn natürlich auch, darf ihn wegen unserer Satzung aber nicht verraten. Das ist genauso wenig übernatürlich, wie die Löffelbiegerei von Uri Geller.“

Die Münchner **Abendzeitung** hängt sich an: „Das Geheimnis der faulen Wette – So wurde Gottschalk reingelegt“ und erklärt im Innenteil: „Mit Zaubertrick Gottschalk getäuscht“.

Die Kollegen von der Münchner **TZ** gratulieren Thomas Gottschalk: „Wetten, daß keiner so reagiert wie er – Bravo, Thomas Gottschalk“. Wie Bernd Fritz die Buntstifte unterscheiden konnte, enthüllt der **TZ** Peps Zoller, Glücksspielexperte beim Landes kriminalamt in München: mit Stromstößen. Ein Partner im Publikum sendet Signale zum Kandidaten.

Mit der Headline „Ätsch! Wetten, daß der Trick mit Stromstößen gelang?“ entscheidet sich der **Express** aus Köln ebenfalls für diese Möglichkeit.

Das Berliner Springerblatt **BZ** wettet: „Wetten, daß-Trick des Buntstift-Leckers entlarvt: Es war die Brille“. Bruderblatt **Bild** erklärt auf der Titelseite: „Gottschalks Buntstift-Lutscher – Die Mogelei war ganz einfach“ und bietet für diese einfache Mogelei vier Theorien an: 1. Die Minisendertheorie; 2. Die Magietheorie; 3. Die Fingerertastungstheorie; 4. Die Brillenverschiebetheorie.

Für den Schweizer **Blick** („So wurden Gottschalk und 25 Millionen gelegt“) lüftet der Schweizer Weltklassezauberer Roberto Giobbi Berufsgeheimnisse: „Fritz verschob die zur Augenmaske unfunktionierte Skibrille entlang des linken Nasenflügels so, daß er einen Freiraum bekam, um unten hinauszuschauen“. Der pensionierte Naturwissenschaftler Hans Aeberli vermutete für den **Blick**: „Für Fritz heißt ZDF vermutlich Zwischen den Fingern. Er hat die Nummern der Farbstifte ertastet und so die Antworten gefunden.“

Für den Wiener **Kurier** ist die Sache viel simpler: „So simpel wurde Gottschalk in der Wettshow hineingelegt“, ist sich aber schon in der Unterzeile nicht mehr sicher: „Bernd Fritz: Brille verrückt?“

## Nachkarten

Die einige Tage später erscheinenden Illustrierten wärmen auf. Während die **Bildwoche** Peps Zollers Elektroschock-Morsezeichen-theorie favorisiert: „Aufällig nämlich: Der rechte Arm von Bernd Fritz sei die ganze Zeit auf der Thekenkante liegengeblieben.“, glaubt **Gong**, ebenso wie die 2, „Fritz Rautenberg“ habe einen Klebegummi an der Sichtblende fixiert, wogegen die **Freizeitrevue** auf ein Verschieben der Brille „durch Bewegung der Nasenwurzel“ setzt. Die **Neue Revue** spekuliert, Gottschalk steige bald aus „Wetten, daß ...?“ aus. **Hör Zu** schwingt sich zu einem Kommentar auf: „Pfifikus Bernd Fritz brachte Farbe in die bis dahin mittelmäßige Show“ und habe den „bergblauäugigen“ Redakteuren des ZDF vorgeführt: „Jeder Scharlatan ist den anderen wert.“

## Experten

Faber-Castell meldet sich am 6.9. zu Wort: Tatsächlich könne man einige Grundfarbtöne

anhand der Pigmente herausschmecken; allerdings, geben die Buntstiftchemiker von Faber-Castell zu bedenken, überdecken die Wachsanteile bei vielen Tönen den Geschmack, und deshalb vermutet man eher einen „raffinierten Trick“.

Konkurrent **Schwan-Stabilo** schließt sich an: „Einzelne Farbstoffe sind geschmacklich auseinanderzuhalten, die Unterschiede verschwimmen aber garantiert. Das in der Sendung war nur Humbug.“

In der Farbenmitteltechnik des Chemie-Konzerns **Hoechst** in Frankfurt ist man da ganz anderer Meinung: „Farben sind eigentlich nicht schmeckbar.“ Das bekräftigt auch Prof. Mooshandel vom **Frankfurter Universitätsinstitut für Lebensmittelchemie**: „Es ist unmöglich, Farben aus Buntstiften herauszuschmecken. Das wäre ja so, als wenn man Geschmäcker sehen könnte“, was Prof. Dulag vom **Institut für Pigmentforschung und Lacke** in Stuttgart bestätigt, denn „Pigmente kann man nicht herausschmecken, da sie so gut wie unlöslich sind“.

Elektrokonzerne **BBC** hält es da schon eher für denkbar, daß das Signalisieren der Farben durch Stromstöße über Morsecodierung erfolgte: „Wer etwas von Elektronik versteht, kann so etwas sehr leicht herstellen.“ Der **Bundesverband Deutscher Detektive** hält Funk für unwahrscheinlich; den Funkverkehr hätte zumindest Thomas Gottschalk mithören können.

Das **Deutsche Blindeninstitut** in Düsseldorf stellt die Tasthypothese in Abrede: Das Ablesen der Farbnamen durch Tastsinn käme eigentlich nicht in Frage. Auf den Buntstiften sei keine Punktschrift.

Im **Freiburger Institut für Parapsychologie** glaubt man an einen „Taschenspielertrick“: Mikrophone für Zahnlücken. Ein „anderer Bewußtseinszustand“ läge zwar im Bereich des Möglichen, aber Telepathie sei „relativ auszuschließen“.

## Volksgefühle

– drückt die **Oberhessische Presse** aus: „Die arglistigen Spielverderber müßten auf ihrer höheren Auflage der nächsten Ausgabe ihres bislang weithin unbekannten Blattes sitzenbleiben; sie gehört eingestampft, der rest, der hinterlistigen Zwecken handlich zugeschnitten, auf ein stilles Örtchen mit dem Herzen in der Tür.“

Beleidigt stellt der **Südkurier** aus Konstanz die Preisfrage: „Gibt es einen Unterschied zwischen dem Satire-Magazin ‚Titanic‘ und Farbstiften? Antwort: Nein. Beide erkennt man am schlechten Geschmack.“

Der **Geißener Anzeiger** versteht das pfeifende Stuttgarter Volk. „Wäre ein Kurt Felix kurz darauf aus den Kulissen aufgetaucht, hätte es Applaus bis zum Abwinken gegeben.“

## Volkserzieher

Für die **Frankfurter Rundschau** sind „Buntstifte in aller Munde“, und das Fernsehen hat immerhin das geschafft, wovon Rentenpolitiker immer träumen: „Übers Wochenende verwandelte es die halbe Republik in Kinder. Denn 18 Millionen Bundesbürger, angefeuert von Radio und Presse, fragen sich seit Samstagabend wie Kinder im Zirkus nach dem Auftritt des Magiers: Wie hat er das gemacht?“ „Nicht verraten!“ fordert die Rundschau, denn „Die Welt gehört den Kindern. Ohne Hokusfokus und verzauberte Buntstifte, wäre sie doch verdammt eintönig.“

In ihrer Glosse „Das Streiflicht“ staunt die **Süddeutsche Zeitung**, „in welcher heiteren Stimmung das alles neuerdings diskutiert wird“, im tags zuvor erschienenen Fernsehkommentar, daß Bernd Fritz einen „ewigen Platz in der

ewigen Bestsellerliste berühmter Live-Auftritte sicher hat“, gleich neben Fritz Teufel und Nina Hagen.

„Die Welt“ sieht im „Wetten, daß ...?“-Streich eine einzige Blamage für das ZDF, vor allem weil man dort „bergblauäugig“ glaubte, „jemand könne Moosgrün und Maigrün auseinander-schmecken“. Auf ZDF-Unterhaltungschef Penks Beteuerung, man wolle ja die Kandidaten nicht wie „Kriminelle“ behandeln, schlägt das Blatt vor, man solle „sie getrost wie normale Bewerber behandeln, deren Angebote seriös überprüft werden. Denn jedenfalls darf man sein Publikum nicht wie Dummköpfe behandeln.“

Welches, so bemerken die **Nürnberger Nachrichten**, vor allem darüber sauer sei, daß Bernd Fritz „Das doch wohl unbestreitbare Recht der Nation, nun aber den Trick zu erfahren“ mißachtet. Damit sei klar, „daß die Kreatur an den Marterpfahl der Mainzelmännchen gehört.“

Der **Kölner Stadtanzeiger** freut sich über die „Bunte Blamage“ – der „gute Mann“ habe die Show „böse persifliert“. Denn „keiner scheint sich heute mehr zu wundern, wenn in einer Fernsehsendung ein erwachsener Mensch Buntstifte in den Mund nimmt und an ihnen lutscht! – bis zum werbewirksamen Coup übersteigerte er nur, was die Sendung sonst auszeichnet. Er hielt, einem Eulenspiegel gleich, der Show, ihrem Moderator und uns Zuschauern den Spiegel vor.“

Die Berliner **taz** doziert, **TITANIC** habe die Qualität der „von Grund auf biedere(n) Sendung“ erkannt und das Fernsehen als das genommen, was es ist: „ein gigantisch-glatte Supermarkt, in dem man nach Lust und Laune herumstöbern kann“. Ein Stöbern, das zum „Zusammenbruch jedweder vertrauten Fernseh-Sicherheit“ führte; wenn nicht gar zum „plötzlichen Verlust jener Simulation von Sicherheit und Zusammenhalt, den das Fernsehen in Form der täglich befriedigten Erwartung frei Haus liefert. Mit einem Mal schimmerte doch jene Unberechenbarkeit auf, die für solche Live-Sendungen unerlässlich ist, die aber nie Wirklichkeit werden darf – und sei es nur die Unberechenbarkeit eines Buntstift-kauenden Konkurrenz-Redakteurs.“

Für die **Mittelbayrische Zeitung** hat „Bernd Fritz uns bewußt gemacht, mit welch absurden Monstrositäten das Fernsehen mittlerweile sein Publikum abfüttert. Dieselben Massen, die sich mitnichten echauffieren, wenn Völkermord auf dem Programm steht – sie fiebern wie Dachse, wenn vier starke Männer einen Jet in 90 Sekunden 45 Meter weit wuchten“. Der Coup gebe die Chance, „verdrängte Wahrheiten zu erkennen – über unseren Geisteszustand, über unsere ‚Fernseh-Kultur‘“.

Diese „Fernseh-Kultur“ entpuppt sich für den **Spiegel** als riesiger Werberummel: „Wenn ein Künstler tingeln geht, mit einem Film oder einer neuen Schallplatte droht – dunkler Zufall führt ihn in ‚Wetten, daß ...?‘. Doch der Buntstift-Lutscher ... hat alle ausgestochen, den Sender aufs Kreuz gelegt und, als Wetter aus Dingsda, das Wettspiel zur Kenntlichkeit verjux – zum Transmissionsriemen für Quatsch und Werbung.“

## Volksvertreter

Zu Beginn der Affäre Buntstift hatte **TITANIC** in einer Pressemitteilung darauf aufmerksam gemacht, „daß die Reaktionen der Verantwortlichen des ZDF auf reine Humorlosigkeit schließen lassen“. Die absolute Humorlosigkeit reklamiert ein anderer für sich: **Dieter Weirich**, Medienexperte der CDU/CSU-Bundestagsfraktion: „Nach der Panne von ‚Wetten, daß ...?‘ ist die Gefahr groß, daß sich die Zuschauer vom ZDF und Herrn Gottschalk mit einer getürkten Wette getäuscht fühlen. Deshalb wird die Sendung im ZDF-Fernsehrat diskutiert. Es wäre vernünftig, zu dieser Sitzung auch Herrn Gottschalk zu laden, damit er selbst Rede und Antwort stehen kann.“

Und Herrn Weirich die Meinung geigen. □



# Wetten, daß diese Bücher nirgendwo billiger sind?



**MICKY MAUS**  
**Das ist mein Leben**  
Nacherzählt von Wolfgang J. Fuchs. Ein sehr schöner, durchgängig farbiger, dicker Band zu Micky 60. Geburtstag: ein Muß für alle Walt-Disney-Fans! 224 Seiten im Großformat 28 x 21 cm, mit Bibliografie, Sonderpreis nur DM 14,95. No. 8220-2

**ZITATENLEXIKON**  
Hrsg. von Ursula Eichelberger. Gedanken antiker Autoren, der Giganten der Renaissance, der Enzyklopädisten, der Klassiker des Marxismus, Leninismus und von Schriftstellern der Gegenwart. Dieses übersichtlich gegliederte Nachschlagewerk enthält 12000 Zitate von mehr als 350 Autoren aus 35 Ländern! 920 Seiten, mit Bibliographie, Leseanleitung, bis zu einem Sonderpreis, der sich sehen lassen kann: statt DM 29,50 nur noch 9,95. No. 4027-5

**Soeben erschienen:**  
**Mein heimliches Auge III**  
Zum dritten Mal wurden wiederum etwa 50 Autoren und Autorinnen gebeten, sich an die Suche nach „dem Erotischen“ zu beteiligen, in Bild und Text. Es haben sich diesmal wesentlich mehr Frauen als Männer beteiligt. Aus der Einladung: „Gewünscht wird eine private Stellungnahme, ein Selbstbekenntnis für oder wider (?) die Erotik, bzw. den Sex, ein Beitrag zu Weiterentwicklung erotischer Kultur und Liebeskunst, wobei es im selbstverständlichen Ermessen der Autorinnen und Autoren bleibt, ob sie ihre persönlichen sexuellen Obsessionen offenbaren bzw. signalisieren, oder 'ganz allgemein' sich das Thema annehmen: kommentierend, kontraponierend. Die Form ist frei. Eine heimliche Volkszählung der Libertins findet nicht statt; die Gefahr einer Virusinfektion durch literarische, künstlerische, philosophische Berührung oder Penetration des Sujets ist ausgeschlossen.“  
**Mein heimliches Auge III** hat 224 Seiten, ist durchgängig verfarbig gedruckt und enthält sehr viele Bilder. Angesichts der momentan grassierenden Indizierungs- und angelegentlich ständige wechselläufige Ermittlungsverfahren bundesdeutscher Staatsanwaltschaften wg. 184 StGB (Verbreitung von Pornographie) empfehlen wir sofortiges Bestellen dieses Titels: was privat im Schrank steht, kann mehr verboten werden... DM 29,90. No. 8585-6

**NEUE WELTEN**  
**Eine Anthologie moderner SF-LITERATUR**  
Mit einer Einführung von Michael Moorcock. Angenehme, freche und ungewöhnliche SF-Texte von J.G. Ballard / Philip Farmer / Langdon Jones / M. Moorcock / Norman Spinrad / John T. Sladek / D.M. Thomas u.a. Sphire Verlag, 256 Seiten, Paperback, statt 28,- bei uns nur 5,-. No. 8006-6

**Der kleine Prinz**  
Saint-Exupéry, Antoine de: **Der kleine Prinz**. Allein die deutschsprachige Ausgabe dieses Bestsellers ist schon über zwei Millionen mal verkauft worden. Paperback, 70 Seiten, mit Illustrationen, nur DM 5,80. No. 4809-3

**Erotik im Kino '86**  
**Kino der Lüste**  
2 prallvolle Sonderhefte der Zeitschrift CINEMA, zusammen fast 200 Seiten mit vielen neuen Farbfotos, bei uns statt 19,90 nur noch DM 8,90. No. 5812-1

**PAPIERFLIEGER**  
10 farbige Modelle, zum Ausschneiden, falten und -losliegend lassen! Ein Riesenspaß für die ganze Familie! Unser Tip: am besten 2 x bestellen, sonst sind plötzlich alle Papierflieger weg, und keiner weiß mehr, wie man sie gebaut hat! 30 Seiten, Format 26 x 18 cm, mit Tips für Eigenkonstruktionen: nur DM 5,80. No. 7852-2

**Anais Nin:**  
**Die verborgenen Früchte**

„Poetisch pornographisch“ nannte Henry Miller diese erotischen Erzählungen von Anais Nin. Die Schriftstellerin scheute sich nicht, alles, was es an Sinnlichkeit, Sexualität, Trieb und Liebe gibt, offen und unverstellt zu beschreiben. „Erotika schreiben ist für mich wilde Poesie.“ (A. Nin). Paperback, 123 Seiten, nur DM 9,80. No. 2311-1

**Die Rede des Häuptlings Seattle an den amerikanischen Präsidenten im Jahre 1855.**  
Der authentische Text, Hrsg. von Herbert Gruhl, mit einer Klarstellung: Nachdichtung und Wahrheit. Paperback, 64 Seiten, DM 7,80. No. 6443-1

## Xavieras Reisen in die Sinnlichkeit

Als „Happy Hooker – die fröhliche Nutte“ wurde sie weltberühmt: Xaviera Hollander. Ihre unanständigen Berichte gehören schon heute zu den Höhepunkten der zeitgenössischen erotischen Literatur – „Xavieras Reisen in die Sinnlichkeit“ ist ihr erster Roman: schockierend, komisch, erotisch, heutzutage, dreist, unbekümmert, unglaublich, skandalös. Eine Sexmaschine auf den verschlungenen Wegen der Lust... Taschenbuch, 283 Seiten, nur 7,80. No. 8277-0

**Neue Kohl-Witze**  
„Wichtig ist nur, was hinten raus kommt.“ Die allerneuesten Witze, gemischt mit Originalen. Kohl, nur DM 5,-. 8200-6

## Die neuesten Strauß-Witze

„Mir egal, wer unter mir Bundeskanzler ist.“ Nur DM 5,-. No. 8210-9

## Grausamkeit und Sexualität

Von Robert Villeneuve. Sadistisch-flagellantisches, gesellschaftlich-machtvolles und religiöses Hintergründe der Körper- und Todesstrafen, Hinrichtungarten, Marten und Qualen bis in die Gegenwart in Wort und Bild. Das umfangreichste Buch zum Thema FOLTERUNGEN! Aus dem Inhalt: Grausamkeit und Sexualität / Die Henker und ihre Aufgaben / Niedrig und Wiederaufleben der Tortur / Marten und Religion / Schmerz und Wollust / Kunst und Literatur. 359 Seiten mit ca. 400 Abbildungen und Fotos, teils ganzseitig, Großformat 22 x 16 cm, Paperback. Bei uns statt 49,90 nur DM 29,95. No. 8700-1

## ROBERT DUNCANS ZOO

Dieses – ja, nennen wir es Buch – eröffnet Ihrer Fantasie alle Möglichkeiten. Hier in diesem Zoo gibt es nicht nur Löwe, Tiger, Panther und Gepard, die Sie sich aus vorgestanzten Bastelbögen zusammenbauen können (und zwar blitzschnell und ganz leicht!), sondern: es gibt auch fantastische Fabelwesen! Die Steckkonstruktion der 18 Einzelteile ermöglicht viele abenteuerliche und lustige Variationen der Tiere (exakt 16.384 Kombinationen sind möglich). Das Buch enthält viele farbige Fotografien, wichtige Informationen über die reale Lebenswelt der Tiere und eine Extra-Überschätzung: ein spannendes Abenteuer-Wildnis-Spiel! ROBERT DUNCANS ZOO ist also ein Zoo / Bastelbogen / Spiel zugleich, und das ist schon recht ungewöhnlich. Völlig verrückt wird dieser Zoo aber, wenn wir Ihnen den Preis für die Eintrittskarte nennen: nur DM 9,95! No. 8067-3

\*\*\* WOHLTHAT'S SPECIAL-EMPFEHLUNG: Der nächste Kindergeburtstag kommt auch in diesem Jahr bestimmt! Deshalb: wir präsentieren Sie Packt 5 x ROBERT DUNCANS ZOO, nur 49,75! (ehem. räusper...) No. 8334-8



## Folter in Geschichte und Gegenwart – von Nero bis Pinochet

Von E.A. Rauter. Aus zahllosen Quellen hat der Autor dieses „Folterlexikon“ zusammengetragen. Aus den aneinander gereihten Fundstücken entsteht das vielfältige, grauhaft Abbild einer inhumanen Menschheit, die miteinander schmerz umgibt als die Tiere. Von der mittelalterlichen Folter bis zu den perfektionierten Methoden der Gegenwart reicht das Spektrum. Die Qualen von Menschen – täglich praktiziert und massenhaft verbreitet – macht fassungslos und maßlos zornig. Ein Buch, das wachtrüttelt und der satten Abstumpfung entgegenwirkt! 192 Seiten, Paperback, DM 20,-. No. 7880-3

## Das Bild der Indianer

Ein von Hans Wilderott herausgegebener Ausstellungskatalog des Museums für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund über George Catlin, Carl Bodmer und das Bild des Indianers (Ausstellung Dortmund 1986). Großformat 27 x 21 cm, Paperback, 96 Seiten mit 82 Abbildungen, teils ganzseitig und in Farbe. Bei uns jetzt statt subventionierter DM 24,80 noch preiswertere DM 14,90. No. 8453-2

## Des Teufels kleines Wörterbuch

Von Ambrose Bierce. Im Jahr 1911 erschien erstmals „The Devil's Dictionary“, das Ende seriöser Lexikographie, das auf den horrenden Widerspruch zwischen Sein und Schein aufmerksam machte. Die 400 bissestigen und zyrischen Definitionen sind in diesem Taschenbuch versammelt. 139 Seiten, mit Nachwort von Dieter E. Zimmer. Nur teufelische 9 Mark! No. 7156-9

## Der korrekte Sadismus

Die Memoiren der Angel Stern. Von Terence Sellers. Die Autorin war 6 Jahre lang Sadistin von Beruf und hat mit diesem Buch nicht nur eine literarische Leistung in der Tradition von Leautremont und de Sade vollbracht, sondern auch eine kritische Analyse ihrer eigenen Person in der Rolle der Domina vorgelegt. Aufrichtig und einfühlsam beschreibt sie die Arbeitsweise und Funktion einer erfahrenen Sadistin. Es ist ihr gelungen, das Interesse des Lesers für die faszinierende Welt des Sadomasochismus auf intellektueller und gefühlsmäßiger Ebene zu wecken. „Es ist“, sagt die Feministin Patricia, „keine Fabel für Anfänger und für die 08/15-Sex-Konsumenten, vielleicht ist es unterhaltsame Lesevergnügen...“ 190 Seiten, DM 28,-. No. 6325-6



## Stereo-Akte 1850-1930

Von Serge Nazareff. Ein einzigartiger Band über das Thema Aktfotografie in der Stereoskopie aus der Zeit der Jahrhundertwende. Dank der beigelegten Prismaabstriche kann man den 3-D-Effekt wiederentdecken, der schon Opta in helle Aufregung versetzte und dessen Reiz bis heute nicht verloren ging. Der Effekt ist unglaublich: man meint, in einem Raum mit den fotografierten Frauen zu sein, alle Einzelheiten sind zum Greifen nah! Großformat 31 x 24 cm, Hardcover mit Schutzumschlag, Originalausgabe mit ca. 400 Fotos, übermalt, springen Sie ein, sobald Du das Buch nur öffnest, wer einen winzigen Blick riskiert, ist verloren... So jubelte das Fachblatt COMIC NEWS schon vor Jahren, als der schwerwiegende Bildband in einem deutschen Verlag als Hardcover herauskam. Und bei uns ging das Buch trotz des Preises von DM 39,80 weg wie warme Semmel, jetzt aber wird es Ihnen mehr geben. PIN UP Paperback, 80 Seiten, nur farbige Zeichnungen, Großformat. Einmaliger Sonderpreis: nur 14,90. No. 6601-5

## PIN UP Erotische Zeichnungen von ASLAN

„Diese gemalten Phantasien des Franzosen Aslan demonstrieren einmal mehr seine Fähigkeit, mehr zu Papier zu bringen als jede Kamera... Diese Bilder scheinen nur den einen Zweck zu haben: den Betrachter anzukommen. Die makellosen Models springen Dich an, sobald Du das Buch nur öffnest, wer einen winzigen Blick riskiert, ist verloren...“ So jubelte das Fachblatt COMIC NEWS schon vor Jahren, als der schwerwiegende Bildband in einem deutschen Verlag als Hardcover herauskam. Und bei uns ging das Buch trotz des Preises von DM 39,80 weg wie warme Semmel, jetzt aber wird es Ihnen mehr geben. PIN UP Paperback, 80 Seiten, nur farbige Zeichnungen, Großformat. Einmaliger Sonderpreis: nur 14,90. No. 6601-5

## SEIN BESTER FREUND

Von Peter Mayle & Gray. Ist es das Schicksal eines jeden Mannes, einen Freund durchs Leben schleppen zu müssen, der nicht immer Freude bereitet. Dieses Buch, in milden Farben coloriert, bietet zum ersten Mal seit dem Entstehen der Erotik in das Leben des Mannes und das Eigenleben seines besten Freundes – ein Traumpaar, das sich auch in Damenkreisen größter Beliebtheit erfreut. Paperback, DM 16,80. No. 6121-6

## Prinz Eisenherz Jetzt zum halben Preis!

Hier kommt unser Spezial-Angebot für die ältere Generation, d.h. für diejenigen, die ihre Kindheit und frühere Jugend in den 50er Jahren verbracht haben: **Prinz Eisenherz**! Von Hal Forster erfunden & gezeichnet, war Prinz Eisenherz im Vor-Fernsehzitler das Leservergnügen! Natürlich pädagogisch überhaupt nicht zu empfehlen! Aber voll spannend! Seit kurzem gibt es 10 dicke Sammelbände mit den tollen Abenteuer von **Prinz Eisenherz**, dem edlen Ritter, die bislang pro Stück DM 19,80 gekostet haben und zu diesem Preis gar nicht mal so schlecht verkauft wurden. Bei uns gibt es jetzt in einer einmaligen Jubiläumssaktion alle 10 Prinz Eisenherz-Bände zum halben Preis: statt 19,80 nur noch DM 9,95! Nach Ablauf der Jubiläumssaktion 50 Jahre **Prinz Eisenherz** kosten die Bände wieder wie ehemals 19,80. Also – hier ist die Chance zum Geldsparen! Zugreifen, solange Vorrat reicht!

Hier die einzelnen Bände:  
Band 1: **Prinz Eisenherz**. In den Tagen König Arthurs / Kampf gegen die Hunnen / Im Mittelmeer. 380 S., DM 9,95. No. 1776-3  
Band 2: **Prinz Eisenherz**. Auf gefährlichen Reisen / Die goldene Prinzessin / In der neuen Welt. 350 Seiten. No. 2254-3  
Band 3: **Prinz Eisenherz**. Zwischen Leben

und Tod / Reitet für Thule / Sein Freund Bolzar. 300 Seiten, statt DM 19,80. No. 2255-2  
Band 4: **Prinz Eisenherz**. Bändigt Rebellen / Befreit Aieta. 300 Seiten, statt 19,80 nur 9,95. No. 2256-1  
Band 5: **Prinz Eisenherz**. Die Herausforderung / Im Auftrag des Königs. 320 Seiten, statt 19,80 nur 9,95. No. 2954-2  
Band 6: **Prinz Eisenherz**. Im Kampf gegen Dänen und Sachsen / Im Orient. 320 S., statt 19,80 nur 9,95. No. 4490-1  
Band 7: **Prinz Eisenherz**. Abenteuerliche Rückkehr nach Camelot / Verrat an König Arthurs Hof. 280 Seiten, statt 19,80 nur 9,95. No. 8361-0  
Band 8: **Prinz Eisenherz**. Der Sieg über die Sachsen / Ein Kampf um Thule. 208 Seiten. Statt 19,80 nur 9,95. No. 8356-2  
Band 9: **Prinz Eisenherz**. Rathaude und Bleichgesichter / Verrat und Maskerade. 208 Seiten. Statt 19,80 nur 9,95. No. 8390-0  
Band 10: **Prinz Eisenherz**. Die große Jagd / Der Seltsamkeitsaufstand. 208 Seiten. Statt 19,80 nur 9,95. No. 8386-1

**Das große Prinz-Eisenherz-Paket.** Alle 10 Bände, Hardcover, zus. über 2800 Seiten mit weit über 6000 Zeichnungen, kosten komplett bei uns statt DM 198,- nur 89,-. No. 8413-0

## Weibliche Sex-Phantasien

Von Staf Bischoff. „Diese schmerzlosen Geständnisse jener Frauen und Mädchen, die hier zu Wort kommen, verblühen immer wieder auf neue darüber, daß Frauen tatsächlich über eine weit ausgeprägtere Phantasie verfügen als Männer. Hemmungen finden in ihren Träumen keinen Platz! Sie intensivieren und variieren ihre heimlichen Wünsche in einem Umfang, der jedes vernünftige Maß überschreitet und den Leser in Erstaunen versetzt.“ (Klappentext). Paperback, 305 Seiten, Sonderpreis nur DM 9,95. No. 7743-1

## Schulden machen – aber richtig

Ein Ratgeber aus dem vollen Menschenleben; 365 Hinweise zum kreativen Schuldenmachen. Von Frank Bieber. Hier kann man alles lernen: wie, wo und warum man Kredite bekommt, wie man mit Mahnungen, Mahrschreiben und Klagen umgeht, wenn man nicht zahlen will oder kann, wie man Gerichtsverfahren wieder nach Hause schickt und schließlich, wie man nach dem Offenbarungseid sorglos und schuldenbelastet sein Weiterleben finanziert. Wie kommt es wohl, daß es Banker, Steuerhelfer, Abschreiber & Hochstapler nie hart trifft? Auf jeden Fall, die Maschinen des Geldes sind unerschöpflich, wenn man sie kennt, um sich dran gestalten zu können. Ein Buch, das sich schneller bezahlt macht, als man denkt! Paperback, 173 Seiten, nur DM 20,-. No. 5737-6

## 24 HOURS IN THE LIFE OF LOS ANGELES

Freitag, 30. März 1984: ein Tag im Leben einer Stadt, festgehalten in über 500 Farbfotos von 100 international bekannten Fotografen. Dieser Band zeigt das ganze Spektrum einer Metropole, die zu den schillerndsten und ungewöhnlichsten der Welt zählt: Luxus und Elend, Gay-Szene und Polizei-Razzias, Sports und Punks, Hollywood und Nightclubs, MacDonald und Straßenkreuzer, Glitzerarchitektur und Einsamkeit am Strand, Frauen als Catcher und Hochzeit in Well, Drogenkultur und Arbeitslosigkeit, Künstlerwahl und Hundebegräbnis, Army und Streetworker usw. usw. – alles fotografiert an einem einzigen Tag! Ein faszinierendes Fotoband über das Leben in einer der interessantesten Städte der Welt! Paperback, 268 Seiten, Großformat, sehr guter Druck, durch Direktimport bei uns jetzt besonders preiswert: statt 58,- nur noch DM 16,95. No. 7312-5

## Kinder des Krieges

Kinder des Krieges. Gespräche mit Kindern aus Nordirland, Israel, Libanon, Kambodscha und Vietnam. Von Roger Rosenblatt. In diesem Buch kommen die Kinder zu Wort – sie sprechen über ihre Wünsche, Träume, Ängste und Hoffnungen. „Ein bemerkenswertes Buch“, urteilt Joyce Carol Oates, „kraftvoll, herzeröffnend, ganz und gar überzeugend...“ Paperback, 198 Seiten. Früher 24,-, jetzt bei uns nur DM 4,95. No. 7395-6

## Selbständig machen

Erfolgreich planen, finanzieren und starten. Zahlreiche Adressen und Informationen, Tipps und Tricks. Von Hans-Jürgen Zwimgmann. Paperback, nur DM 10,-. No. 4920-5

## Guillaume Apollinaire Die elftausend Ruten Les onze mille verges

Dieses vor mehr als 80 Jahren erstmals erschienene Werk gilt als die erotische Sensation unseres Jahrhunderts – noch heute (1988) ist es ein Anlaß für Staatsanwaltschaften, Beschlagnahmungen durchzuführen und Ermittlungen wegen § 184 StGB einzuleiten (zuletzt in München). Das Werk überhüpft die weigern sich, die Vorzeichen der Zensur zu nehmen oder zu bestehen. Dabei ist es, wie es der Verlag treffend formuliert, „vielleicht das verrückteste, poetischste, humoristischste, erotische Buch, das es überhaupt gibt.“ Allerdings: bei der Lektüre der Elftausend Ruten läßt sich ahnen, was sittenstrenge Zeitgenossen verboten haben wollen: „dieses Buch“, so Pascal Pia im Nachwort, „hat allgemein Anklage geführt wegen seiner geradezu ungläublichen Kühnheit. Es läßt selbst die ungeheuerlichsten Werke des göttlichen Marquis weit hinter sich... Szenen der Päderastie, des Sapphismus, der Nekrophilie, der Skotomanie und der Sodomit bilden ein abwechslungsreiches und harmonisches Ganzes. Sadisten oder Masochisten: die Gestalten der ONZE MILLE VERGES gehören hinfür der Literatur an.“ Wir haben jetzt dem VERLAG MATTHIES & SEITZ die Restauflage dieses erotischen (pornografischen?) Klassikers abgekauft. Wer will, kann sich ab sofort, natürlich preisreduziert, selbst ein Bild machen: **Die ELFTAUSEND RUTEN**. Mit einer Einleitung von Elisabeth Lenk, einem Vorwort von Louis Pia, Broschur, 260 Seiten, früher im Buchhandel DM 36,-, jetzt bei uns nur noch DM 16,80. No. 8404-0

## WAY, Jane: Sieben

Ein erotischer Roman, der bei seinem Erscheinen in den USA ungeheures Aufsehen erregte. Wir berichten nur widerstrebend: Das Buch ist tabuhaft, eines der besten erotischen Bücher, die jemals geschrieben wurden“, jubelte PUBLISHERS WEEKLY. Wir hatten das Buch vor Jahren schonmal im Programm, und trotz des hohen Preises von DM 36,- war es sehr schnell ausverkauft. Jetzt konnten wir den Verlag bezeugen, exklusiv für uns eine kleine Auflage nachzudrucken. Und das auch noch zu einem Preis, bei dem es kein Halten mehr gibt: 244 Seiten, Paperback, MARZ-Verlag, früher 36,-, bei uns jetzt nur noch DM 10,-. No. 6408-4

## Greenpeace Taschenkalender '89

Ein Kalender für Leute, die nicht nur Termine im Kopf haben. GREENPEACE berichtet über seine weltweiten Aktionen zum Schutze derer, die sich nicht wehren können. 256 Seiten, mit Fotos und Lesetexten. Obacht: im Kaufpreis sind DM 1,50 Spende für Greenpeace enthalten! DM 9,80. No. 7025-4

## Geschichte der Weltliteratur

Von Erwin Laaths. Dieser Klassiker der Literaturgeschichte liegt hier in einem unveränderten Nachdruck in der 6. Auflage vor: 800 Seiten, über 550 Illustrationen, teils farbig, Hardcover, Großformat 24,5 x 17,5 cm, mit ausführlichen Personen- und Sachregister. Und das auch noch zu einem Preis, der fast unglaublich ist: nur DM 29,80. No. 8394-3



Hier abtrennen 

**Wohlthat's  
Versand  
empfiehlt:**

**Bitte**  
das Kleingedruckte  
**beachten!**



Antwort

Nicht  
freimachen,  
Gebühr  
zahlt  
Empfänger

**Titanik**  
DAS ENDGÜLTIGE SATIREMAGAZIN

LESER-SERVICE  
Postfach 100 212

3016 SEELZE



Bitte kommen lassen:

Stück	Nummer	Einzelpreis

Lieferung, solange Vorrat reicht.

- ☐ Ich füge 1 Scheck bei über DM \_\_\_\_\_  
+ DM 3,50 Versand.
- ☐ Lieferung per Nachnahme; ich trage NN- und  
Versandkosten (DM 2,90 bis 5,30)

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Straße, Nummer \_\_\_\_\_

PLZ, Ort \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_

tit

Bitte als  
Postkarte  
frankieren.  
Danke.

# TITANIC-Vorzugskarte

An diese Adresse schicken Sie bitte TITANIC. 12 Hefte kosten nur DM 50,--,  
das sind DM 4,17 pro Heft statt DM 5,-- (über 16% Preisvorteil).

Die Zustellgebühr trägt der Verlag.

Die Lieferung beginnt mit der nächsterreichbaren Ausgabe.

10 EY 10

## Wichtige Garantie:

Sie garantieren mir, daß  
ich diese Vereinbarung  
innerhalb einer Woche bei  
Ihnen schriftlich wider-  
rufen kann. Zur Wahrung  
der Frist genügt die  
rechtzeitige Absendung  
des Widerrufs.

Vorname/Name \_\_\_\_\_

Straße/Nr. \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Gewünschte Zahlungsweise:

☐ Bargeldlos durch Bankeinzug.

Kontonummer/Bank \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_

BLZ \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

☐ Gegen Rechnung. Bitte keine Vorauszahlung  
leisten. Rechnung abwarten.

Auslandspreis Europa DM 60,-

Wohlthat's Versand  
Kolonnenstraße 26  
1000 Berlin 62



## KUNSTBÄNDE FÜR NUR 10,-DM?

Die Galerie der klassischen Moderne. Soeben ist eine phantastische Kunstreihe erschienen, die durch zwei Eigenschaften auffällt, die – eigentlich – unveränderbar sind: absolute Qualität sowohl im Hinblick auf die Texte als auch auf die exzellenten Farbabbildungen. Zum einen, zum anderen durch einen Preis, der schlicht unfaßbar ist! Die **Galerie der klassischen Moderne** bringt die wichtigsten Künstler und Kunstrichtungen des 19. und 20. Jahrhunderts in hervorragend ausgestatteten Bänden. Jeder Band im **Größtformat 31 x 25 cm** enthält einen einleitenden Text, 60 ganzseitige Farbabbildungen, Kurzbibliographien und mehr weißabgebildeten – es wird ein umfassendes Bild der Künstler und ihrer Epoche vermittelt. Jeder Band ist fest gebunden (Hardcover, kein Paperback). Die 15 schönsten und interessantesten Bände bieten wir hier an, und empfehlen sofortiges Zulegen, da nur begrenzt lieferbar!

**Verkauf, solange Vorrat reicht!**

- PHANTASTISCHE MALEREI IM 19. JAHRHUNDERT. 104 Seiten, Hardcover, nur DM 10,-. No. 8378-6
- IMPRESSIONISMUS. 104 Seiten, Hardcover, nur DM 10,-. No. 8401-9
- IMPRESSIONISMUS AUSSERHALB FRANKREICHS. 104 Seiten, Hardcover, nur DM 10,-. No. 8162-5
- CÉZANNE UND DER NACHIMPRESSIONISMUS. 104 Seiten, Hardcover, nur DM 10,-. No. 8165-2
- FUTURISMUS. 104 Seiten, Hardcover, nur DM 10,-. No. 8168-9
- RUSSISCHE AVANTGARDE. 104 Seiten, Hardcover, nur DM 10,-. No. 8171-9
- EXPRESSIONISMUS. 104 Seiten, Hardcover, nur DM 10,-. No. 8175-5
- KANDINSKY UND DER BLAUE REITER. 104 Seiten, Hardcover, nur DM 10,-. No. 8179-1
- NEUE SACHLICHKEIT IN DEUTSCHLAND. 104 Seiten, Hardcover, nur DM 10,-. No. 8182-4

- PICASSO UND DER KUBISMUS. 104 Seiten, Hardcover, nur DM 10,-. No. 8182-1
- DADA. 104 Seiten, Hardcover, nur DM 10,-. No. 8185-8
- SURREALISMUS. 104 Seiten, Hardcover, nur DM 10,-. No. 8412-1
- SYMBOLISMUS VON ODILON REDON BIS FELIX VALLOTTON. 104 Seiten, Hardcover, nur DM 10,-. No. 8195-1
- AMERIKANISCHE AVANTGARDE. 104 Seiten, Hardcover, nur DM 10,-. No. 8189-4
- EUROPÄISCHE AVANTGARDE. 104 Seiten, Hardcover, nur DM 10,-. No. 8192-4

Die Galerie der klassischen Moderne, 15 Bände wie hier beschrieben, komplett Wohlthat-Paket für nur DM 129,50 DM! No. 8402-8

## Das Buch der FRAGEN

Dies ist kein Buch trivialen Fragen, also etwa nach dem Namen von Steffi Grabs Kindergarten oder dem des Totworts der Deutschen Nationalen 1954. Die Fragen in diesem Buch sind anderer Art – Fragen an Sie selber. Sie betreffen Ihre Wertvorstellungen, Ihre Wünsche und Träume und Ihr Leben insgesamt: Liebe, Geld, Sex, Intelligenz, Großmut, Stolz und Tod. Fragen Sie sich selbst und/oder andere – Sie werden viel über sich und Ihre Freunde erfahren!

**Das Buch des Jahres:** In den USA bisher mehr als 800.000 mal verkauft! Würden Sie in Gang bringen? Und Selbstkenntnis fördert? Bewußtsein erweitert? Stress provoziert? Leidenschaft weckt? Ideen fördert? Partys rettet? Vertrauen stiftet? Zweifel sät? Frohsinn freilegt? Beziehung bereichert? Freundschaften festigt? Alleinsten beendet? Moral definiert? Zuneigung schafft? Liebe sich entwickeln läßt? Dann – wählen Sie **Das Buch der Fragen**. Bei Nichtgefallen garantiert zurück! 212 Seiten, Paperback, frisch ausgepackt, nur DM 10,-. No. 7867-0

## Wieland-Reprint: Sämtliche Werke

Wieland, Christoph Martin: Sämtliche Werke. 1984 erschienen: ein Reprint der „Sämtlichen Werke“ Wielands, Göttingen Verlag 1794-1811. Die 45 Bände mit zusammen fast 17.000 Seiten sind jetzt neu in 14 dunkelblauen Leinenbänden zusammengefaßt. In gleicher Ausstattung wird die Biografie „Wielands Leben“ von J. G. Gruber, 1648 Seiten, Leipzig 1827 beigefügt. Die Hamburger Reprintausgabe von Wielands „Sämtlichen Werken“, ein wirklich einzigartiges Unternehmen, hat bis zusammen über 180.000 Seiten (!) und hat bis vor kurzem im Buchhandel preiswerte DM 248,- gekostet. Jetzt konnten wir dem Greno-Verlag einen handlichen Kosten abhandeln und können nunmehr den Preis um ungeheure Tiefen manipulieren: **statt 248,- bei uns jetzt nur noch sage & schreibe DM 98,-**. ★ Verkauf, solange Vorrat reicht!

## HASHISH

Ein Bildband von Suomi La Valle. Dieser farbenprächige Band ist eine einzigartige Hymne an die Cannabis-Pflanze. Er beschreibt in faszinierenden Farbfotos die Anbaubetriebe, die Ernte, die Menschen bei Ernte und Transport, die Weiterverarbeitung, den Konsum, den Genuß. **Rausch als ästhetisches Erlebnis** – so könnte der Untertitel zu diesem Fotobuch lauten. Wir haben von diesem merkwürdigen Buch einen kleineren Restposten erworben und möchten ihn jetzt schnell – bevor da am Ende ein 50 g. Drogenverhinderung dazwischen kommt – weiterverleihen. Das ideale Geschenk für Hashischesser, -trinker, -kudum, den Genuß auf über 300 Fotos, alle in Farbe, im Großformat 31 x 28 cm, Hardcover mit Schutzumschlag, und kostet statt umgerechnet ca. 88,- DM bei uns nur DM 29,95. ★ 7370-5

## New York

Symbol, Kultstadt, Babylon, Schmelztiegel, Steinwüste – dieser kleine Fotoband vermittelt einen Eindruck von allem. 120 Farbfotos, teils doppelseitig, Großformat 27 x 20 cm, Hardcover, zum Wohlthat-Preis: nur DM 7,95. ★ No. 8378-6

## Das Ende der Alternativen

oder Die verlorene Unschuld der Radikalität. Ein Rechenschaftsbericht von Matthias Horx. „Der Verrat wird auf die Spitze getrieben: man will Geld und Sinn, feste Beziehungen und verlässliche Freundeskreise, kollektive Sphären und private Räume. Man will konsequente Formen und radikale Töne – auch, ja gerade im Parlament. Mit einer Parole ausgedrückt, die jetzt zum ersten mal mit der Wirklichkeit übereinstimmen könnte: Wir wollen alles!“ So der Autor („Die wilden Achtziger“) über dieses Buch. Aus dem Inhalt: Revolutionäre (Alp-) Träume / Wohngemeinschaften-Knatsch ohne Ende? / Der Bauch der Gesellschaft / Alternativprojekte: Die Gruppe als Chef / Kleine Geschichten von Geld und Genuß / Heim und Herz: ein alternatives Tabu / Die Angst vor der Normalität und die Sehnsucht nach dem Leid / Zwischen Basis und Demokratie. Wohlthat's Garantie: außerordentlich kurzweilig zu lesen! Und natürlich bei Wohlthat auch außerordentlich preiswert: Hanser Verlag, Paperback, 128 Seiten, statt 16,80 nur 6,80! ★ No. 8339-3

## Was ist der Mensch wert?

Körperteile und Schmerzen, Beleidigungen & Ersatzteile. Wolfgang Fienold gibt juristisch fundierte Auskunft über Schmerzensgelder aus den Bereichen Auto, Beruf, Persönlichkeitsverletzung, Geld für Beleidigungen, Kosten für Operationen und Ersatzteile, Wert der Originalteile ... 80 Seiten, unentbehrlich, umfassend & instruktiv illustriert, statt 10,- nur noch 3,95! ★ No. 6741-4

## SCHMUTZIGE WÖRTER

Vulgar-Wortschatz auf Reisen. Deutsch/Englisch/Französisch/Italienisch/Spanisch. Das Handbuch zur Völkerverständigung. Unentbehrlich für die Schimpfkanonade auf Reisen. Endlich Beleidigungen verstehen. Endlich wirkungsvoll zurückschimpfen. Paperback, 96 Seiten, DM 10,-. 6763-8

## Internationaler Atlas

Diese Gemeinschaftsproduktion der Verlage Kummerly + Frey, Rand McNally und Westermann wurde von der Stiftung Warentest als „fachlich bester Großatlas“ bewertet (Test 3/87). Derselben Urteil schiellen wir uns an. Der Internationale Atlas hat das Riesenformat 38 x 29 cm, über 500 Seiten mit Index. Hardcover mit Schutzumschlag, ist hervorragend gedruckt & sehr praktisch in der Handhabung. Trotz alledem kostet er jetzt statt DM 200,- nur noch DM 98,-. ★ Verkauf, solange Vorrat reicht, unter No. 7762-8

## Tausendundeine Nacht

In Tausendundeiner Nacht gelingt es Scheherazade, mit ihren Märchen, Geschichten und Erzählungen über Liebe, Zauberei, Seefahrt und Abenteuer, den Sultan Scherban zu fesseln und somit ihr Leben zu erhalten. Diese **Gesamtausgabe** wurde von Gustav Weil nach dem Urtext übersetzt und mit über 100 Illustrationen versehen. 2 Bände, fester Einband, in Kassette, zusammen über 1200 Seiten. Die Ausstattung der Kassette ist zwar nach unserer Meinung etwas zu sehr am Geschmack der Kaufhaus-Bücher ausgerichtet, der Preis aber ist dermaßen niedrig, daß man darüber hinweg sehen kann, er ist einfach märchenhaft niedrig: Nur DM 19,80. No. 6132-8

## Exotische Liebesspiele

Ungewöhnliche Liebesstellungen auf über 100 Color-Fotos. Mit detaillierten Beschreibungen, Hinweisen auf Vor- und Nachteile von 84 Positionen. Sehr anregend! Paperback, 144 Seiten, DM 24,80. No. 7471-3

## Billig einkaufen

Das definitive Handbuch für das private Wirtschaftswunder. Von Achim Schwarze. Zweite Wahl, Vorkührgüter, Ware von gestern, Direktbestellung im Ausland, Re-Importieren, direkt ab Firma, Duty-Free, auf Fachmessen einkaufen, Großhandel, Probeexemplare, halbesseidene Umarmungsdecken, Intershop, Versteigerungen, Second-Hand, Privatkäufe per Kleinanzeigen, Einkaufs-Coop und Mengenrabatte: die Liste der in diesem Wälzer enthaltenen Stichwörter ließe sich lange fortsetzen. Ein Buch, das binnen kurzem 1000prozentige Rendite bringt! Paperback, 192 Seiten Wirtschaftswunder, DM 20,-. (die sich lohnen!) No. 7551-2

## Der Un-Geliebte

Gespräche mit frustrierten Männern. Barbara Franck hat männliche Interviewpartner aufgesucht, die mit ihrer Beziehung unzufrieden sind, weil sie von ihrer Frau/Freundin auf Distanz gehalten werden, aus welchem Grund auch immer, die sich untergebuttet fühlen, gern mehr an Liebe, Nähe, Sex und Verbindlichkeit hätten, als sie bekommen. Männer, die sich als Opfer der Emanzipation fühlen, kommen hier zu Wort. Verlag Rasch & Röhling, Paperback, 236 Seiten. Früher im Buchhandel ca. 88,-, bei uns jetzt nur noch 4,95. ★ No. 7216-4

## MALEREI

Lexikon von A bis Z

Dieses sehr voluminöse Standardwerk porträtiert in mehr als 1800 Biographien die wichtigsten Künstler in der Geschichte der Malerei von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, ihre Lebenssituationen, Entwicklungen und ihre Hauptwerke. Das Buch vermittelt die wichtigsten Grundkenntnisse über Stilrichtungen, Malschulen, Gattungen der Malerei, Buch-, Tafel-, Miniatur- und Wandmalerei, dargestellt in mehr als 1200 großformatigen, farbigen Abbildungen berühmter Meisterwerke. Ein Luxusbuch (fast 800 Seiten, Riesenformat 30,5 x 23 cm, sehr guter Druck, Leinen mit Schutzumschlag, Gewicht 8 Pfund) zum Sensationspreis: nur DM 39,90. No. 7230-6



## Der kleine Herr der großen Männer

Stano Kochan stellt große Männer der Weltgeschichte vor – reduziert auf ein einziges, männliches Symbol. Man(n) & Frau kommt aus dem Lachen nicht mehr heraus: alle Bedeutungs-träger werden auf Schwanzgröße zurückgeführt, jeder ein Phall für sich. 80 Seiten, Paperback, sehr Preis: statt DM 10,-, bei uns jetzt nur 4,90! ★ No. 5754-5

## ELEUTERIO SANCHEZ

»EL LUTE«

„MORGEN WERDE ICH FREI SEIN!“ Eleuterio Sanchez – genannt EL LUTE. Seine soziale Herkunft als sozial Geachteter ließ ihm keine andere Wahl: Er wurde zum bekanntesten und meist geagtesten „Kriminellen“, zum Staatsfeind Nr. 1 in Franco-Spanien. Diese **Autobiografie** ist die Geschichte brutalster Forderung, von Todesurteil und langjähriger Haft, Intelligenz, Mut und unbändiger Überlebenswille ließen ihn die unmenschlichen Torturen überstehen. Ein spannendes Buch! 236 Seiten, Paperback, früher 25,-, bei uns jetzt nur DM 5,-. ★ No. 8158-6



## Die Nutte kichert.

Pornopolitische & pornografische Untergrund-Verse. Auf der Straße gehört, auf Toiletten gelesen und gesammelt von W. Bull. Dies ist ein absolut jugendgefährdendes Buch: voll mit Klostert- und anderen Texten aus dem deutschen Volksgut, respektlos, treffend, unzüchtig, pervers, schweißig, gek, obzön bis zum Geknirsch. Niemand sonst findet sich solche Unmengen von Wandklozeleien als in diesem Buch! 1 A Schweinkram, Limes Verlag, Paperback, 136 Seiten (mit Nachwort: „Kleines Rigorosum der Abortverse“). Früher für 12,- im Handel, bei Wohlthat jetzt nur noch DM 5,-. ★ No. 8349-6

## Geschichte der Architektur in 3 Bänden

Von Máté Major. Band 1: Die Architektur der Urgesellschaft und der Sklavengesellschaft. Band 2: Die Architektur des Feudalismus. Band 3: Die Entwicklung der Architektur von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart. Der Autor, Professor für Architekturgeschichte in Budapest, schreibt, unter Einbeziehung des historischen und soziokulturellen Hintergrunds, die Geschichte der Architektur von der Bautätigkeit der Urgesellschaft bis in die Gegenwart, welche er durch sorgfältig ausgewählte Bildmaterial belegt. Ziel dieser Architekturgeschichte ist es, in einer farbigen und lebendigen Darstellung einen breiten Leserkreis mit der Entwicklung der Baukunst und ihren Problemen vertraut zu machen und den Aussagegehalt



## SEXY DREAMS

Dieses Buch im Großformat 30 x 23 cm muß man/frau einfach in der Hand haben – es ist mit Worten nicht zu beschreiben! Die Illustrationen sind eine gelungene Mischung erotischer Ausschweifungen und phantastischer Bizarrieren, die den Betrachter einem Wechselbad der Gefühle zwischen Erregung und Erheitlung aussetzen ... (Aus der Verlagswerbung). 80 Seiten, Paperback, alles in Farbe, Superpreis nur 9,95. No. 8069-1

## Weibliche Sex-Phantasien

Von Staf Bischoff. „Diese schmerzlosen Geständnisse jener Frauen und Mädchen, die hier zu Wort kommen, verblühen immer wieder auf neue darüber, daß Frauen tatsächlich über eine weit ausgeprägtere Phantasie verfügen als Männer. Hemmungen finden in ihren Träumen keinen Platz! Sie intensivieren und variieren ihre heimlichen Wünsche in einem Umfang, der jedes vermutete Maß überschreitet und den Leser in Erstaunen versetzt! (Klappentext). Paperback, 305 Seiten, Sonderpreis nur DM 9,95. ★ No. 7743-1

## ABC der körperlichen Züchtigungen

Von Wilhelm Antenprecht. 311 Seiten, Paperback, sehr viele Abbildungen, statt 69,- nur DM 29,80. ★ No. 7676-0

## Die natürliche Hausapotheke

Bewährte Mittel und Methoden der Selbstbehandlung

In diesem Buch werden alle Mittel und Methoden der Naturheilkunde zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit systematisch erläutert: Ernährung in gesunden und kranken Tagen, Heilpflanzen und bewährte Pflanzenpräparate, Wasseranwendungen, Wicken und Packungen, Gymnastik und Massage und nicht zuletzt Entspannungsbüchchen bis hin zum autogenen Training. Ein sehr informatives Buch! 672 Seiten, Hardcover, früher im Buchhandel DM 28,-, bei uns jetzt als Sonderausgabe nur noch DM 10,-. ★ No. 8161-6

## 1500 erotische Amateur-Fotos aus den 50er und 60er Jahren

Ein Stück Sitten- und Kulturgeschichte in vergangenem Dekor – Strip-tease von Amateur-Modellen, aufgenommen in vielen verschiedenen Wohnungen oder in der freien Natur von André Beilorg. Wie vom Kameraobjektiv elektrisiert scheinen diese ganz gewöhnlichen Wesen, denen man auch auf der Straße, im Restaurant oder im Bus hätte begegnen können, plötzlich von einem unerwartlichen Bedürfnis gepackt zu sein, ihre Kleider abzulegen, ihre Unterwäsche abzustreifen und mit gewagten erotischen Posen die Kamera zum Wackeln zu bringen ... Diese klassische Sammlung aus Frankreich wurde vor kurzem in dem Fotoband **Strip-tease der 50er und 60er Jahre** veröffentlicht und fand trotz des Preises von DM 49,- reißenden Absatz (vielleicht gerade, weil diese Fotos sich von den heutigen pornografischen Sammlungen erheblich unterscheiden). Bei uns gibt es nun den Band noch preiswerter: Hardcover, ungekürzte Sonderausgabe, statt 49,- nur noch 29,95. ★ No. 6955-7

## Germanische Göttersagen

Hrsg. von Theresia Dahn. 412 Seiten, jetzt statt 16,80 nur 7,95. ★ No. 8442-0

## Die Sagen des klassischen Altertums

Hrsg. v. H.W. Stoll. 576 Seiten, Gesamtausgabe, Hardcover Wohlthat's Sonderpreis statt 16,80 nur 7,95. ★ No. 8437-2

## LADENPREIS AUFGEBOHEN!

Hinweis aus wettbewerbsrechtlichen Gründen: Alle Bücher, die wir hier verblühen anbieten, haben wir früher zum alten Originalpreis nicht angeboten. (Wir fanden sie schlicht zu teuer!).

Wer nichts per Post bestellen möchte – dies und vieles mehr gibt's in unseren Buchläden:

- Berlin 41, Rheinstr. 11
- Berlin 12, Kantstr. 131
- Berlin 12, Wilmersdorfer Str. 43
- Berlin 61, Kottbusser Damm 2-3
- Berlin 30, Budapeststr. 44 (direkt an der Gedächtniskirche)
- Bremen 1, Am Brill 26-28
- Frankfurt 1, Neue Kränze 14-16 (am Hauptplatz)
- Hamburg 13, Grindelallee 42
- Mainz 1, Große Bleiche 8
- Marburg, Neustadt 9
- Münster, Salzstr. 23

## Wohlthat's Versand

Kolonnenstraße 26 • 1000 Berlin 62

☎ 030 / 781 40 62



# Bayerische Spielregeln

**Der Saubazi als Nachfolger vom Saupreiß:  
Wie der letzte deutsche Obrigkeitsstaat eine  
Buchhändlerin in die Mangel nimmt.**

Preußen ging der Ruf nach, ein Obrigkeitsstaat zu sein, aber Preußen ist von der Landkarte verschwunden und wird auch nicht wieder auferstehen. Es geht auch ohne Preußen, und am besten ginge es ohne Obrigkeitsstaat. Wollen tut ihn nur die Obrigkeit selbst, aber doch wohl nicht die, die ihr untertan sein sollen. Denen hilft das nichts, es hilft ihnen auch nichts, daß es Preußen nicht mehr gibt, denn längst ist ein Ersatz gefunden – und zwar ausgerechnet dort, wo man die Preußen so ganz und gar nicht schätzte. Die Bayern haben ihre Nachfolge angetreten, ihre Liberalität, sofern sie sie besaßen, auf den Kehrrichthaufen geschmissen und zeigen nun den schlaffen Nord- und Westlichtern, wie man für Ruhe und Ordnung im Lande sorgt.

Zwar ziehen die Leute noch immer gern nach Bayern und besonders gern nach München, seines „Freizeitwertes“ wegen, aber es ist nicht ganz sicher, daß sie auch wissen, worauf sie sich einlassen, es sei denn, sie sind bereit zu gehorchen. Längst geht es dort so zu wie andernorts zu Kants Zeiten: „Der Offizier sagt: Räsionniert nicht, sondern exerziert! Der Finanzminister: Räsionniert nicht, sondern bezahlt! Der Geistliche: Räsionniert nicht, sondern glaubt! (Nur ein einziger Herr in der Welt sagt: Räsionniert, soviel ihr wollt und worüber ihr wollt, aber gehorcht!)“

Dieser ominöse Herr war übrigens ein Preuße. Seine bayerischen Nachfolger folgen ihm leider nicht, sie mögen keinen mehr räsionnieren lassen, sie wollen nur noch, daß gehorcht werde. Auch der Kultusminister, auch der Justizminister, vom Ministerpräsidenten ganz zu schweigen. Sie bestimmen, sie ordnen an, sie befahlen, natürlich im Namen des Volkes und im Namen des Rechtes sowieso. Was das Recht sei und wie man ihm zu folgen habe, wissen sie besser als alle anderen;

am besten wissen sie aber, wie man durchsetzt, was sie für Recht halten.

Was außerhalb Bayerns aber noch so hingehen mag, darf dort nicht sein. Wer blockiert, wird abgeurteilt, im Schnellverfahren, nach Schema. Wer ein Anhörungsverfahren durchsetzen will, wird nicht angehört. Wer abtreibt, wird an den Pranger gestellt und vors Gericht gezerzt. Es muß ja nicht den Rechtsweg einhalten, wer so gut weiß, was das Recht ist, schon gar nicht, wenn er ein Faible für das Recht des Stärkeren hat, und noch viel weniger, wenn er dafür sorgen kann, daß die Rechtsprechung auf der Seite des Stärkeren steht. Optimisten haben früher einmal gesagt: Es gibt noch Richter in Berlin. So optimistisch, daß einer heute sagte, es gibt noch Richter in Bayern, ist keiner. Gut, Richter gibt es auch in Bayern, aber sie erwecken nicht den Eindruck, daß das Recht gut bei ihnen aufgehoben sei. Man muß ja nicht immer an den Richter denken, der einen Angeklagten „wegen Unterzuckerung“ von dem Odium des Meineids befreite, oder an den Richter Offenloch, der mit dem Rechtsgefühl einer Maschine urteilt, man könnte ja auch einmal an die Richter vom Bayerischen Obersten Landesgericht denken, die kürzlich eine Buchhändlerin verurteilt haben, und zwar zu 150 Tagessätzen zu je 25 DM, zuzüglich Prozeßkosten.

Diese Buchhändlerin besaß einen Laden namens „Trampelpfad“, und dort erschien eines Tages eine Zivilpolizistin und erstand zwei Exemplare der Zeitschrift „Freiraum – Bayerischer Frühling 1987“. Die Obrigkeit muß sie geschickt haben, um wieder einmal den „deutschen Herbst“ zu demonstrieren, denn die brave Polizeifrau, die schließlich auch gehorchen muß, wollte die Zeitschrift ja nicht für sich selbst, um endlich einmal zu erfahren, was sich in ihrem schönen Bayernland tut, sondern sie sollte sie beim Staatsanwalt abliefern, der dann auch nicht zögerte, Anklage zu erheben, wegen Verstoßes gegen den Paragraphen 129 a des Strafgesetzbuches, der in seinem 3. Absatz das Werben für eine terroristische Vereinigung mit Strafe bedroht.

Was stand so Schlimmes in dieser Zeit-

schrift, die übrigens in einer Miniaufgabe erscheint und nur von ein paar Eingeweihten gekauft wird? Ein Bekennerbrief der Revolutionären Zellen zu einem Berliner Sprengstoffanschlag nebst einer redaktionellen Erklärung, aus der hervorging, daß der Bekennerbrief lediglich als Dokumentation abgedruckt werde, besser noch: nachgedruckt werde, denn er war vorher schon an anderer, ebenfalls obskurer Stelle erschienen. Die Redakteure schienen zu wissen, worauf sie sich einließen, sie sagten, daß sie mit einem Verfahren wegen 130 a rechneten. Viel mehr war nicht.

Irgend jemand mußte das dem Staatsanwalt gesteckt haben, und weil er die Redakteure nicht kriegen konnte, wollte er wenigstens die Buchhändlerin kriegen. Wie? Durch die Behauptung, sie habe sich durch den Verkauf die Ziele der Revolutionären Zellen zu eigen gemacht: „Jede Verbreitung ist eine Unterstützungshandlung“. Eine wunderbare Logik. Auf diese Weise unterstützt ein Buchhändler hintereinander erst Terroristen, ein paar Minuten später Pazifisten, dann Militaristen, dann Klerikale, dann Atheisten, dann Utopisten, dann Aufklärer, dann Mystiker, dann Radikale, dann Reaktionäre, die Schwarzen, die Grünen, die Gelben, die Roten, einfach alle, außer vielleicht den Faschisten. Kein anderer schaffte das, nur ein Buchhändler ist dazu imstande. Er ist ja kein Händler, sondern ein Idealist, der sich mit seiner Ware identifiziert, mit jedem einzelnen Titel, seien das nun 10.000, 20.000 oder 50.000.

Das Dumme an der Sache war nur, daß die anzuklagende Buchhändlerin an dem Tage, an dem die Zivilpolizistin erschien, gar nicht im Laden war, der § 129 a also gar nicht gegen sie verwendet werden konnte. Ein Staatsanwalt, und schon gar einer in Bayern, weiß sich da zu helfen. Es gibt außer dem Strafgesetzbuch ja auch noch das Bayerische Pressegesetz mit wieder eigenen Paragraphen, unter denen sich einer fand, den es so nur in Bayern gibt und der eine Verurteilung wegen fahrlässigen Mitwirkens am Erscheinen einer Druckschrift ermöglicht. Damit kam der Staatsanwalt durch, das Gericht folgte ihm. Es mußte nur noch beweisen, daß die Buchhändlerin fahrlässig gehandelt hatte.

Sie hatte. Zunächst war sie ohnehin verdächtig, weil zu ihren Beständen „Bücher zum Durchblicken“ gehörten: „Dritte Welt, Utopien, Ökologie, Anarchie, Frauenbewegung und vieles andere mehr“. Da saß sie in den Nessel, denn mit dem Stichwort Anarchie zu werben, empfand das Gericht als Provokation. Bayerische Urängste aus den kurzen Tagen der Rätereublik. Wenn die Buchhändlerin schon so schamlos war, anarchistische Literatur zu führen, mußte sie deren Inhalte besonders sorgfältig prüfen, und das hatte sie ganz offensichtlich nicht getan. Im übrigen war sie sowieso „gehalten, ihren gesamten Warenbestand entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen zu überprüfen“.

Die Richter des Obersten Landesge- ➔

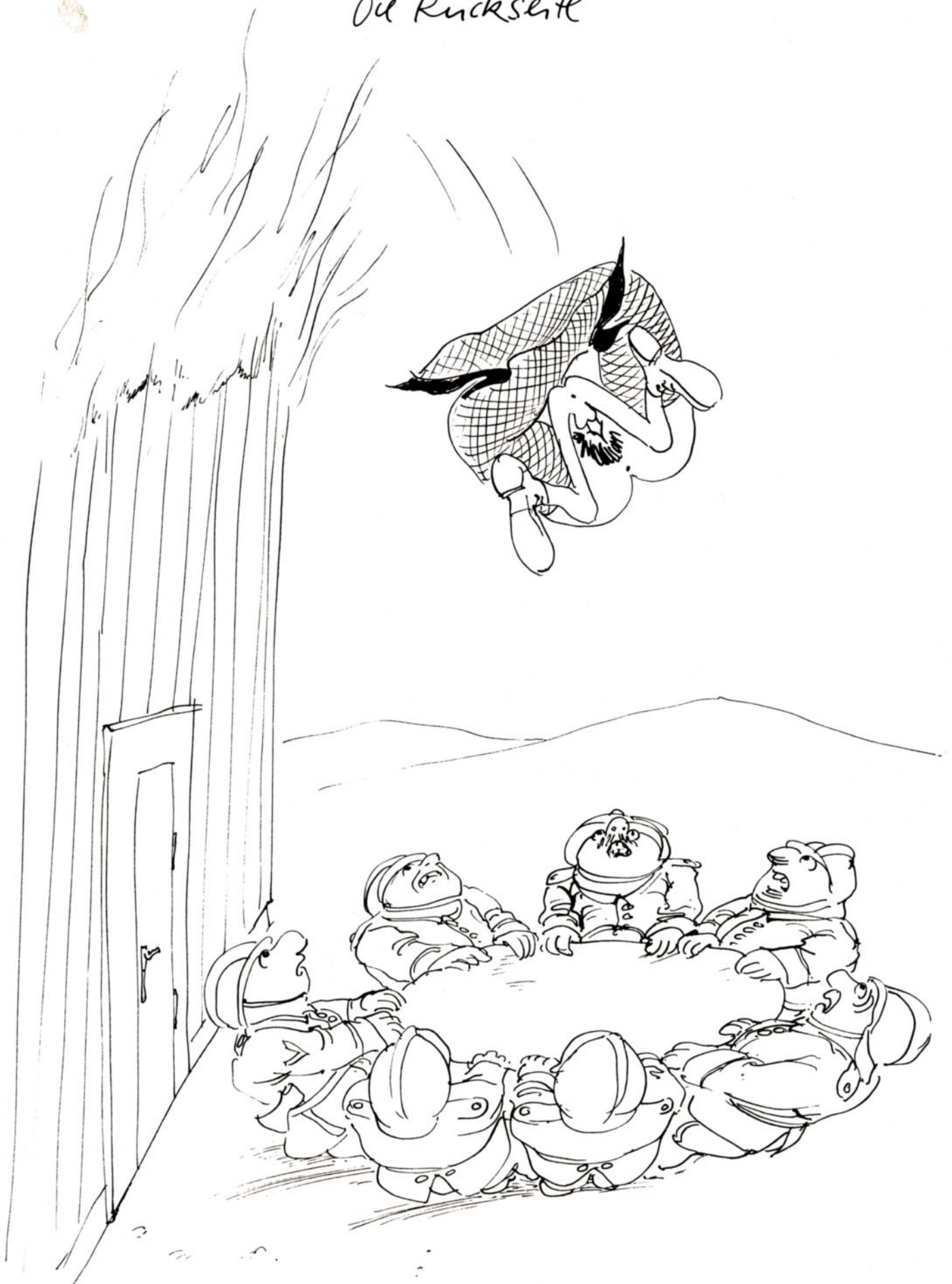


# Wachtes Das stille Blatt





Wachter  
Die Rückseite





richtes haben wirklich vom „gesamten Warenbestand“ gesprochen. Sie müssen große Leser sein, weder Zeit auf Essen und Trinken noch Zeit auf Ruhen und Schlafen verwenden. Oder sie lesen nur ihre Akten und haben die Erinnerung daran verloren, wie viele Bücher jemand neben seiner Arbeit lesen kann. Oder das alles hat sie gar nicht gekümmert und sie wollten bloß ein Urteil sprechen, verurteilen. Es wird ihr Geheimnis bleiben. Auf jeden Fall hatten sie eine gefunden, die sich nicht wehren kann, weil sie kein Geld hat für den Instanzenangang.

Hätte sie Geld, wäre sie wohl nicht ohne jede Chance. Mögen die Bayern auch stolz auf ihr absurdes Pressegesetz sein, mag das Bayerische Oberste Landesgericht seine Urteile auf es gründen, so ist die Bundesrepublik doch noch nicht so verbayert, daß sie die Garantien des Grundgesetzes nicht mehr respektieren müßte. Eine davon sichert jedem und jeder das Recht, seine und ihre Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten, möge das den Bayern nun passen oder nicht. Denen paßt vielleicht auch nicht, daß eine Zensur nicht stattfinden darf, und da sie Ärger bekämen, wenn sie eine erkennbare Zensurbehörde schaffen, wäre es ihnen ganz angenehm, wenn sie unterderhand die Buchhändler zu Zensoren machen könnten. Noch ein paar solche Urteile, und die Buchhändler werden sich hüten, Titel zu führen, die auch nur dem geringsten Verdacht durch die bayerischen Gesetzeshüter ausgesetzt

sein könnten. Gedruckt werden können sie dann immer noch, Hauptsache, sie werden nicht mehr verkauft, denn wenn sie nicht verkauft werden, gibt es sie auch nicht mehr.

Es ist doch schön, wenn wir überall in der Welt verkünden können, daß wir keine Zensur haben, gleichzeitig aber

**Die Anforderungen an die Kontrollpflicht des Grossisten führen zu einer unverhältnismäßigen Beschränkung der Pressefreiheit, weil sie ihn der ständigen Gefahr einer Bestrafung aussetzen, wenn er nicht alle ihm auch nur zweifelhaft erscheinenden Publikationen vom uneingeschränkten Vertrieb ausnimmt.**

**Bundesverfassungsgericht, 1988**

einer heimlichen Zensur immer eine Tür nach der anderen öffnen. Wir haben ja nicht nur die Prüfstelle für jugendgefährdende Schriften, wir haben auch, was obszöner ist, eine freiwillige Selbstkontrolle und dies und das, was das Grundgesetz ziemlich löcherig erscheinen läßt. Die Bayern scheinen sich wohl dabei zu fühlen, das Bundesverfassungsgericht weniger. Das hatte zu Beginn des Jahres über die Beschwerde eines Zeitschriftengrossisten zu befinden, der verurteilt worden war, weil er eine Homosexuellen-Zeitschrift mit angeblich jugendgefährden-

den Inseraten vertrieben hatte. In seinem Beschluß steht manches, was den bayerischen Richtern zu denken geben sollte. Der Schutz des Grundgesetzes, haben die Karlsruher gesagt, reiche von der Beschaffung der Information bis zur Verbreitung der Nachricht und Meinung und gelte auch dem Verteiler, der seine Ware ohne Rücksicht auf ihren Inhalt verteile, es sei denn – und das ist der Pferdefuß –, andere Strafvorschriften kämen zur Geltung. Sie sind auch auf die Prüfungspflicht eingegangen und haben zugegeben, daß die Unerfüllbarkeit einer Norm – also die Überprüfung jedes einzelnen Druckerzeugnisses durch den Zwischenhändler – deren Eignung in Frage stelle, und haben sich auf die Zumutbarkeit der Prüfungsregelung zurückgezogen. Dann aber haben sie gesagt, es dürfe keine detaillierte Kontrolle der Publikationen verlangt werden.

Damit könnte der Buchhandel leben. Wenn die Gerichte so oder so eine Zensur wollen, sollen sie selbst als Zensurorgan auftreten. Sie können, so mißlich das auch ist, feststellen, daß ein Buch oder eine Zeitschrift gegen diesen oder jenen Paragraphen verstößt, und dafür sorgen, daß dieses Buch oder diese Zeitschrift aus dem Verkehr gezogen wird. Was sie nicht können sollten, ist die Delegation ihrer Aufgaben an Dritte. Solange eine Druckschrift nicht vom Gericht zensiert, also verboten ist, muß sie vertrieben werden können, ohne daß dem Verteiler ein Schaden entstehen kann. Nur das wäre Rechtssicherheit. □

# Geschmack pur







»Ich will jetzt nur noch durch die Medien sprechen«. Hans-Jürgen Rösner

Hinterher ist man immer klüger, aber wirklich dumm ist nur derjenige, der nicht bereit ist, aus Fehlern zu lernen. Werfe mir also keiner Nachtarocken vor – ich möchte lediglich Anregungen für die Zukunft geben.

Wem? Den Fernsehanstalten.

In welcher Angelegenheit? In Sachen Kriminalitätsberichterstattung.

Warum? Weil ein absolutes Top-Thema wie die Gladbecker Geiselnahme nicht noch einmal leichtfertig verschenkt werden darf.

Sicher: Da gab es jenes ausführliche Tagesschau-Interview mit dem Geiselnahmer Rösner vor dem gekaperten Bus, gefolgt von dem lusternen Stoßseufzer der Moderatorin Sabine Christiansen: »Ein schier unglaublicher Zynismus«.

Da gab es eindrucksvolle Bilder der Geiselnahmer und ihrer Geiseln in der Kölner Fußgängerzone, speziell die Heldentat des Boulevard-Journalisten Udo Röbel, der den Fluchtwagen zuerst durch die Menschenmenge dirigierte, um anschließend selber in ihm Platz zu nehmen. Und da gab es kurz darauf Röbels Auftritt in der Talkshow »Drei nach Neun«, während der er sich damit brüsten durfte, Schlimmstes verhütet zu haben.

Alles Vorgänge, die nicht unkritisiert blieben, zumal das professionell abgelichtete Gespräch mit Rösner. Der tätowierte Arm! Die Knarre in Großaufnahme! Eine Kritik, welcher der ARD-Chefredakteur Kienzle mit den Worten entgegentrat: »Es war richtig, dieses abschreckende Dokument der Menschenverachtung zu senden«.

War es, war es – aber wenn schon Abschreckung, dann bitte richtig. Dann bitte unter Nutzung sämtlicher Schrecken des Fernsehens. Dann bitte so, wie es mein überaus abschreckendes Szenario in groben Zügen zu imaginieren versucht:

Ein Fernsehstudio, das als Bistro im Art Deco-Stil dekoriert ist. An kleinen Tischen gruppiert sich das Publikum um das Zentrum des Raumes, eine Sitzgruppe, die bis auf zwei Sessel besetzt ist. Stimmengewirr, Gelächter und Gläserklirren werden leiser, als der Talkmaster und die Talkmasterin mit der Begrüßung beginnen.

**ANNELIE** Herzlich Willkommen, liebe Gäste im Studio und liebe Zuschauer draußen vor den Fernsehgeräten, hier sind wir mal wieder mit unserer Sendung »Talktäglich«. Wir, das sind der Peter und ich, die Annelie, und wir beide wollen uns schon jetzt herzlich dafür entschuldigen, daß unsere Sendung ein bisschen anders aussehen wird als in

den Programmzeitschriften ausgedruckt. Aber wir versuchen halt immer, so aktuell wie möglich zu sein, und zur Zeit hält uns ja alle diese schreckliche Geiselnahme in Atem in Aachen.

**PETER** In Aachen in Atem, Annelie!

**ANNELIE** lachend Danke, Peter! Ja, so ist das, wenn man live sendet: Da kann man schon mal bei Aachen außer Atem kommen!

Verständnisvolles Gelächter im Publikum.

Natürlich wissen Sie alle, was sich in Aachen ereignet hat, aber sicherheitshalber gibt der Peter nochmal eine rasche Zusammenfassung.

Peter berichtet, die Vorbestraften Günter

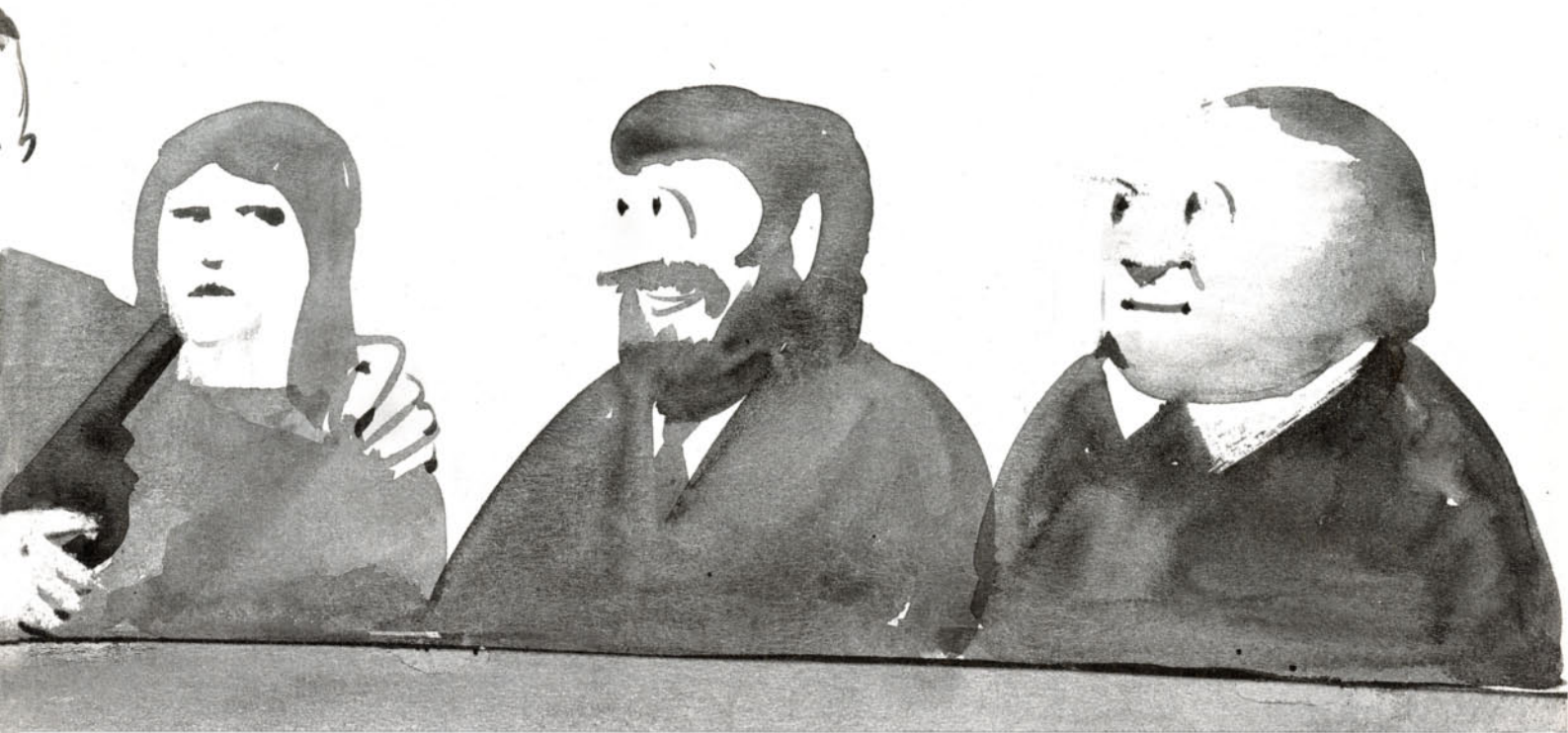
# WENN

Scholz und Herbert Zech hätten vor 52 Stunden das Juweliergeschäft Hoppe in Aachen überfallen und, da vom Besitzer Alarm ausgelöst worden sei, die Verkäuferin Gabi Severin als Geisel genommen. Seither seien sie mit einer erpressten Geldsumme von einer halben Million Mark und einem BMW auf der Flucht, ohne daß Polizei oder Medien jemals den Kontakt zu ihnen verloren hätten: Im Moment befinde sich das Fahrzeug – aber mehr wolle er noch nicht verraten – im nord-deutschen Raum.

**ANNELIE** Und aus diesem aktuellen Anlaß haben wir unsere Talkrunde etwas erweitert. Zu dem Golfprofi Bernhard Länger, zu dem Theologen Heinz Kung und zu der Erfolgsautorin Esther Villa sind neu hinzugekommen: Der bayrische Innenstaatssekretär Peter Schauweiler, der Psychologe Horst Eberhard Fichter, der Scharfschußexperte Major Mächtig, der Aachener Juwelier Hoppe, die Altgeisel Simone Göttler – sie überlebte vor einem Jahr als einzige die Geiselnahme in der Edeka-Filiale in Sindelfingen – und Herr Willi Scholz, der Vater des Geiselnahmers, der allerdings – angeblich wegen möglicher negativer Reaktionen der Nachbarschaft – nur maskiert am Gespräch teilzunehmen bereit war. Ja – und außerdem erwarten wir noch einen Überraschungsgast, dessen Namen wir aber noch nicht verraten wollen, nicht wahr, Peter?

**PETER** Nein, Annelie, sonst wär's ja keine Überraschung mehr. Ernst. Geiselnahme – zweifellos eines der schrecklichsten Verbrechen, da es die Polizei vor die Entscheidung stellt, entweder Geldsummen oder Menschenleben zu gefährden. Eine unlösbare Aufgabe, Herr Staatssekretär?





# DER GÜNTER MIT DER GABI

Ein Geiseldrama von Robert Gernhardt

**SCHAUWEILER** Keineswegs. Sogleich nach Bekanntwerden der Tat haben wir die Geiselnahme von der bayrischen Polizei nachstellen und mit Waffengewalt beenden lassen.

**ANNELIE** Ohne Opfer?

**SCHAUWEILER** Nach meinem Erkenntnisstand sind alle an der Nachstellung beteiligten Polizisten wohlauf.

**PETER** Simone – vor einem Jahr waren Sie selber eine Geisel. Was empfindet eine Geisel denn so im Moment der Geiselnahme?

**SIMONE** Eigentlich erstmal gar nichts. Oder Angst. Ja.

**PETER** Angst ist ein ziemlich unpräziser Begriff. Welche Angst meinen Sie, Simone: Die Angst vor schlechten Zensuren? Oder die Angst vor dem Dritten Weltkrieg?

**ANNELIE** Oder die Angst des Golfers beim Putten?

*Gelächter im Publikum. Groß der herzlich lachende Golfprofi.*

**LÄNGER** Wenn Sie damit auf meinen Yips anspielen wollen, Annelie –

**ANNELIE** Danach wollte ich Sie später noch fragen, Bernhard. Im Moment allerdings...

*Länger winkt verständnisvoll ab.*

**PETER** Herr Fichter – Sie haben gehört, daß die Altgeisel soeben gesagt hat, sie habe Angst empfunden. Deckt sich das auch mit Ihren Untersuchungen?

**FICHTER** Ich würde lieber von Ängsten sprechen. Da gibt es die Angst der Geisel vor dem Geiselnehmer, da gibt es aber auch die Angst vor der Polizei –

**SCHAUWEILER** Und zu der besteht nicht der geringste Grund, das will ich den Bür-

gern draußen im Lande einmal in aller Deutlichkeit versichern! Jedenfalls nicht bei uns in Bayern! Unsere Polizei ist angewiesen, jedwede Geiselnahme sofort und mit allen Mitteln zu finalisieren.

**FICHTER** Aber, genau davor haben die Geiseln doch Angst!

**SCHAUWEILER** Sofern sie unbescholtene Bürger sind, ist diese Angst völlig unbegründet. Denn noch leben wir im freiheitlichsten Rechtsstaat, der je von deutschem Boden ausgegangen ist. Noch. Sie und Ihre Gesinnungsgenossen, Herr Fichter, sind es nämlich, die diesen Staat kaputtmachen wollen –

**FICHTER** Aber, Herr Schauweiler!

**SCHAUWEILER** Indem sie die Geiseln auf eine Stufe mit Verbrechern stellen. Die nämlich haben Grund, Angst vor der Polizei zu haben. Aber doch nicht die unbescholtene Geisel!

*Wortgefecht der beiden, das verstummt, als der Talkmaster mit einem Handzeichen um Ruhe bittet.*

**PETER** Soeben erfahre ich, daß es doch noch geklappt hat, liebe Zuschauer! Darf ich Ihnen unsere Überraschungsgäste präsentieren! Günter Scholz und seine Geisel Gabi!

*Scholz, der seinen Revolver gegen Gabis Hals gerichtet hält, grüßt mit der freien Hand.*

**PETER** Toll, Günter, daß Sie trotz der anstrengenden Flucht noch die Zeit gefunden haben, zu uns ins Studio zu schauen, super Gabi, daß Sie mitgekommen sind!

*Applaus des Publikums. Beide nehmen auf den freien Sesseln Platz, ohne daß Scholz die Haltung seiner Waffe verändert.*

**ANNELIE** Günter, Sie sind ohne Ihren Kumpel Herbert gekommen. Wo steckt der?

**GÜNTER** Der ist unten geblieben, bei dem Geld und dem Wagen.

**PETER** Hat er Angst, daß da was wegkommen könnte?

*Gelächter.*

**GÜNTER** Möglich. Bei den vielen Verbrechern die hierzulande frei rumlaufen...

*Gelächter und Beifall.*

**GÜNTER** Aber mal im Ernst, das gilt auch für die Bullen: Hände weg von unserem Wagen! Der Herbert, der ist brandgefährlich!

**ANNELIE** Günter, wir wollen die knappe Zeit nicht mit Formalitäten verschwenden. Daher habe ich auch auf eine Vorstellung unserer Gäste verzichtet. Aber einen werden Sie mit Sicherheit wiedererkannt haben...

*Sie zeigt auf den Juwelier Hoppe.*

**GÜNTER** Ja... das ist doch der Herr... der Herr...

**PETER** Der Herr Hoppe, dessen Geschäft Sie vor 52 Stunden überfallen haben.

**GÜNTER** Genau. Sie müssen schon entschuldigen, Herr Hoppe, aber ich lese nie die Namen von den Geschäften, die ich überfalle.

**ANNELIE** Dafür liest Ihr Kumpel Herbert die Zahlen der Banknoten um so genauer!

*Eine Einspielung zeigt Herbert, der im Auto sitzend die Banknoten zählt. Der vor dem Funkhaus geparkte Wagen ist von Menschen umlagert; einige winken lachend in die Kamera.*



**PETER** Sagen Sie mal, Günter – haben Sie eigentlich gar keine Angst davor, daß sich der Herbert solo mit dem Geld in den Süden absetzen könnte?

**GÜNTER** Nee. Auf den Herbert kann ich mich hundertprozentig verlassen. Wir haben immer alles zusammen gemacht: Erziehungsheim, Jugendstrafanstalt – die ganze Scheiße. Der linkt mich nicht. Und außerdem nützt ihm der ganze Schotter ja nichts ohne die Geisel. Und die habe ich.

*Zur Bekräftigung schiebt er Gabis Kopf ein wenig in die Höhe.*

**PETER** Ja, die Geisel! Die hätten wir ja fast vergessen!

**ANNELIE** Dabei ist ein Geiselnnehmer ohne Geisel wie ein Golfer ohne Putter.

*Gelächter im Publikum, dem Peter bedeutungsvoll wehrt.*

**PETER** Gabi – Sie befinden sich bereits seit 52 Stunden in einer absoluten Extremsituation. Was fühlt man denn da so?

**GABI** Also erstmal Furcht natürlich und dann –

**ANNELIE** Moment mal – das wüßten wir gerne genauer, Gabi! Unsere Altgeisel Simone sprach vorhin von Angst, Sie sprechen jetzt von Furcht – da sehe ich einen gewissen Widerspruch.

**GABI** Ja, Angst auch.

**ANNELIE** Auch? Ist es nicht so, daß Angst und Furcht einander ausschließen? Wie sieht der Theologe das, Herr Professor Kung?

**KUNG** Die Theologie macht einen fundamentalen Unterschied zwischen Angst und Furcht, indem sie von Gottesfurcht spricht, aber nicht von Gottesangst.

**ANNELIE** Sie sind also demnach ein gottesfürchtiger Mann, Herr Kung, aber kein gottesängstlicher?

*Gelächter und Beifall.*

**PETER** Furcht oder Angst – lassen wir das mal für einen Moment in der Schwebe, da mich noch ein anderer Aspekt dieser furchtbaren Geiselnahme interessiert. Staatssekretär Schauweiler hat vorhin behauptet, Scharfschützen hätten die Geiselnahme bereits am Ersttortat beenden können. Major Mächtig – Sie trainieren die Scharfschützen der GSG 9. Teilen Sie die Einschätzung des Staatssekretärs?

**MÄCHTIG** Da ich den Tatort und die Umstände in Aachen nicht näher kenne, möchte ich mich dazu nicht äußern.

**PETER** Aber Sie kennen die Situation hier im Studio. Wäre hier der finale Rettungsschuß ohne Gefährdung der Geisel möglich? Rein theoretisch?

*Der Major kneift ein Auge zusammen und zielt mit dem Zeigefinger auf Scholz.*

**MÄCHTIG** Technisch wäre er möglich, aber praktisch ist so ein Schuß doch sehr schwierig. Sehen Sie – ich müßte den Herrn Scholz direkt ins Kleinhirn treffen, da nur so eine sofortige Ausschaltung aller motorischen Reaktionen gewährleistet wäre – also auch die Bewegung seines Fingers am Abzug.

*Er zielt nochmals, schüttelt dann den Kopf.*

Nein. Ohne das Überraschungsmoment wäre Herr Scholz nicht mit Sicherheit auszuschalten.

**ANNELIE** Aber ein hinter Günter postierter Scharfschütze wäre dazu in der Lage – oder?

*Scholz fährt herum, die Geisel schreit auf, die Talkmasterin beschwichtigt die beiden lachend.*

Keine Angst, Günter, hier werden keine krummen Dinger gedreht. Wir sind keine Polizisten, sondern Journalisten, die lediglich ihrer Informationspflicht nachkommen. Und die darf auch jene nicht aussparen, die unmittelbar von diesen schrecklichen Vorgängen in Aachen betroffen sind. *Sehr ernst.* Herr Hoppe – Sie sind doch der Besitzer des überfallenen Juwelierladens. Wieso sind Sie dann nicht auch die Geisel?

**HOPPE** Der Gangster da hat sich die Gabi gegriffen und nicht mich.

**ANNELIE** Aber nun, hier im Studio, hätten Sie doch eigentlich die Möglichkeit, sich für Gabi zur Verfügung zu stellen, Herr Hoppe.

**HOPPE** Ich verstehe Sie nicht! Der Scholz wollte doch die Gabi!

**ANNELIE** Das war vor 52 Stunden. Vielleicht will er jetzt Sie. Oder sind Sie nicht bereit, Ihr doch schon etwas betagtes Leben für das Ihrer noch blutjungen Angestellten einzusetzen?

**HOPPE** Nein...

*Unmut im Publikum.*

Ich meine: Doch.

**ANNELIE** Wirklich?

**HOPPE** Ich meine, das kann ich doch nicht bestimmen! Das muß doch der Herr Scholz entscheiden, wen er zur Geisel will! Der ist doch der Geiselnnehmer, ich doch nicht!

**PETER** Sie fühlen sich also eher als Geiselgeber, Herr Hoppe?

*Kritisches Gelächter des Publikums.*

**HOPPE** Ich habe ihm die Gabi doch nicht gegeben! Der Herr Juwelenräuber Scholz hat sie sich genommen! Und seine Entscheidung mußte ich doch respektieren!

*Zwischen- und Buhrufe aus dem Publikum. Zugleich deutet Scholz ostentativ mit seinem Revolver auf seine Armbanduhr.*

**ANNELIE** Günter und seine Geisel können leider nicht den ganzen Abend bei uns bleiben. Daher rasch eine Frage an einen Gast, der bisher noch kein Wort gesagt hat, nicht einmal ein Wort der Begrüßung. Dabei ist Günter Scholz doch Ihr Sohn, nicht wahr, Herr Scholz?

*Der Vermummte nickt.*

Aber Sie möchten ihm nicht Guten Abend sagen?

*Der Vermummte schüttelt den Kopf.*

Herr Scholz – ist das nicht ein bißchen unmenschlich? Schließlich ist Ihr Sohn auf der Flucht.

**SCHOLZ** Weil er ein Verbrecher ist, deshal-

**PETER** Zum Verbrecher wird man aber nicht geboren. Zum Verbrecher wird man gemacht.



**SCHOLZ** Wie meinen Sie das?

**PETER** Trägt man nicht als Vater eine gewisse Verantwortung dafür, was einmal aus so einem Sohn wird?

**SCHOLZ** Aber ich habe den Günter doch nicht zum Verbrecher gemacht! Ich hab doch immer nur malocht, damit er es mal gut hat.

**ANNELIE** Eben, Herr Scholz. Sie haben während Günters Kindheit gearbeitet, Ihre Frau ebenfalls, übrigens in einer Gaststätte – : War denn das notwendig?

**SCHOLZ** Aber der Mensch muß doch arbeiten!

**PETER** Auch wenn da zu Hause ein Kind ist, das Liebe und Zuwendung braucht, um nicht auf die schiefe Bahn zu kommen?

**SCHOLZ** Aber ohne Arbeit läuft hier doch nichts! Wo soll denn da die Kohle herkommen?

**ANNELIE** Herr Scholz, Sie reden dauernd vom Geld. Nun haben Sie einen momentan reichen Sohn. Erwarten Sie, daß er Ihnen was abgibt?

**SCHOLZ** Mit diesem Verbrecher will ich nichts zu tun haben!

**PETER** Welche Strafe hat er denn Ihrer Meinung nach verdient, Herr Scholz?

**SCHOLZ** Die Todesstrafe, jawohl.

**ANNELIE** Sie sprechen also Ihren Sohn schuldig.

**SCHOLZ** Ja!

**PETER** Aber Sie selber verspüren ihm gegenüber keine Schuldgefühle?

**SCHOLZ** Nein. Wieso?

*Unmut im Publikum. Günter Scholz zeigt erneut energisch auf seine Armbanduhr. Die Schriftstellerin hebt den Finger.*

**VILLA** Das schreibe ich übrigens in meinem neuen Buch, das jetzt rausgekommen ist.

**ANNELIE** Was?

**PETER** Annelie, Frau Villa – darüber könnt ihr anschließend noch diskutieren, wir hier müssen uns erstmal von Günter und seiner Geisel verabschieden!

*Günter veranlaßt Gabi, aufzustehen, indem er sie mit dem Revolver aus dem Sessel hochdrückt. Dann beginnen beide damit, den Raum rückwärtsgehend zu verlassen.*

Günter, Gabi – Sie beide haben noch eine anstrengende Fahrt vor sich, Sie werden heute Abend noch im aktuellen Sportstudio in Mainz erwartet – oder durfte ich das jetzt nicht verraten?

**GÜNTER** Wäre ja sowieso rausgekommen. Aber wehe, wenn uns ein Bulle folgt! Wenn wer mich linken will, dann kann ich für nichts garantieren. Echt!

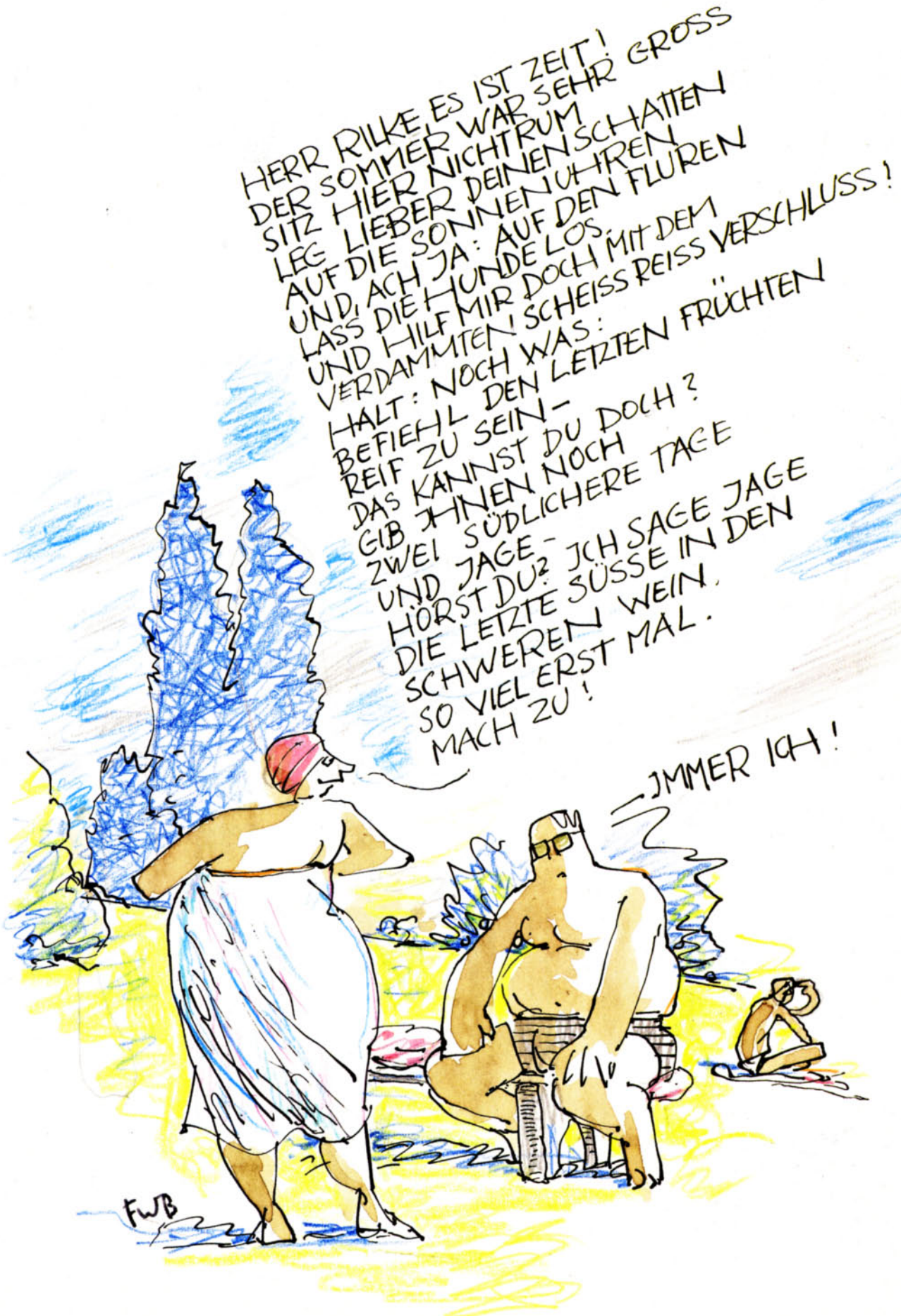
**PETER** Eine Warnung, die alle Verantwortlichen nicht auf die leichte Schulter nehmen sollten, finde ich. Na – dann mal los. Tschüss Günter! Toi toi toi Gabi!

*Applaus und unterdrücktes Pfeifen.*

**ANNELIE** Ja – ein schier unglaublicher Zynismus. Und nun zu Ihnen, Frau Villa. Sie haben in Ihrem letzten Buch »Das Muttermahl« die These aufgestellt, alles Unglück der Männer rühre daher, daß es den heranwachsenden Söhnen untersagt sei, den Wunsch, ihre Mutter zu verspeisen, auch in die Tat umzusetzen. Frau Villa – wie kamen Sie zu dieser ebenso ungewöhnlichen wie

*Undsoweiterundsofort.*







# Der Deutsche Literaturbetrieb stellt ein:

*Seit drei Jahren unbesetzt ist der angesehenste Posten, welcher im deutschen Sprachraum überhaupt zu vergeben ist, das*

## *Gewissen der Nation*

### **Erfüllen Sie diese Voraussetzungen?**

Sie sind ein Schriftsteller nicht unter 40 in fiskalisch und moralisch einwandfreien emotionalen, sozialen, finanziellen und intellektuellen Verhältnissen. Sie haben bereits eine Reihe metaphorischer, jedoch leichtverständlicher Romane verfaßt, in denen die jeweils aktuelle emotionale, soziale, finanzielle und intellektuelle Verfassung des deutschen Volkes, speziell die seiner ökonomischen und politischen Führungsschicht, beklagt wird. Sie haben trotz überdurchschnittlicher Auflagen und gut dotierter Preise Ihre Lebensführung in emotionaler,

sozialer, finanzieller und intellektueller Hinsicht nicht verändert.

Sie waren und sind bereit, die Arbeit für die Verbesserung der emotionalen, sozialen, finanziellen und intellektuellen Lage des Ihnen anvertrauten Volkes nicht nur am Schreibtisch, sondern auch im Außendienst

Nur todernt gemeinte Angebote an:

### **Verband**

**Deutscher Schriftsteller,  
7000 Stuttgart, Postlagernd.**

(Podiumsdiskussionen, Verbandsarbeit, Demonstrationen, Sitzblockaden u. ä.) zu leisten.

Sie haben Erfahrung im selbständigen Abfassen, vor allem aber Unterschreiben von emotional, sozial, finanziell und intellektuell aufrüttelnden Aufrufen:

### **Dann bewerben Sie sich!**

Wir bieten Ihnen die Aussicht auf weiterhin hohe Auflagen, noch besser dotierte Preise, die ungeteilte Aufmerksamkeit der Medien und die ganz spezielle emotionale, soziale, finanzielle und intellektuelle Zuwendung der nachdenklichen Kreise dieses unseres Volkes.

*Wegen Erreichung der Altersgrenze und Überschreitung der Lärmschwelle des bisherigen Amtsinhabers fehlt unserem literarischen Leben leider schon bald ein*

## **Literaturpapst**

Wenn Sie felsenfest daran glauben, daß alles, was Sie nicht verstehen, unverständlich ist.  
Wenn Sie davon überzeugt sind, daß Sie nicht nur ex cathedra, sondern auch im Fernsehen unfehlbar sind.  
Wenn Sie darüber hinaus sowieso jede Kanzel entern, sofern Sie darauf die Rezensentensau rauslassen und die Rezensionssilberlinge einsacken können.  
Wenn Sie von der Gewißheit durchdrungen sind, daß

immer dann, wenn sich zwei im Namen der Literatur versammeln, wenigstens einer der beiden Sie selber sein müßten.  
Wenn Sie der deutschen Sprache mächtig sind und den deutschen Sprachraum in Wort und Bild beherrschen wollen -  
Dann senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen bitte keinesfalls an:

**DR. KAISER c/o Süddeutsche Zeitung, 8000 München, Stichwort Papst.**



Wegen Überlastung unseres Ersten zornigen jungen Mannes suchen wir schnellstmöglich einen

## Zweiten zornigen jungen Mann

für Provokation der Öffentlichkeit, gezielte Denkanstöße bei den gebildeten Ständen und zur Belebung des Feuilletons.

Vom Bewerber erwarten wir, daß er die Schnitt- und Schimpfmuster unseres Herrn Rainald Goetz kreativ ergänzt,

daß er in enger Zusammenarbeit mit ihm neue, ungeahnte Beleidigungs- und Verstärkungspotentiale erschließt,

daß er imstande ist, gezielte Affronts und kleinere Skandale im Rahmen von Lesungen oder vergleichbaren literarischen Anlässen selbstständig und unzufriedenstellend abzuwickeln, und

daß er über eine eigene, unverwechselbare Schreibe verfügt.

Dafür bieten wir ein nettes Betriebsklima, überdurchschnittliche Zuwendung seitens der meinungsbildenden Kräfte und bei Frühinvalidität oder vorzeitigem Erreichen der Altersgrenze einen ruhigen Posten im Innendienst. Nähere Einzelheiten bei

„Deutscher Literaturfonds“  
6100 Darmstadt, Stichwort „Scheiß-Job“.

Ziehen Sie die deutsche Sprache durch den Zettelkasten, daß die Heide weint? Dann sind Sie unser Mann. Gesucht wird ein

## Top-Außenseiter

der der deutschen Literatur eigenverantwortlich als Wert-, Form- und Sprachzertrümmerer neue Wege weist.

Neben einer ausgeprägten Nichtintegrationsfähigkeit erwarten wir von Ihnen, daß Sie das folgende Anforderungsprofil abdecken:

- Absolut glaubwürdige Isolations- und Askesebereitschaft bei überdurchschnittlicher Lobunabhängigkeit

- Konsequente Befähigung, die Anforderungen des Marktes und die Veröffentlichungen der Medien flächendeckend zu ignorieren

- Amtlicher Nachweis eines exklusiven Spektrums origineller Manien, Macken und Schrullen wahlweise Laster, Perversionen und Obsessionen.

Als Gegenleistung erhalten Sie bei uns zu Lebzeiten

- Kein Geld

- Keine Anerkennung
- Jede Menge Hohn, Spott und Gelächter und eine unkomfortable Bruchbude in abgelegener Gegend nach eigener Wahl, sowie nach Ihrem Ableben
- schnellstmögliche Erhebung in den Klassikerstand

- eine schöne historisch-kritische Gesamtausgabe und

- einen gut dotierten, nach Ihnen benannten Preis für Außenseiterliteratur.

**Sollte Sie diese Herausforderung reizen, so setzen Sie sich bitte unverzüglich mit unserem**

**Herrn  
Reemtsma**

c/o Hoffmanns Verlag,  
8057 Zürich, Postfach,  
in Verbindung.

## Wir suchen Leute, die gern schreiben!

Fordern Sie Informationsmaterial an bei Subhrkamp Verlag, 6000 Frankfurt/Main, oder sprechen Sie direkt mit unserem Herrn Unseld unter 0 69 / 55 28 67.

**subhrkamp**

Eine Information der GEK-Gruppe

Einzigar Danziger Dichter von Weltrang sucht nach längerem Aufenthalt in Indisch-Elend auf diesem leider noch sehr ungewöhnlichen Wege endlich mal wieder garantiert echtes

# LOB

Nur ernstgemeinte Hymnen resp. Hudeleien in ausschließlich auflagenstärksten, seriösesten deutschsprachigsten Blättern werden zum

# DANK

mit einer wertvollen, handsignierten Pfuschzeichnung belohnt.

Bis zu

# DM 3000,-

Nebenverdienst durch steuerfreie Literaturpreise. Schmales oder fehlendes literarisches Werk kein Hinderungsgrund. Senden Sie eine Schutzgebühr von DM 30,- an Reiner Kunze, Am Sonnenhang 8, 8391 Obernzell 1, und Sie erhalten postwendend die hochinteressante Broschüre „Methode Kunze“ mit 1000 ganz legalen Tips zum Thema.

## Hohe Belohnung

für die Nennung eines namhaften Dichters aus dem süddeutschen Raum, mit dem ich mich fiktional verbrüderem kann. Nachdem ich mich an Lenau, Hölderlin, Mörike und Waiblinger rangehängt habe, stehe ich momentan ganz schön auf dem Schlauch. Wer hilft mir? Hinweise, mögl. mit Ganzbild und biogr. Daten, an:  
Peter Härtling, Finkenweg 1, 6082 Mörfelden-Walldorf

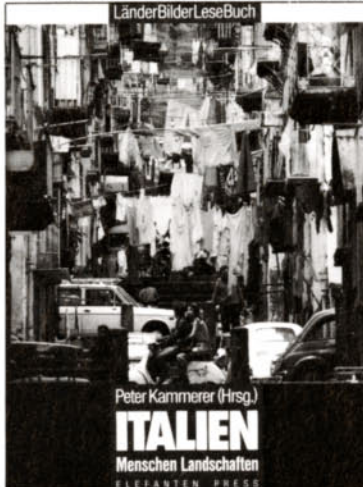


## Was Heinz so liest



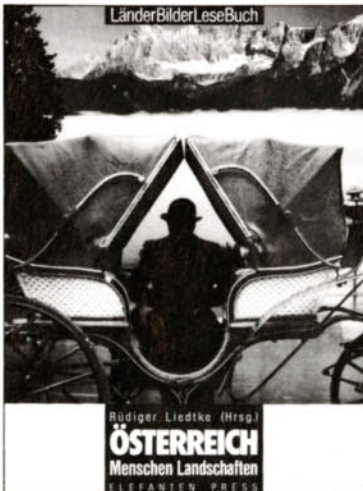
Meldungen über italienische Zustände aus der »linken Kampfpresse« (Stoltenzweg): – man wird seiner Habe beraubt, die Autos werden aufgebrochen, dem Meer entsteigt man als Skelett, die Terroristen schlagen zu, die Mafia mordet –. Bei der Lektüre

stellte sich bei Heinz klammheimliche Schadenfreude ein; sein **ITALIEN**-Bild ist nicht geprägt von der Oberfläche des touristischen Erscheinungsbildes, sondern Heinz versucht, **ITALIEN** zu verstehen. Hilfestellung bietet ihm dabei das neue LänderBilderLeseBuch **ITALIEN** Menschen Landschaften von **ELEFANTEN PRESS**.



128 Seiten, 100 Abbildungen, 21 x 28 cm  
ISBN 3-88520-276-X **DM 29,80**

Daß die Österreicher als Sängerknaben auf die Welt kommen, dann Lipizzaner werden und als Hofräte sterben, glaubt Heinz schon lang nicht mehr; auch mit der neueren Fassung kann er sich nicht so richtig anfreunden, nämlich der, daß Österreicher als Nazis auf die Welt kommen, nie Lipizzaner werden und als Nazis sterben.



128 Seiten, 100 Abbildungen, 21 x 28 cm  
ISBN 3-88520-261-1 **DM 29,80**

Bereits erschienen sind die LänderBilderLeseBücher: **FRANKREICH, TÜRKEI, CUBA** und **SPANIEN**.

### NICARAGUA - KAFFEE

- 10 Pfd. DM 99,- zzgl. Versand DM 6,00 = 105,-
  - 20 Pfd. DM 198,- zzgl. Versand DM 10,00 = 208,-
  - 30 Pfd. DM 297,- zzgl. Versand DM 13,00 = 310,-
  - 40 Pfd. DM 396,- zzgl. Versand DM 15,00 = 411,-
- Die o.g. genannten Preise gelten bis 31. 10. 88

■ Anbei Post/Bankscheck plus Versandanteil.

■ Ich habe den Betrag plus Versandanteil auf das Postgirokonto Berlin 656 08-103, ELEFANTEN PRESS überwiesen.

ELEFANTEN PRESS, Zossener Str. 32, 1000 Berlin 61

Hans Mentz

# Humor Kritik



**Große Komik hat –  
und daran führt kein Weg  
vorbei – zwei Bedingungen  
zu erfüllen: sie muß  
komisch sein und groß.**

Robert Gernhardt

## Dirty talking

Das amerikanische Magazin „Time“ bezeichnet den amerikanischen Film „Good Morning, Vietnam“ als „Die beste Militärkomödie seit M.A.S.H.“, und das ist ein verwunderlicher Befund. Denn „M.A.S.H.“ war keine gute Komödie und „Good Morning, Vietnam“ ist überhaupt keine, vielmehr ein Melodram mit einigen komischen Situationen und Chargen.

Hauptperson ist der GI und DJ Adrian Cronauer, dargestellt von Robin Williams. Als er 1965 seinen Dienst beim AFN

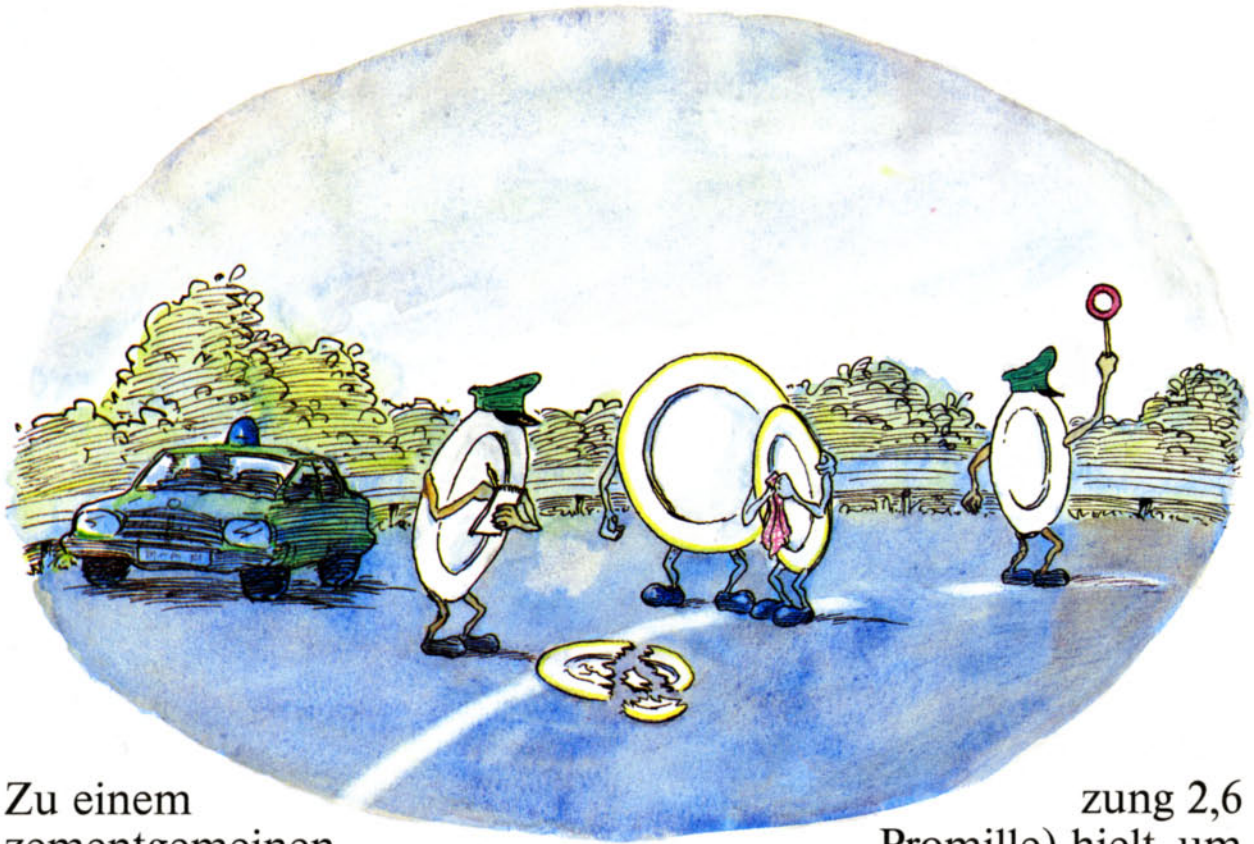
Saigon antritt, noch ziemlich blauäugig, beginnt der Vietnamkonflikt zu eskalieren, als er wegen diverser Übertretungen in die Heimat abgeschoben wird, nun reichlich desillusioniert, rollt die Kriegsmaschinerie auf Hochtouren. Und noch etwas hat sich geändert: Der Soldatensender spielt endgültig keine Polkas mehr, sondern Rock'n'Roll.

Cronauer ist äußerlich ein Schandmaul und verrücktes Huhn, inwendig aber zutiefst keusch und höchst loyal. Seine unmittelbaren Vorgesetzten beim Sender, alles sture Kommißköpfe, verstört er durch obszöne Ansagen und heiße Rhythmen, beim schlichten GI aber kommt er damit riesig an. Und auch der oberste Sendergeneral mag Cronauers kesse Art und teilt dessen Musikgeschmack, so daß die Kommißköpfe und Sinatra/Mantovani/Polka-Fans bei ihren Versuchen, den DJ abzusägen, immer wieder ganz schön alt aussehen. Schließlich schaffen sie es, doch Cronauer landet eine letzte Obszönität: „Ich habe noch nie einen Mann gesehen, der es so nötig gehabt hätte, einen geblasen zu kriegen“, sagt er dem Kommißkopp zum Abschied. Der will aufbrausen, wird aber vom patenten General daran gehindert. Er nämlich schätzt solch offene Worte, und als er alleine zum Fahrstuhl schreitet, wiederholt er sie schmunzelnd, ohne daß dadurch klarer würde, was an ihnen eigentlich so beleidigend oder so witzig ist: „... einen geblasen zu kriegen ... hihhi.“

Das alles klingt in der Tat nach einer Mischung von aktualisierter Militärklamotte und jener zeitlosen Masche, nach der zahllose Musikfilme gestrickt worden sind: Verständnislose Alte wollen übermütiger Jugend neue Klänge und Tänze verbieten, müssen dann aber verbittert oder mitgerissen erleben, wie sich das Neue triumphal durchsetzt, ob das nun der Walzer oder der Jazz, Dirty Dancing oder der Rock'n'Roll ist.

Doch im Film von Barry Levinson sind all das lediglich Zutaten einer ebenfalls alten, im Kern wehmütigen Geschichte: der von West und Ost, die einander nicht zu verstehen vermögen. Der von Freund und Feind, die in Kriegszeiten nicht immer auseinanderzuhalten sind. Der von Mann und Mädchen schließlich, die nicht zusammenkommen können, da die Gegensätze zu tief und die Verständigungsbarrieren zu hoch sind. Auf der Leinwand fließen Blut und Tränen, dafür kommen dem DJ die lockeren Sprüche nur noch stockend über die Lippen. Erst darf er nicht mehr vor das Mikro, dann will er nicht mehr, trotz aller Briefe und Anrufe der kämpfenden Truppe. Nicht einmal sein treuer Bewunderer, Untergebener, Freund und Neger vermag ihn umzustimmen, dafür fädelt der listig jene Situation ein, die in keinem Künstler (Forscher/Führer)-Film fehlen darf: Der





Zu einem zementgemeinen Vorgang der ersten Güte kam es neulich, der Tag war regenlos und sonnenschwer, auf der B 85 zwischen Karmensölden und Schäflohe, als in eklatanter Manier zwei Schupos mit ihrem protzigen Mercedes glatterdings brumm-crash-squatsch in eine von hinten raus rüberkommende Straßenüberquerergruppe von drei Teilzeitwanderern brummten, ihren Karren gesetzbrüchiger, ja praktisch vindikativer Weise nach rechts an den Straßenrand parkierten und, wie für solche Fälle immer abgesprochen, so taten, als hätten zwei der Wanderer den dritten grundlos und im Affekt niedergeschlagen. Besonders rattenkriminell: Einer der Bullen (Grobschät-

zung 2,6 Promille) hielt, um die Irreführung der hier stark CSU-hörigen Landbevölkerung perfekt zu machen, mit seiner Tafel auch noch den nachbrummenden Verkehr auf, worauf es – natürlich, natürlich – nochmals und mehrfach krachte.

Fazit: Um den Schmerz der lebend übriggebliebenen Wandervögel kümmerte sich keine alte Sau mehr.

Dabei stellte sich, haarsträubend genug, später auch noch heraus, daß es sogar die Hl. Familie selbdritt war. Von Jesus, logo, nur noch Fetzen.

Mit hoher Häme der Polizeiberechtigt vom nächsten Tag: „Da wird der Papst wieder was weg-wimmern“ (Schorsch Zweck).



Meister mag nimmer, besorgte Blicke der Freunde, dann lockt ihn einer unter einem nichtigen Vorwand aus der Reserve: „Maestro Mozart – Ihr Konkurrent Salieri behauptet, es sei unmöglich, einen Marsch in Moll zu komponieren!“ „Was sagt der Narr?“ Und erst zögernd, dann immer feuriger haut Mozart in die Tasten, die Umstehenden aber schmunzeln einander verständnisinnig zu: Er spielt wieder!

Und Cronauer redet wieder. Statt brav den offiziellen Wetterbericht zu verlesen, kündigt er ein ausgedehntes Kackhoch bei anhaltender Pisshitze an; ein Interview mit dem damaligen Vizepräsidenten Nixon verfremdet er durch nachträglich einmontierte Zwischenfragen: „Und wie ist der Zustand Ihres Pimmels, Mr. Nixon?“ „Schlapp, lustlos, ausgebrannt“ – das alles ist immer wieder schön lustig, wenn auch wohl nur im amerikanischen Original wirklich komisch; all das belegt aber auch die Ohnmacht der obszönen Rede, zumal in Kriegszeiten: Nicht nur mit Musik, auch mit Zoten geht alles besser, speziell der Scheißjob des Schützen Arsch im Schwanzlutsch-Delta von Ficknam.

### Ganz klar: Ein Großmeister

Zu meiner Schande muß ich gestehen: Von den mehr als 300 Vorstellungen, die Richard Rogler in den vergangenen zwei

Jahren von seinem Einmannstück „Freiheit aushalten!“ landauf und landab gegeben hat, habe ich erst eine der letzten besucht – zu spät, um sie hier noch weiterempfehlen zu können (es wird keine mehr geben), und nur so gerade noch rechtzeitig, um aus eigener Anschauung all das bestätigen zu können, was man sich in ausgeschlafeneren Kreisen eh schon lange erzählt: „Freiheit aushalten!“ von und mit Richard Rogler war in der Tat überwältigend gut. Ein außerordentlich starkes und stark gespieltes Stück.

Dem Großteil meiner Leserinnen und Leser, der es schätzungsweise spätestens seit der Ausstrahlung der – allerdings erheblich gekürzten – Fernsehfassung ohnehin bereits kennt, sage ich damit nichts Neues; daß es jetzt auch in Buchform vorliegt (bei Kiepenheuer & Witsch), ist vielleicht auch schon bekannt – ich fasse mich deshalb kurz. Und frage lediglich noch: Ist Rogler wirklich ein Kabarettist?

Er selbst sagt: Ja. Und dennoch denke ich eher: Er ist kabarettistisch geschult, aber so gar nicht schulmäßig – im Gegensatz zu seinen ansonsten das Bild prägenden Kollegen. Die satirische Haltung ist bei Rogler keine künstlich und mühsam eingenommene, sondern die natürlichste Sache von der Welt. Und das kann sie nur für einen sein, der einen höheren Bewußtseinsstand erreicht hat als landläufige Kabarettisten – nämlich den, in dem man als

6. Sinn den fürs Komische hat.

„Freiheit aushalten!“ war einfach ein annähernd perfektes Stück über einen, der über diesen Sinn verfügt, in einer Umgebung, der er traurigerweise abgeht. Egal, was Rogler als Nächstes macht – es ist nicht mehr Hoffnung zu nennen, was ich in ihn setze, es ist schon blindes Vertrauen.

### Sexjux

Der Wille, ja der Zwang zum Spielfilm, dem sich die tobende Meute der TV-Veranstalter und -Konkurrenten nur zu gern überläßt, treibt auch eine besondere Spezies an Sumpfbüthen neu hervor, die gegen Ende der sechziger Jahre gedieh: die sogenannte Film-Komödie, die mit Sex-Klamauk lockt. Anders als etwa die Oswalt-Kolle-Streifen, in denen zumindest noch gelegentlich ein angestrengt pädagogischer (und daher mitunter durchaus komischer) Halbgeist waltete, setzte die Sex-Komödie auf – ja auf was eigentlich?

Unlängst sah ich eher aus Zufall im Kabelfernsehen den Spielfilm „Frau Wirtin hat auch einen Grafen“ (1968; Regie: Franz Antel). Über das bodenlos Verklemmt-Verschwiemelt-Verschwitzte der Handlung und der Dialoge, über die geradezu parademäßig peinlichen Leistungen der Schauspieler wollte zunächst nichts



**KLAUS MARIA BRANDAUER**  
**HANIUSSEN**  
 EIN FILM VON **ISTVAN SZABO**  
 Mit **KLAUS MARIA BRANDAUER**  
**ERLAND JOSEPHSON · WALTER SCHMIDINGER · GRAZYNA SZAPOLOWSKA**  
**ADRIANA BIEDRZYNSKA · GYORGY CSERHALMI · Kamera: LAJOS KOLTAI**  
**Drehbuch: ISTVAN SZABO · PETER DOBAL · Unter Mitarbeit von PAUL HENGGE**  
**Regie: ISTVAN SZABO · Produzent: ARTUR BRAUNER**  
 im Verleih der **Tobis** Filmkunst

**AB 20. OKTOBER IM KINO**



als blanker Unmut in mir aufsteigen: War das nicht billigste Abgreiferei, Sofort-Kassemache in schaurigster Purkultur, Spekulation auf die fade, schlüpfrigste und schalste Zotengeilheit? Ja, all dies war es sicherlich auch. Aber dann hatte das Ganze eben auch etwas, was man wohl nur fassen kann, wenn man wieder einmal die Faszination auskostet, die vom ausgeschütt dümsten Dreck, von der erzdackeligsten Strohdooftigkeit ausgehen kann. Und da, das ist gewißlich wahr, wird's schon beinahe mystisch.

## Aller guten Dinge

Am 9.9.88 druckte die FAZ folgende Zeichnung ihres amtierenden Politikaristen Walter Hanel



und seither frage ich mich: Faz will mir der Zeichner damit sagen?

Da suhlt sich eine nichtbenannte Frau rauchend in einem unbeschrifteten Sessel, indes sie ihre Füße auf einen Teppich namens „Quotenregelung“ bettet. Ferner geht aus der Zeichnung hervor, daß die so namen- wie würdelose Frau so namhafte Herren wie Apel und Glotz zur Strecke gebracht hat und daß weitere, noch nicht namentlich bekannte Herren ebenfalls auf ihrer Abschußliste stehen.

Nun weiß ich, daß die SPD die Quotenregelung eingeführt hat, und daß Apel und Glotz die Wiederwahl in den SPD-Vorstand nicht geschafft haben. Ich weiß auch, daß die FAZ beides nicht so gerne gesehen hat. Ich glaube sogar zu wissen, was Zeichner Hanel ursprünglich zu zeichnen gedachte: Eine SPD-Frau vor den Trophäen, mit einem noch rauchenden Gewehr in der Hand, auf welches er „Quotenregelung“ geschrieben hatte...

Doch! So muß es gewesen sein! Über das, was dann passiert ist, kann ich freilich nur Vermutungen anbieten:

Der zuständige Redakteur lehnt das Gewehr als zu blutrünstig ab. Der Künstler wendet ein, ohne die beschriftete Waffe sei die Zeichnung nicht zu verstehen. Der Redakteur schlägt vor, das Wort „Quotenregelung“ irgendwo anders zu plazieren. Der Künstler, ironisch: Etwa auf den Teppich?

Der Redakteur: Genau!

Der Künstler: Aber mit einem Teppich kann man doch keine großen Tiere erlegen!

Der Redakteur: Na ja – wenn man ihn zusammenrollt...

Der Künstler: Ich hab's! Ich beschrifte den Teppich mit „Apel und Glotz“, die Frau mit „Quotenregelung“, den Sessel mit „SPD“ und den Aschenbecher mit „Falschverstandene Gleichberechtigung“, dann weiß jeder sogleich, daß Frauen bei der SPD bequem verdiente Männer zu Fußabtretern herabwürdigen können.

Der Redakteur besteht darauf, daß die schönen Trophäenköpfe auf jeden Fall bleiben müßten und drängt nochmals auf den beschrifteten Teppich.

Der Künstler: So, wie Sie meine Zeichnung wollen, wird sie niemand verstehen!

Der Redakteur: Ach was! Sie verstehen sie, ich verstehe sie – das muß genügen.

Nein! Genügt nicht! Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte!

## Liebblingsplural

„Hunderttausende RegierungsgegnerInnen marschierten am Donnerstag durch die Straßen der birmanischen Hauptstadt Rangun“ – so begann der Bericht der taz vom 9.9.88, und ich quiekte natürlich begeistert auf, da ich meine Sammlung dieser Spielart zeitgenössischer Mehrzahlbildung um ein Prachtexemplar bereichern konnte: „RegierungsgegnerInnen.“

Hoffte selbstredend auf mehr, wurde jedoch bitter enttäuscht, als ich nach so vielversprechendem Anfang weiterlas, ohne fortan fündig zu werden:

„Demonstrierten eine halbe Million Birmaner“

„Gottesdienst im Gedenken an die Anfang August erschossenen Demonstranten“

„Regierung verliert Unterstützung ihrer Mitarbeiter“ sowie

„Fünf Plünderer erschossen“ –

was soll taz? Wieso nicht „BirmanerInnen, DemonstrantInnen, MitarbeiterInnen“ und „PlünderInnen“? Wobei ich gerne bereit bin, die ersten drei Plurale für den vierten zu opfern. Auf dem freilich muß ich bestehen. Den will ich lesen, bevor ich in die Grube fahre. Solange ich schon sammle – noch nie ist mir ein Beispiel vor Augen gekommen, das den alternativ-feministischen Plural auf negative Tätigkeiten oder Berufe ausgedehnt hätte. LehrerInnen, RichterInnen und SportlerInnen gibt es zuhauf, VerbrecherInnen, AusbeuterInnen oder BlutsaugerInnen fehlen völlig. Und PlünderInnen sowieso. Schreibt sie mir, druckt sie mir, gebt sie mir! Damit ich, wenn mein Auge bricht, wenigstens noch röcheln kann: Taz ich taz noch erleben durfte! □

# Zum Nachtsch Mistkäfer?

»In seinem faszinierenden, scharfsichtigen neuen Buch enthüllt der Autor scheinbar bizarre Gebräuche als einfachen gesunden Menschenverstand.«  
(Time Magazine)



310 Seiten, Linson,  
34,- DM / öS 265,-

Warum ernähren sich die Menschen auf so verschiedene Art und Weise? Warum eckelt es uns beim Gedanken an Hundefleisch oder Insekten? Warum essen Juden und Moslems kein Schweinefleisch, Hindus kein Rindfleisch? Warum mögen Asiaten keine Milch? Zur Beantwortung dieser und vieler anderer Fragen rund um die menschlichen Ernährungsgewohnheiten fächelt uns Marvin Harris eine Fülle von Fakten auf, kombiniert sie zu überraschenden Arrangements und serviert das ganze mit Witz, Ironie und einer unbezähmbaren Erzählfreude: Vom gewohnheitsmäßigen Massenkannibalismus früher Kulturen bis zum Steak- und Hamburger-Fetischismus der heutigen USA spannt er den Bogen seiner Betrachtungen.

»Gut geschriebene, informative und streitlustige Bücher über das Essen sind selten. Marvin Harris hat eines davon verfaßt.«  
(London Sunday Times)

»... in schnörkelloser, praktischer und witziger Prosa geschrieben. »Wohlgeschmack und Widerwillen« liest man mit Wohlgefallen.«  
(The Wall Street Journal)

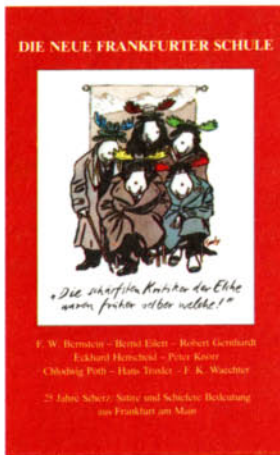
Klett-Cotta

Postfach 106016, 7000 Stuttgart 10





# „Mit TITANIC-Plakaten war ich eigentlich immer recht zufrieden.“ (Rex Gildow)



579 Seiten, davon 71 in Farbe, brosch., 21 x 30 cm, DM 44,00 Best.-Nr. 100



208 Seiten, davon 64 in Farbe, brosch. Großband 21 x 28 cm, DM 29,80 Bestell-Nr. 273



Poth, Das Hundehassblatt, ca. DIN A 2, DM 5,00

Bestell-Nr. 14



Waldsterben, DIN A 2, DM 5,00

Bestell-Nr. 11

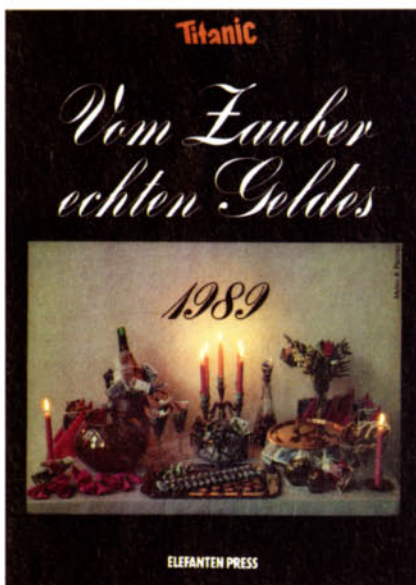


Hormonskandal in Bonn! DIN A 2, DM 5,00 Bestell-Nr. 16



Woran wir glauben, DIN A 2, DM 5,00

Bestell-Nr. 13



Wandkalender, 13 farbige Blätter, Format 30 x 39 cm, Spiralheftung, DM 24,80 Bestell-Nr. 272

Der Mensch umgibt sich gern mit Sachen, die ihm wirklich was wert sind. Lassen Sie sich im nächsten Jahr verzaubern. Genießen Sie die Exklusivität echten Geldes, zu Hause, im Büro, auf Ihrer Yacht und sonstwo.



Traxler/Bernstein, Elche, DIN A 1, DM 8,00 Bestell-Nr. 15



„Tierliebe“, DIN A 2, DM 5,00

Bestell-Nr. 12

Und so wird bestellt: Wir liefern nur gegen Vorkasse – keine Nachnahme! Wir berechnen pro Bestellung 3,50 DM Versandkostenanteil, ab 100 DM Bestellwert liefern wir versandkostenfrei. Bitte senden Sie einen Verrechnungsscheck über den gesamten Bestellwert inkl. Versandkostenanteil oder überweisen Sie diesen Betrag auf das TITANIC Konto bei der OKOBANK Frankfurt, BLZ 500 901 00, Konto Nr.: 15 100 9.

Bestelladresse: TITANIC, Postfach 303080, 1000 Berlin 30



# TITANIC

Anzahl	Nummer	Titel	Preis/DM
		Versandkosten	3,50
		Summe	

Wenn Sie alte TITANIC-Hefte bestellen, notieren Sie bitte unbedingt neben der Heftnummer auch den Jahrgang.

Die Plakate werden in stabilen Versandrollen geliefert.

## Unsere Lieferbedingungen

Wir liefern nur gegen Vorkasse – keine Nachnahme.

Wir berechnen pro Bestellung 3,50 DM als Versandkostenanteil, ab 100 DM Bestellwert liefern wir versandkostenfrei.

- ☐ Ich lege Post/Bankscheck über DM \_\_\_\_\_ (incl. 3,50 DM Versandkostenanteil) bei.
- ☐ Ich überweise DM \_\_\_\_\_ (incl. 3,50 DM Versandkostenanteil) auf das TITANIC Konto bei der ÖKOBANK Frankfurt  
BLZ 500 901 00 Nr. 15 1009.

Vorname/Name

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

# TITANIC

Anzahl	Nummer	Titel	Preis/DM
		Versandkosten	3,50
		Summe	

Wenn Sie alte TITANIC-Hefte bestellen, notieren Sie bitte unbedingt neben der Heftnummer auch den Jahrgang.

Die Plakate werden in stabilen Versandrollen geliefert.

## Unsere Lieferbedingungen

Wir liefern nur gegen Vorkasse – keine Nachnahme.

Wir berechnen pro Bestellung 3,50 DM als Versandkostenanteil, ab 100 DM Bestellwert liefern wir versandkostenfrei.

- ☐ Ich lege Post/Bankscheck über DM \_\_\_\_\_ (incl. 3,50 DM Versandkostenanteil) bei.
- ☐ Ich überweise DM \_\_\_\_\_ (incl. 3,50 DM Versandkostenanteil) auf das TITANIC Konto bei der ÖKOBANK Frankfurt  
BLZ 500 901 00 Nr. 15 1009.

Vorname/Name

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift



NUR FÜR  
BRIEF-  
MARKEN

### **Für den Sammler:**

Folgende Jahrgänge der **TITANIC**  
sind noch komplett lieferbar:

**1980 1982 1983 1986 1987**

Wir liefern jeden Jahrgang im roten,  
bretharten **TITANIC**-Sammelordner  
für **62,80 DM**.

Bestellen Sie auf der Bestellkarte:  
Jahrgang 19\_\_ für 62,80 DM.

### **ANTWORT-POSTKARTE**

**Titanic**  
DAS ENDGÜLTIGE SATIREMAGAZIN

Postfach 30 30 80

**1000 BERLIN 30**

**Sammelordner  
für die TITANIC**

### **BRAUCH' ICH NICHT!**

Doch, brauchen Sie doch. **TITANIC**-  
Sammelordner. Für einen ganzen Jahrgang.  
Stabil. Aus brethartem Karton mit knall-  
rotem Plastik kaschiert. Seit Jahren  
stabiler Preis: 12 Mark 80 pro Stück.

Gleich mitbestellen!

NUR FÜR  
BRIEF-  
MARKEN

### **Für den Sammler:**

Folgende Jahrgänge der **TITANIC**  
sind noch komplett lieferbar:

**1980 1982 1983 1986 1987**

Wir liefern jeden Jahrgang im roten,  
bretharten **TITANIC**-Sammelordner  
für **62,80 DM**.

Bestellen Sie auf der Bestellkarte:  
Jahrgang 19\_\_ für 62,80 DM.

### **ANTWORT-POSTKARTE**

**Titanic**  
DAS ENDGÜLTIGE SATIREMAGAZIN

Postfach 30 30 80

**1000 BERLIN 30**

**Sammelordner  
für die TITANIC**

### **BRAUCH' ICH NICHT!**

Doch, brauchen Sie doch. **TITANIC**-  
Sammelordner. Für einen ganzen Jahrgang.  
Stabil. Aus brethartem Karton mit knall-  
rotem Plastik kaschiert. Seit Jahren  
stabiler Preis: 12 Mark 80 pro Stück.

Gleich mitbestellen!



# Kap. 1 BäckerBlume die beste Zeitschrift der Welt

Was viele Titanic-Leser bisher nicht wußten: Es gibt noch andere Zeitschriften in Deutschland! Manche erscheinen sogar wöchentlich, manche nur vierteljährlich. Wie sie das schaffen, wer sie macht und was drinsteht, davon erzählt Hans Zippert.

## SO SCHREIBEN DIE ANDEREN

Abb. 1 Beethovenstr. 55-59  
Hilden/Düsseldorf

**M**uß die BäckerBlume eigentlich gemacht werden? Ist sie nicht vielmehr ganz selbstverständlich immer vorhanden und wartet im Bäckerladen auf uns, die wir dort nicht nur schmackhaf-

tes Backwerk, sondern auch kurzweiligen und vor allem kostenlosen Lesestoff davontragen wollen? Nie hätte ich mir vorstellen können, daß diese Zeitung in einer Redaktion entsteht, mit Klebeumbruch, Konferenz und Anzeigenab-

teilung. Wie wir alle hatte ich geglaubt, daß der Bäcker seine BäckerBlume selber macht, nach Feierabend oder am Wochenende, denn der Bäcker ist schließlich bekannt fürs Selbermachen.

Aber nach dem Weihnachts-

mann, dem Klapperstorch und der parlamentarischen Demokratie erwischt es am Ende auch den Kinderglauben an die BäckerBlume und die Wahrheit muß ans Licht.

Die BäckerBlume blüht hinter diesen tristen Mauern, in der Beethovenstr. 55-59 in Hilden, einem Vorort von Düsseldorf (Abb. 1),



und die Redaktion besteht, entgegen jeder Quotenregelung, aus Barbara Kurte, Christel Geheb und Ursula Schmidt (Abb. 2) (verantwortlich für den Inhalt). Diese drei Frauen lassen das Wunder Woche für Woche möglich werden, denn, was sonst ist die BäckerBlume?

Offiziell ist sie das „Sprachrohr der Bäcker zu den Themenbereichen Essen, Trinken, Haushalt“. Aber auch das ist ganz wunderbar. Wie schrecklich wäre doch die Vorstellung, Sprachrohr der Abdeckereien und Kadaverbeseitigungsgesellschaft e.V. oder der Vertriebenorganisationen zu sein. Der Beruf des Bäckers dagegen ist ohne Fehl und Tadel, wer möchte da nicht Sprachrohr sein? Und weil die drei ihre Sache so gut machen, „findet die BäckerBlume bei ihren

Lesern auf Grund ihrer Kompetenz großen Anklang“, wie eine Umfrage im Jahre 1981 klarstellte.

Die Beliebtheit beim Leser ist jedoch mitnichten entscheidend für den Erfolg der BäckerBlume, denn Leser und Käufer sind bei ihr nicht unbedingt identisch. Gekauft wird die BäckerBlume nämlich vom



Bäcker persönlich, genauer gesagt von 10.000 Bäckern in ganz Deutschland, auf die sich die Auflage von 800.000 verteilt. Wir, die Bäckerkunden, können also völlig ungeniert die BäckerBlume in der Einkaufstasche verschwinden lassen, denn das Bezahlen hat bereits jemand anderes für uns erledigt. Selbst wenn man gar nichts kauft, ist schon berechtigt, die herrliche Kundenzeitschrift einzusacken. Selbst wenn man gar nichts kauft, könnte man die BäckerBlume einfach mitnehmen, aber das ist ungezogen. Die Höflichkeit gebietet es

in solchem Falle, dem Bäcker einen Besuch in den nächsten Tagen anzukündigen, um dann „mindestens drei Käsebrötchen und einen Kirschplunder“ zu kaufen.

Leider kommt es heutzutage, vor allem in den sog. Metropolen, immer häufiger vor, daß ein Bäcker sein Sprachrohr gar nicht vorrätig hat. Hier muß die Frage erlaubt sein, ob Gebäck und Brotwaren dieses Bäckers so gut sind, daß er auf die Dreingabe von gutem, kostenlosem Lesestoff einfach verzichten kann.



Sind sie natürlich nicht, denn die Kunst, ein einfaches, wohlschmeckendes Brötchen zu backen, wird meines Wissens nur noch von Bäckermeister Branding, Schmiedestraße Ecke Mellerstraße in Bielefeld beherrscht. Das glauben Sie nicht? Dann rufen wir uns doch einmal in Erinnerung, wie ein gutes Brötchen sein soll: Es soll gut

und gewichtig in der Hand liegen, wenn man es aufschneidet sollen einem keine Löcher entgegengähnen oder dicke Teigknubbel herausfallen. Nein, eine appetitliche,



eben weiße Fläche mit brauner, knuspriger Krustenumrandung soll sich bereitwillig mit Butter, Honig oder Konfitüre bestreichen lassen und beim Abstellen auf das Frühstücksbrettchen soll die obere Brötchenhälfte natürlich nicht umkippen.

Handgeformt muß es sowieso sein, verführerisch duften und gut schmecken. Na, wo gibt es so ein Brötchen?

An der Qualität der Backwaren kann die BäckerBlume natürlich nicht viel ändern. Aber sie kann die Erzeuger im besten Licht erscheinen lassen. Und das tut sie seit 1952 in ständig wechselndem Layout. Frau Schmidt ist seit 1969 dabei und wurde 1982 Chefredakteurin.



**S**  
Stendel

Es gibt Steine,  
in denen  
Märchen  
schlummern.  
Einen finden  
Sie in diesem  
Buch.



96 S. - illustr. - DM 14.50

\*

Ein gewaltiger,  
zeitloser Mythos!



320 Seiten - illustr. - 25,-

„Die Helden von damals sind auch heute noch lebendig: Denn alle werden sie wieder hineingeworfen in die Welt der Menschen, um erneut ihr Muster zu weben in den endlosen Teppich der Zeit.“

Verlag Stendel  
Postfach 1713  
7050 Waiblingen  
07151/57980

## Vorwiegend heiter

### „Spritzwasserdichte Duschabtrennung“



Abb. 2

### Chefredakteurin Ursula Schmidt

Welche Qualifikationen sind dafür nötig? Muß man in der Lage sein, drei Apfelstrudel auf einen Sitz zu verdrücken und mit zwei Mohrenköpfen und einer Müslischnitte hinterherzuspülen? Nein, Hauptsache, „man hat Spaß daran und eine gute Allgemeinbildung“, und man muß natürlich „Fingerspitzengefühl haben, muß wissen, was die Leser erwarten“. Frau Schmidt muß die Erwartungen ihrer Leser ziemlich gut kennen, denn unter ihrer Ägide hat sich die Auflage nicht unbeträchtlich erhöht (v. 650.000 auf 800.000). Wie sieht denn nun die tägliche Redaktionsroutine aus? (Abb. 3). Kochbücher, Firmenprospekte über neue Kaffeemaschinen oder 3-Stufen-Entsafter, Schwab- und Otto-Kataloge werden ausgeschlachtet, mit Ge-

SPANNUNG ■ IMAM  
HAMELN ■ E ■ AARE  
ISE ■ AKLEINT  
RS ■ EGGEN ■ S ■ SR  
TAUDE ■ R ■ KONTO  
H ■ G ■ AZURNE ■ E  
S ■ KASSE ■ U ■ DUE  
INER ■ I ■ SPARER

nehmung natürlich, umgeschrieben und unnachahmlich bäckereiblumig layoutet.

Es kommt zu den unglaublichesten Begegnungen. „Bruchfeste Babyboxen“ teilen sich eine Seite mit „Pfeffikus“, der „futuristisch anmutenden Pfefferreibe“, die gleichzeitig noch ein Salzstreuer ist. Die absolute Glanzleistung finden wir in der Nummer 31/88 auf Seite 9: Das Zusammenreffen der zwei schönsten Begriffe, die unsere Sprache zu bieten hat – „Spritzwasserdichte Duschabtrennung“ und „Explosionsschutz Benzinkanister“.

Herrlich! Das ist der Streuselkuchen, den wir zur Erholung vom Knäckebrötchen des Lebens hin und wieder einfach brauchen. Die Bäckerblume macht's möglich, Woche für Woche auf 12 gut gefüllten Seiten.

### „Explosionsschutz Benzinkanister“



Abb. 3

### Unbeschwertes Arbeiten in der Redaktion

Wer sich jetzt fragt, was das eigentlich noch mit Backhandwerk zu tun hat, dem antworte ich mit Frau Schmidt: „Was wollen Sie denn jede Woche immer Neues über Brot schreiben?“

Eine berechtigte Frage. Obwohl ... wenn man ein bißchen geschickt ist: „Zwei Tage alte Zwiebelbrötchen raubten alter Frau das Gebiß – von den Tätern fehlt jede Spur“, „Die singenden Sesambrötchen von Gonsenheim“, oder „Mohni, komm zurück – ein Fortsetzungsroman“ – es geht doch.

Zum Glück gibt es ja noch die Bäckerradweltmeisterschaft, über die man berichten kann. Ein tolles Wort und ein Spitzenthema. Zum ersten Mal haben sich nämlich in diesem Jahr die Bäcker und Konditoren der Welt versammelt, um den besten Radrennfahrer unter sich zu ermitteln.



Abb. 4

**40–50 000 Kreuzworträtselensendungen warten auf die Auslosung**



Solche Berichte liest der Bäcker gerne über sich, und nur solche dürfen drinstehen. Niemals dürfte die Bäckerblume darüber berichten, daß Bäckermeister Ruppel endlich ein genießbares Vollkornbrötchen gebacken hat – sofort würden die Konkurrenten am Ort ihr Abo kündigen. Nur wenn der Bäcker noch etwas anderes kann, etwa singen, auf einem Pferd am Karnevalszug teilnehmen oder aus Brotresten das Centre Pompidou maßstabgetreu nachbauen, darf er namentlich erwähnt und gefeiert werden.





Aber die BäckerBlume hat ja noch soviel anderes zu bieten. Haushaltstips und Fortsetzungsromane und Kreuzworträtsel mit tollen Gewinnen wie „5 Kühltaschen, gefüllt mit Produkten der Molkerei Müller“, oder einem „3 Glocken Nudel Präsentkorb“. Das bekommt, wer die richtige Lösung auf seiner Postkarte stehen hat. Sie lautet z. B. „Obstkuchen“, „Vierkornbrot“ oder „Mohnbrötchen“, (aber niemals „Weltherrscher“ oder „Geiseltangster“).

Allerdings muß man dann auch noch das Glück haben, aus 40-



50.000 Einsendungen (Abb. 4) ausgewählt zu werden, denn so viele machen jedesmal mit - „je nach Auswahl und Größe der Preise. Da merkt man ganz genau, daß die Leute aufpassen, was hab' ich für Chancen“.

Auf der Seite „Bäckerei aktuell“ erfahren wir dann, daß „Brot aktueller denn je“ ist, und sich leider „nur jede 8. Hausfrau Zeit für das 2. Frühstück nimmt“. Bedauerlich.

Erwähnt werden muß noch unbedingt die Gestaltung der Titelseite, mit der sich viele Zeitschriften ja bekanntlich sehr schwer tun. Nicht so Frau Schmidt, der diese Aufgabe obliegt. Sie macht das im Wechsel, „einmal Brot und einmal junge, hübsche Mädchen“. Zwar wollen die Bäcker „am liebsten immer Brot drauf sehen“, aber die haben ja auch keine Ahnung vom Zeitungsmachen. Die jungen, hübschen Mädchen stammen meistens aus dem Schwab- oder Otto-Katalog und werden ruckzuck (immer mit Erlaubnis!) aus dem alten Zusammenhang gerissen und mit schmissigen Schlagzeilen versehen, wie „Honig - das flüssige Gold“ oder „Sommer-Hochsaison für Brot“ und erst recht „Konfitüre - fruchtige Vielfalt aus dem Glas“.

Kurz und sehr gut: Es ist ein unbeschwertes Arbeiten, dort in der Redaktion in Hilden, aber einer kontrolliert das ganze Treiben sicherheitshalber doch noch. Es ist der Schutzheilige der Bäcker, und der heißt nicht etwa Mondamin oder Gustin Hoffmann, sondern Dipl. Betriebswirt Karl Esser, Leiter der Pressestelle des Zentralverbands des Deutschen Bäckerhandwerks e.V., Bad Honnef. Herr Esser liest alles genau durch, korrigiert sachliche Fehler und infame Ver-

leumdungen des Bäckerhandwerks, die allerdings niemals vorkommen. Wenn er schließlich sein o.k. gegeben hat, kann endlich wieder eine neue BäckerBlume in Druck gehen, kann ihren Weg antreten in die Bäckereien der Republik und von dort in die Wohnungen, wo sie dem einen Volkshochschule und dem anderen 2., wenn nicht gar 3. Bildungsweg ist. Ja, soviel ist gewiß: Wir alle haben der BäckerBlume viel zu verdanken. Sie hat uns, schon in jungen Jahren, die Welt ein wenig durchschaubarer gemacht. Hat uns gelehrt, wie

man Obstflecken von Damenhandtaschen entfernt und angelaufene Messer wieder blitzblank bekommt. Auch daß man beim Fischkochen ein mit Essig getränktes Tuch unter den Deckel legen muß, wenn man den Fischgeruch vermeiden will, wissen wir von ihr. Und sehr vielen Menschen, unter anderem auch mir, hat die BäckerBlume eine respektable Kalauergrundausrüstung mit auf den Lebensweg gegeben, die meinem gesellschaftlichen Fortkommen sehr förderlich war.



Eine interessante Information fehlt noch. Aus Termingründen wird die BäckerBlume nämlich immer sechs Wochen im Voraus produziert. Sollte also die Menschheit eines Tages doch noch von der Neutronenbombe vernichtet werden und würden sechs Wochen später Außerirdische auf der Erde landen, so würden sie als einzige aktuelle Zeitung die BäckerBlume vorfinden. Müßten sie dann nicht eigentlich annehmen, die Bäcker hätten aus irgendwelchen Gründen die Katastrophe überlebt und würden fleißig weiter ihr Sprachrohr produzieren, oder besser noch, die Menschheit wäre von

Bäckern beherrscht? Bestünde gar rein aus Bäckern? Ich weiß, die Vorstellung ist nicht unbedingt logisch, aber wer sagt denn, daß Außerirdische logisch sind und Bäcker Brötchen backen können?

Völlig logisch und von überwältigender Klarheit ist allerdings das nun folgende Schlußwort von Chefredakteurin Ursula Schmidt: „Ich stehe auf dem Standpunkt, es gibt soviel Schmutz in den anderen Zeitungen, da bleiben wir bei unserem Stil, solange es nur geht. Das andere bringen ja die anderen Zeitungen.“

Worauf man sich verlassen kann. □

# LIES MAL WIDER

## DAS VERDUMMUNGSGEBOT!



# die tageszeitung

## GEGEN WÖRTLICHE BETÄUBUNG

Die folgende Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen werden (Poststempel) — bei taz-Abo, Wattstraße 11-12, 1000 Berlin 65

DIESE ZEITUNG KANN ICH NICHT LINKS LIEGEN LASSEN!

### Ich bestelle die taz

- ☐ 4 Wochen für 25 Mark
- ☐ 8 Wochen für 50 Mark



DIESES ABO VERLÄNGERT SICH NICHT AUTOMATISCH!

Name, Vorname: .....

Straße, Hausnummer: .....

PLZ / Ort: .....

Datum, Unterschrift: .....

☐ Verrechnungsscheck liegt bei ☐ Bargeld liegt bei

Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen werden (Poststempel) — bei taz-Abo, Wattstraße 11-12, 1000 Berlin 65. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum, Unterschrift: .....





»Du kannst sie ficken!« Schweitzer mit Picasso, Stein (r.), Lennon und Ono (l.)

# Die dunkle Seite des Nobelpreisträgers

Einstein nannte ihn »Vorbild und Trost für Unzählige«, Hesse sah in ihm den »großen Kameraden«, zeitlebens galt er der christlichen Welt als die Verkörperung der Lehre Jesu schlechthin. 23 Jahre nach seinem Tod enthüllt eine Biographie\* die andere, abgründige Seite des »Wunderdoktors von Lambarene«. Schweitzer, so behauptet diese in über hundert Interviews recherchierte Lebensbeschreibung, war ein von

dunklen Mächten Getriebener, ein pädophiler Triebmensch, ein menschenverachtender Sadist, der seinen Pessimismus nur in Alkohol- und Drogenexzessen zu vergessen vermochte. Nach Pablo Picasso und John Lennon gerät nun durch eine unbestechliche Biographie die moralisch integerste Gestalt unseres Jahrhunderts ins Wanken.

TITANIC druckt in einer Serie die wichtigsten Auszüge.

»Tatsächlich war ich so unausstehlich, wie ein halbwegs gut erzogener Mensch nur sein kann.«

A. Schweitzer; Ges. Werke, Bd. I., S. 295

**B**leich steht der Mond über Lambarene. Ruhig liegt das Dschungeldorf in seinem fahlen Licht. Nur aus der Hütte des jungen Dorfkorbmakers Ojo N'Gabwe dringt ein mattes Bongotrommeln in diese schwüle afrikanische Septembarnacht des Jahres 1931, begleitet von einem leisen Klagelied: »Ojeeh, Oganga, N'goh ze do'nghe? – »Oh, weißer Zaubermann, was hast Du mir angetan?«

Noch immer spürt Ojo den stechenden Schmerz im Analbereich, noch immer glaubt er, den von Palmwein verpesteten Atem in seinem Genick zu fühlen, noch immer kann er nicht fassen, was geschehen ist. Was geschehen ist, nachdem diese lallende, randalierende Gestalt in seine Hütte eingedrungen war und ihn aus dem Schlaf gerissen hatte. Ojo ist vergewaltigt worden. Vergewaltigt vom »weißen Vater«, wie ihn die Eingeborenen nennen, vom »Wunderdoktor von Lambarene«, wie ihn die ganze Welt nennt, vergewaltigt vom späteren Friedensnobelpreisträger Dr. Albert Schweitzer.

\*\*\*

Schon in jungen Jahren offenbart sich Schweitzers menschenverachtende Neigung, Macht gerade über jene auszuüben,

die sich zu ihm hingezogen fühlen. Ein Jugendphoto zeigt den Siebenjährigen in dominanter Pose: Die herrschsüchtigen, stechenden Augen starr auf den Betrachter geheftet und die Unterlippe trotzig vorgeschoben, steckt der kleine Despot seine Hand in napoleonischer Manier ins Jackett.



»Dissonantes Spiel«: Der junge Schweitzer

Die nachgiebigen Eltern bringen nicht den Willen auf, ihm den Wunsch auf ein eigenes Harmonium zu verweigern. Unablässig erfüllt sein dissonantes Spiel das Haus; der

junge Schweitzer weidet sich daran, den völlig entnervten Vater alltäglich in die Gastwirtschaft und damit in den Alkoholismus zu treiben.

»Der alte Sack«, wie Schweitzer ihn gerne abfällig vor seinen Geschwistern nennt, stirbt dann auch schon 50 Jahre später aus bisher ungeklärten Gründen, vermutlich Leberzirrhose, während sein Sohn im fernen Afrika herumlungert.

\*\*\*

Es verwundert nicht, daß Schweitzer seine Studienzeit zum größten Teil ausgerechnet in Paris zubringt. Der junge Lebemann genießt das ungezwungene Treiben zwischen Montmartre und Moulin Rouge genauso wie die lockeren Sitten der aufgeschlossenen Weltstadt. So ist er auch in den Studentenkneipen häufiger anzutreffen als in den Hörsälen der Universität. Seine hochgewachsene Gestalt, seine prachtvolle Haartracht und seine sonore, hypnotische Stimme machen ihn schnell zum Liebling der Pariser Halb- und Damenwelt. Wie zum Hohn belegt Schweitzer das Studienfach Theologie und nimmt Orgelunterricht.

Sein engster Freund in dieser Zeit ist Pablo Picasso. Picasso ist für Schweitzer Vorbild und Konkurrent zugleich. Besonders in der Kategorie »Frauensverschleiß« eifern die beiden gerne in aller Öffentlichkeit um die Palme des Siegers. Dabei belustigen sie sich des öfteren an derben Scherzen, die freilich immer auf Kosten der Frauen gehen. So ist etwa jene Szene exemplarisch, als sich Schweitzer, Picasso und Gertrude Stein im Bohème-Café »de Flore« treffen. Das

\* Albert Schweitzer, Ein Leben am Abgrund, W. Moers, 1988



größenwahnsinnige Malgenie ist wie immer im selbstentworfenen Gold-Ornat erschienen und hat seine gegenwärtige Geliebte Gertrude im Schlepptau. Was diese nicht wissen kann: Picasso ist ihrer schon lange überdrüssig und sucht nur nach einer Gelegenheit, ihr das möglichst schonungslos beizubringen. Da kommt ihm sein Gesinnungsfreund Schweitzer gerade recht.

»Du kannst sie ficken!« verkündet Picasso lauthals und zur allgemeinen Belustigung des Cafépublikums, »ich bin mit ihr fertig.«

»Gemacht!« entgegnet Schweitzer in der gleichen Lautstärke, »aber sie muß vorher

seligen Libido Herr werden, hier fällt er ihr endgültig zum Opfer.

Allzuleicht gelingt es ihm, sich vor den leichtgläubigen Eingeborenen mit ein paar pseudomedizinischen Gaukeleien als »Wunderdoktor« aufzuspielen, zu groß ist die Versuchung, die Machtposition zu mißbrauchen. Seine auffällig häufigen wie grundlosen »Hausbesuche« und »Routinekontrollen« gerade bei völlig gesunden jugendlichen Afrikanern beiderlei Geschlechts werden von den arglosen Schwarzen als Opferbereitschaft fehlinterpretiert. Sie ahnen nichts von dem aussichtslosen Kampf, der

wie der zur Flasche. Ebenso regelmäßig wie gefürchtet sind auch seine daraus resultierenden nächtlichen Auftritte in der Intensivstation von Lambarene. »Negerscheuchen«, wie er es nennt. Nicht selten bewaffnet, stürmt er dann johlend und gelegentlich wild um sich schießend die Nachtlager der Todkranken. Er gibt nicht eher Ruhe, bis er den letzten Hinfälligen ohne Rücksicht auf dessen Gesundheitszustand in den Busch gejagt hatte. Am nächsten Tage pflegt er ungerührt die Folgen seiner nächtlichen Raserie zu beseitigen. Erst dann wagen sich auch wieder die ersten Patienten aus dem

schützenden Dikicht. Ein seltenes Photodokument zeigt den noch verkaterten Schweitzer beim Wiederaufbau der von ihm sinnlos verwüsten Intensivstation, während ein völlig verängstigter Patient klopfend wieder um Einlaß bittet.

\*\*\*

Schweitzers machtvoller Trieb macht auch vor Tieren keinen Halt. Die üppige Fauna in und um Lambarene bietet denn auch genügend Gelegenheit zur Stillung seines ungezügelten sexuellen Appetits. »Massa alles ficken, was Loch!« so drückt es unbeholfen, aber deutlich sein langjähriger Hausboy Sambo aus. Vor der Öffentlichkeit aber spielt Schweitzer weiterhin heuchlerisch den Freund jeder lebenden Kreatur. »Wo irgendwie das Tier zum Dienst des Menschen gezwungen wird, muß jeder von uns mit den Leiden beschäftigt sein, die es um desentwillen zu tragen hat«, notiert er in zynischer Doppeldeutigkeit. Um seine »Tierliebe« noch deutlicher zu dokumentieren, läßt sich Schweitzer gerne und oft mit Tieren ablichten. Wer aber beispielsweise je-



»Offensichtliches Wohlbehagen«: Schweitzer mit Tochter Rhena (l.) und Patient

diese häßliche Maske abnehmen!« Aufgelöst stürzt Gertrude aus dem Lokal, während sich die beiden Freunde vor Lachen auf die Schenkel schlagen.

\*\*\*

Schon nach wenigen Semestern sind Schweitzers gesundheitliche wie nervliche Ressourcen vom ausschweifenden Bohème-Leben erschöpft. Er flüchtet in die vermeintliche Sicherheit einer bürgerlichen Ehe: Am 18. Juni 1912 heiratet er Helene Breßlau, die von nun an ihr ganzes Leben lang den Launen und sexuellen Forderungen des unberechenbaren Triebmenschen Schweitzer hilflos ausgeliefert ist. So erlischt auch schon kurz nach der Geburt der ersten Tochter sein Verlangen nach Helene. Erstmals bricht sich Schweitzers latente Pädophilie Bahn: Er verliebt sich in seine blutjunge Tochter Rhena.

Ein Photo aus dieser Zeit zeigt den vom Absinthgenuß bereits völlig aufgeschwemmten Schweitzer, der mit offensichtlichem Wohlbehagen die Hand unter den Rock des ahnungslosen Kindes schiebt. Als dieses Photo seiner Frau Helene in die Hände fällt, droht sie, es an die Öffentlichkeit zu bringen. Schweitzer flieht erstmals nach Lambarene, um Gras über die Sache wachsen zu lassen.

\*\*\*

Lambarene ist für Schweitzer Hölle und Paradies zugleich. Hier will er seiner un-



»Massa alles ficken, was Loch!«: Schweitzer mit Hauskatze

im Inneren ihres »Wohltäters« tobt. Ein Kampf, in dem Schweitzers einzige Waffe die Flucht in den Rausch ist.

\*\*\*

Dr. Albert Schweitzer ist zeitlebens sein bester Patient. Der tägliche Griff in den Betäubungsmittelschrank ist genauso obligatorisch

nes Photo Schweitzers mit seiner Hauskatze aufmerksam betrachtet, dem offenbart sich hier die Momentaufnahme eines zwanghaften Tierschänders: Die linke Hand ballt sich zur Faust, gleich wird er dem um Zuneigung bettelnden Vierbeiner einen schmerzhaften Hieb versetzen, während in seiner Linken schon ein spitzer Gegenstand für weitere Quälereien bereit liegt. Das sardonische



Lächeln in seinem Gesicht kann auch der mächtige Schnurrbart kaum verdecken.

\*\*\*

Schnell wird Schweitzer in Lambarene berüchtigt für seine zweifelhaften Freizeit-Vergnügungen. Die liebste davon ist ihm das »Flamingokegeln«. Schweitzer hält sich dafür eigens einige Exemplare der damals schon bedrohten Vogelgattung. Wenn ihm danach ist, stellt er die hilflosen Tiere auf einer improvisierten »Kegelbahn« in Position und versucht, sie mit gezielten Steinwürfen zu Fall zu bringen.

»Man muß nur warten, bis sie das Bein heben!« erklärt er prahlerisch den in ohnmächtiger Wut zuschauenden Eingeborenen. »Dann reicht ein Treffer in der Kniekehle, und sie liegen voll auf der Schnauze!« Wer es wagt, Schweitzer von seinem herzlosen Tun abzuhalten, muß mit den ärgsten Repressalien rechnen. Der junge Dorfkorbmacher Ojo N'Gabwe weiß im wahrsten Sinne des Wortes ein Lied davon zu singen.

\*\*\*

In welch krassem Widerspruch Schweitzers persönliche Meinung über die atomare Bedrohung zu seinen Radioansprachen steht, in denen er mit verlogenen Pathos die weltweite Abrüstung fordert, zeigt wohl am deutlichsten seine Begegnung mit den beiden Atomphysikern Otto Hahn und Werner Heisenberg 1957 in Oslo.

»Abrüstung? Am Arsch!« lallt der offensichtlich angetrunkene Schweitzer in Gegenwart der beiden Forscherkollegen nach der Vorführung eines Films über die Folgen des Atombombenabwurfs auf Hiroshima. »Von mir aus könnt Ihr diesen ganzen Drecksplaneten in die Luft jagen!« fügt er noch hinzu.

Um die Peinlichkeit der Situation zu überspielen, lädt Hahn Schweitzer zu einem Kneipenbummel durch die Osloer Innenstadt ein, was dieser sich nicht zweimal sagen läßt. Kaum im Taxi, ist Schweitzer auch schon eingeschlafen und wird von den beiden Kernphysikern ins Hotel getragen.

In einem Brief macht Heisenberg Schweitzer später auf den erschreckenden Widerspruch seiner Bemerkungen zu den früheren flammenden Friedensappellen aufmerksam.

»Dann habe ich damals eben gelogen!« schreibt darauf ebenso knapp wie zynisch der Friedensnobelpreisträger zurück.

\*\*\*

Seit Schweitzer in Lambarene unter Einfluß von LSD zum ersten Mal die Beatles-Platte »Sergeant Peppers Lonely Hearts Club Band« gehört hat, zählt John Lennon zu seinen erklärten Vorbildern. Es erstaunt nicht weiter, daß Schweitzer ausgerechnet den zynischsten und moralisch zerrissenen der vier »Pilzköpfe« zu seinem Idol kürt. Auf einer Party in der New Yorker Nobeldisco »Studio 51« bietet sich dann endlich



»Warten, bis sie das Bein heben!«: Schweitzer beim Flamingokegeln



»Dann habe ich eben gelogen!«: Schweitzer mit Otto Hahn und Werner Heisenberg



»Fettiges Haar!«: Schweitzer mit seiner Alibi-Ehefrau Helene

die Gelegenheit, dem Objekt seiner Verehrung die Hand zu schütteln. Lennon, der sich kurz vorher wieder einmal eine Haschizigarette gegönnt hat, sucht geschmeichelt und verwirrt zugleich nach Worten.

»Ich habe Stu Sutcliffe umgelegt und Brian Epstein in den Arsch gevögelt«, bricht es schließlich aus dem durch Haschisch- und Heroinmißbrauch frühzeitig vergreisten Lennon heraus. Zu lange hat der Ex-Beatle diese beiden Jugendsünden mit sich herumgetragen. Schweitzer zeigt sich beeindruckt: »Respekt!« schnarrt er, »ich hätte auch verdammt gerne mal einen umgenietet, hatte aber nie den Mumm dazu.« Ergriffen hält er die Hand seines Idols umklammert und verneigt sich ehrfürchtig. Lennon ist gerührt, seine Gattin Yoko Ono hingegen betrachtet das würdlose Schauspiel mit spöttischem Lächeln.

Nur wenig später wird Schweitzer deutlich: »Hast Du mal was zum Drücken da?« fragt er Lennon. Er sei schon seit Tagen auf »Turkey« (Suchtjargon für »Entzugserscheinungen«), er brauche »dringend« was. »Ist der Papst katholisch?« gibt Lennon lachend zurück, und die beiden verschwinden Arm in Arm für längere Zeit in der Herrentoilette.

\*\*\*

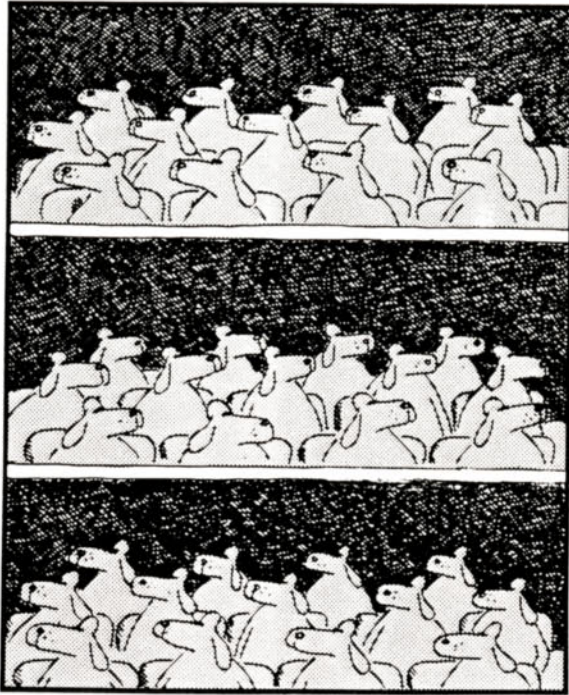
Schweitzers ausschweifende wie selbstzerstörerische Lebensweise zeitigt früh ihre Folgen. Ein letztes Photo zeigt den allzu rasch gealterten Dschungelbohemien in seiner ganzen Zerrüttung: Gramvoll vornüber gebeugt hängt ihm wirr das ungepflegte und fettige Haar ins vom Alkohol- und Drogenkonsum zerkraterte Gesicht, während er die Gegenwart seiner Alibi-Ehefrau Helene kaum noch wahrnimmt. Wenig später, am 4. September 1965, kaum neunzig Jahre alt geworden, stirbt er eines plötzlichen wie auch vorhersehbaren Todes.

#### Im nächsten Heft:

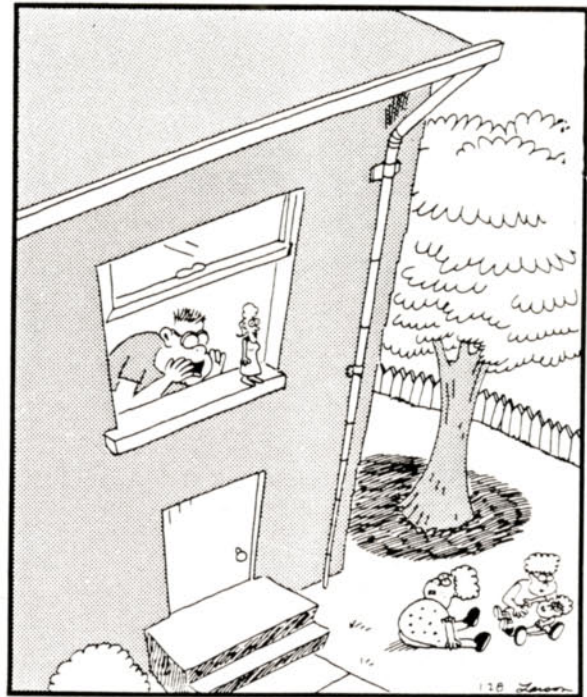
Die Brieffreundschaft mit Hermann Göring – »Ein starker Trip!«: Dr. Robert Hoffmann als Zulieferer für LSD – Mutter Theresa: Eine verhängnisvolle Affäre.



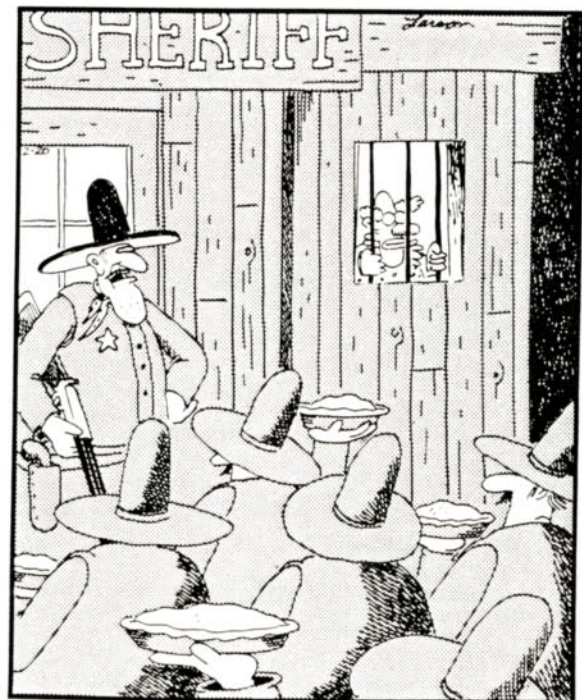
# The Far Side Collection



Während des beliebten Hundefilms:  
»Der Mann, der Stöckchen warf«.



»Um Himmels Willen, Linda! Ich glaube  
deine Barbie-Puppe will sich umbringen!«



»Ich weiß, ihr seid gekommen, um Rache  
zu nehmen, Leute – aber in meiner Stadt  
wird es keine Tortenjustiz geben!«

Gary Larson











# Gerhard SCHRÖDER

Heiner

VS.

# GEISSLER

Ein Beitrag zur neuen Streitkultur  
von Bernd Eilert

(3. Teil)



**G**eißler vs. Schröder. Erfahrung contra Unbekümmertheit. Leistungsträger gegen Hoffnungsträger. Altmeister und Herausforderer. Diese klassische Paarung haben wir dem ZDF zu verdanken. Für die Sendung »Was nun, Heiner Geißler?« präsentieren die verantwortlichen Moderatoren dem CDU-Generalsekretär am 23.6. um 23 Uhr als »Überraschungsgast« den niedersächsischen Oppositionsführer Gerhard Schröder (SPD). Fünfzehn Minuten sollte das Streitgespräch dauern, und es dauerte so lang, ununterbrochen. Blitzschnell entwickelte sich die Begegnung zum offe-

nen Schlagwortabtausch mit härtesten Bandagen und vielen mehr oder minder gut versteckten Fouls. Im gleichen Maße wie sich die Redeintensität steigerte, nahm die Denkkraft ab, zumindest während der ersten zehn Minuten (wortwörtlich nachzulesen in TITANIC Nr. 8 und 9). Doch schien es zunächst, als sollte Heiner Geißlers Taktik, dem Gegner seine Technik aufzuzwingen und ihn in einen undurchsichtigen Infight zu locken, voller Tief- und Nackenschläge, voll aufgehen. Aus diesem Wortwirbel noch herauszuhören, worum es eigentlich geht, ist dann nicht einfach: ob einer die Spielbankaffäre in Niedersach-

sen einen »Skandal« (Schröder) nennen darf – oder ob es nicht vielmehr ein »Skandal« (Geißler) ist, wenn er sie so nennt. Das ist die Oberflächenspannung. Darunter wird es grundsätzlich: Irgendwie am Ende recht zu behalten – darum kämpfen beide, mit aller Kraft und mit allen Mitteln. Womöglich reicht es schon, den anderen durch ständiges Reden am Reden zu hindern – oder zumindest den Zuschauer am Zuhören und Mitdenken. Deshalb die mühevollen Niederschrift auch dieser letzten Kampfminuten. Noch haben beide ihre Chance.

Wer wird die seine nutzen?



## 11. MINUTE

**SCHRÖDER** bemüht, hinreichend selbstbewußt auszusehen  
Herr Geißler, Ihre Methode der politischen Auseinandersetzung  
verfängt nicht bei hinreichend selbstbewußten Leuten.

**SCHRÖDER** will die Blöße nutzen

Ich sag' Ihnen, Sie können sich hier bis auf die  
Knochen blamieren.

Ich sag' Ihnen, Sie können sich hier bis auf die Knochen  
blamieren.

**SCHRÖDER** geht in Deckung Lassen Sie uns doch reden  
miteinander...

Schauen Sie: Ihre Art...

Schauen Sie: Ihre Art...

*holt auch zu weit aus* ... zu diffamieren, zu behaupten...

Das ham Sie mit der Friedensbewegung getan, das ham Sie mit  
vielen Sozialdemokraten getan –

aber nicht mit mir! *ermüdet sichtlich*

Sie tun mir leid...

Sie tun mir wirklich leid...

Sie tun mir leid... *wie besinnungslos*

Aus Ihnen spricht das personifizierte schlechte Gewissen...

Sie tun mir nur noch leid.

**SCHRÖDER** wehrt sich mechanisch Ich hab überhaupt nichts  
zugegeben!

**SCHRÖDER** gibt es zu Weil Sie mich mit einem Schwall von  
Vorwürfen überschütten...

**GEISSLER** weiß es besser Ach was. *macht es schlechter* Wieviele  
Leute haben denn für Sie gearbeitet?!

**GEISSLER** holt zu weit aus Der Herr Guillaume hat für Ihren  
Kanzler gearbeitet *sieht die Gefahr auch* Ja, ich blamiere mich  
nicht *greift zum bewährten Haken* sondern, Herr Schröder, eins  
ist doch völlig ganz klar: Sie stecken hinter dieser Kampagne,  
Sie haben hier gesagt: Es ist ein Skandal, obwohl nichts bewiesen  
ist.

Herr Schröder, können wir...

Herr Schröder, können wir...

*zieht sich weit zurück* können wir uns mal auf eines einigen: daß  
wir keine Beschuldigungen... keine Beschuldigungen...  
*wartet ab*

**GEISSLER** unbeirrt ... keine Beschuldigungen gegen politische  
Gegner erheben sollen, ohne sie beweisen zu können.

Sie haben gerade erklärt:

Es ist ein Skandal, obwohl Sie selber zugegeben haben –  
*läßt nie locker*

Nein! Entschuldigung, Sie haben eben selber zugegeben, daß Sie  
nichts beweisen können. Nichts! Das ham Sie grad' –

**GEISSLER** unerbittlich Doch! Sie ham ja grad  
gesagt...

**GEISSLER** wegwerfend Ach, Herr Schröder...

*Nach den strapaziösen Höhepunkten der redereichen 10. Runde  
haben beide Kontrahenten nachgelassen. Geißlers Tiefschlag:  
»Sie stecken hinter der Kampagne« ist deutlich zu weit her-  
geholt. Schröder, nicht schlagfertig genug, versucht zu offen-*

*sichtlich, den Gegner zu erledigen, indem er ihn für bereits  
erledigt erklärt: »Sie tun mir nur noch leid«. Die plumpe Ironie  
wirkt auch durch Wiederholung nicht viel stärker. Ob Ironie  
hier überhaupt Erfolg verspricht?*

## 12. MINUTE

**SCHRÖDER** erholt sich wieder  
Entschuldigung, das ist Ihr Mann  
gewesen! *macht sich frei*  
Ja, wer denn sonst!?

Der hat zehn Jahre lang die Wahlkämpfe der Union geführt!

**SCHRÖDER** kontert direkt Weiß ich  
denn, wie die Leute, die die Wahlkämpfe der Union führen, mit  
der Wahrheit umgehen?!

**SCHRÖDER** löst sich leicht

Verzeihen Sie, ich kann doch nicht wissen, wie die Leute, die die  
Wahlkämpfe der Union führen, mit der Wahrheit umgehen.

**GEISSLER** setzt wieder mal zum Entscheidungsschlag an  
Die Behauptungen von Herrn Rath sind durch nichts bewiesen,  
das ham Sie grad' selber gesagt...  
*überrascht* Ach, was soll denn das?!  
Was soll denn das? *hat mit soviel Stehvermögen nicht gerechnet*  
Der hat...  
*wieder schlagfertig* Aber deswegen muß er doch nicht die  
Wahrheit sagen, jetzt!

**GEISSLER** klammert

Also, Sie wissen es nicht?!

**GEISSLER** setzt schwerfällig nach  
Entschuldigung, gerade sagen Sie, Sie  
wissen es nicht... *drischt einfach weiter*  
...dann können Sie doch nicht sagen:  
Es ist ein Skandal!



# Von Böhmen bis Bargfeld, oder Arno Schmidt statt Europa

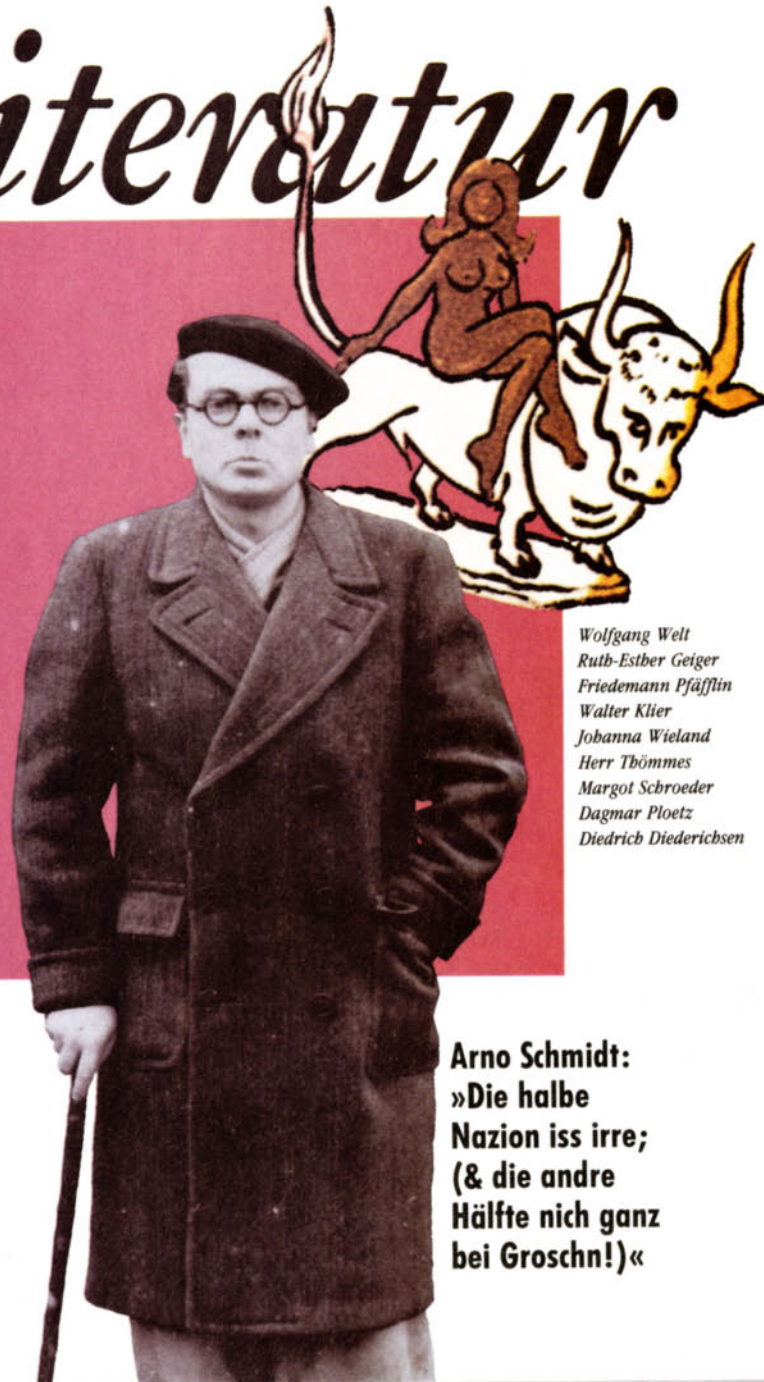
1988/1989 DM 12,—

# literatur

**Konkret**

1988

Hermann L. Gremliza  
Arno Schmidt  
Christoph Hein  
Wolfgang Pohrt  
Klaus Roehler  
Eberhard Hübner  
Günter Herburger  
Jan Philipp Reemtsma  
Hans Wollschläger  
Wolfgang Schneider  
Detlef Klein  
Horst Tomayer  
Ingrid Klein  
Christel Dormagen  
Hermann Kant  
Harry Leckin  
Eckhard Henschel  
Regine Walter-Lebmann  
Frieder Kern  
Renée Zucker  
Lothar Baier  
Annette Garbrecht  
Heide Soltan



Wolfgang Welt  
Ruth-Esther Geiger  
Friedemann Pfäfflin  
Walter Klier  
Jobanna Wieland  
Herr Tbömmes  
Margot Schroeder  
Dagmar Ploetz  
Diedrich Diederichsen

**Arno Schmidt:**  
»Die halbe  
Nazion iss irre;  
(& die andre  
Hälfte nich ganz  
bei Groschn!)«

**Coupon:** Ich bestelle ..... Ex.  
LITERATUR KONKRET 1988 à DM 12,—.  
Den Betrag von DM ..... habe ich  
überwiesen auf die Bank für Ge-  
meinschaft, Hamburg, BLZ  
200 101 11, Kto.-Nr.: 1186 539300,  
auf das Postscheckkonto Hamburg,  
BLZ 200 100 20, Kto.-Nr.: 202 68-208  
oder beigelegt (Scheck, bar oder Brief-  
marken).  
An: KONKRET-Service, Osterstraße  
124, 2000 Hamburg 20

Name/Vorname

Straße, Wohnort/PLZ

Datum Unterschrift

Lesen Sie dazu **erstens:** Arno Schmidt selbst, Her-  
mann L. Gremliza über Schmidt & Schmidt und  
Christoph Hein über die »Bargfelder Ausgabe« **und**  
**zweitens:** Wolfgang Pohrt über den »Traum von  
Europa«, Klaus Roehler über Europa und andere  
und Eberhard Hübner über »Lettre International«  
**und drittens:** Jan Philipp Reemtsma über Rechts-  
bräuche und Wolfgang Schneider im Gespräch mit  
Hans Wollschläger über Autorenrechte

**Ab 4.10.1988 am Kiosk**



Da haben Sie doch mehr Erfahrung mit! *genießt seinen Treffer*  
Aber er ist Ihr Mann!

**SCHRÖDER** *triumphiert, anstatt nachzuschlagen* Sie kommen nicht durch, Herr Geißler, Sie kommen nicht durch! *will sich schon feiern lassen*

Jeder unserer Zuschauer kennt Sie, und weiß, wie Sie politisch agieren, und deswegen...

**SCHRÖDER** *strahlend* Und ich gebe Ihnen einen guten Rat: Lassen Sie uns zur Sache reden!

**GEISSLER** *ungenau* Herr Schröder, eine Erfahrung... eine... *geht in Deckung*

Keine Beschuldigung gegen eine politische Partei... keine Beschuldigung und Diffamierungen bitte, die man nicht beweisen kann.

**GEISSLER** *merkt, daß er den Gegner unterschätzt hat, und ändert seine Taktik*

Ich nehme das sehr ernst, was Sie da...

was Sie da machen, und deswegen isses...

und deswegen ist es ganz gut, daß es alle gesehen haben, Herr Schröder...

*Die 12. Runde hat Stärken und Schwächen beider Gegner noch einmal deutlich gemacht: Geißlers statisches Beharren auf dem immer gleichen Standpunkt wirkt schon stur. Schröder kann sich leicht außer Reichweite bringen – doch da gewinnt man*

*keine Punkte. Er ruht sich auf seinen Lorbeeren aus, bis Geißler sich soweit erholt hat, daß er die Schlagrichtung wechseln kann. Er nimmt den Herausforderer jetzt sehr ernst. Wird das die Entscheidung bringen?*

## 13. MINUTE

**SCHRÖDER** *fühlt sich allzu sicher*

Nein, nein, Herr Geißler...

Sie versuchen es...

Sie versuchen es...

Sie versuchen hier das gleiche –

zugegebenermaßen professionelle –

Verhalten, wie Sie's mit den Menschen getan haben in der Friedensbewegung, die Sie als Verursacher von Auschwitz diffamiert haben...

...und nicht einmal den Mut gefunden haben, sich dafür zu

entschuldigen... *immer noch im Vormarsch*

Ich war selber im Bundestag, als

Sie's getan haben...

**SCHRÖDER** *übersieht die Blöße, ganz hingerissen von der eigenen Attacke*

Herr Geißler, das läuft nicht mit einer modernen SPD und ihren Vertretern.

**SCHRÖDER** Machen Sie sich darauf gefaßt: Das läuft nicht.

**SCHRÖDER** *von oben herab* Herr Geißler, ich geb' Ihnen einen Rat –

**SCHRÖDER** Ich brauch' nichts zu beweisen. Ein Mitglied Ihrer Partei, der die Wahlkämpfe Ihrer Partei in Niedersachsen geführt hat, der hat Beschuldigungen gegen Ihre Partei erhoben.

**GEISSLER** *bleibt ganz ernst*

Sie haben, ohne irgendetwas zu beweisen, haben Sie von einem Skandal geredet, das heißt, Sie haben die unbewiesenen Behauptungen eines Menschen für bare Münze genommen und verwenden sie für eine ehrabschneidende Kampagne gegen die christlich-demokratische Union...

**GEISSLER** *wie nach einem Tiefschlag*

Auch da sagen Sie die Unwahrheit.

**GEISSLER** *ganz gekränkte Unschuld*

Auch da sagen Sie die Unwahrheit –

**GEISSLER** Da hab' ich was ganz anderes gesagt. *sieht jetzt tatsächlich aus wie das personifizierte schlechte Gewissen*  
Nein... nein...

**GEISSLER** *offenbar erleichtert* Da machen Sie gerade den Eindruck...

**GEISSLER** *hat sich wieder gefaßt* Wenn das

der Beginn Ihrer Arbeit ist, Ihrer neuen Arbeit...

*steckt ihn weg* Ich weiß nicht, ob Ihre Kolleginnen und Kollegen, ob die das akzeptieren, was Sie hier machen...

*hat wieder festen Boden und alten Stand*

Ich stelle nochmal fest: Sie haben nichts bewiesen, nichts! Und behaupten trotzdem:

Es ist ein Skandal!

**GEISSLER:** *als wäre das ein Punkt für ihn*  
So isses.

*Auch in Runde 13 hatte Schröder seine Chance, gezielter nachzuhaken: Was hat Geißler im Bundestag denn nun genau gesagt? Wieder läßt er sie ungenutzt. Das baut den Gegner auf und stärkt sein Selbstvertrauen so, daß er am Ende die wieder-*

*holten Vorwürfe locker abblocken kann: »So isses«. Wenn Schröder doch von Anfang an, statt sich zu rechtfertigen, ebenso fest auf dem »Skandal« bestanden hätte, er stünde besser da. Wird Frechheit wieder siegen?*





© Reiser und Albin-Michel, Paris, Vertreter: Becker-Derouet, Hamburg

REISER



## 14. MINUTE

**SCHRÖDER** *irritiert über die Zustimmung*

Ich hab' da überhaupt nichts zu beweisen. Ich hab' ... Ich hab' ...

**SCHRÖDER** *mit dem zweiten Atem* Ich hab' nur zu kommentieren, und ich sag' Ihnen, daß solche Leute Ihre Wahlkämpfe führen, halt' ich in der Tat für 'n Skandal, davon hab' ich nicht das Geringste abzustreichen ...

**SCHRÖDER** *siegesicher* Und wenn Sie Mumm in den Knochen hätten ...

... dann würden Sie doch Ihren Leuten in Niedersachsen einen Rat geben, und zwar den: endlich mal die Wahrheit auf den Tisch zu legen ...

und nicht, was Sie in Schleswig-Holstein tun, den Gegner zu diffamieren.

Denn wir sind doch nicht die Verantwortlichen für Herrn Rath ...

das sind Herr Albrecht, das sind Herr Hasselmann, das sind Herr Hasengier – das sind Ihre Freunde. *irritiert*

Ach, das ist aber ganz neu in der Auseinandersetzung mit mir ... Schauen Sie ... *läßt sich wieder in die Defensive drängen*

Ich beruf' mich doch auf niemanden – der hat in allen Medien die Vorwürfe gegen Ihre Partei erhoben ...

*versucht die Attacke abzulenken*

Auch im ZDF übrigens: »Kennzeichen D«, ham Sie das gesehen? Eine vorzügliche Sendung!

*fuchelt einfach weiter*

Ham Sie Ihren Freund Hasselmann gesehen?!

**GEISSLER** *mit vorletzter Kraft*

Aber Sie ham doch gesagt: Es ist ein Skandal!

**GEISSLER** *wie abwesend* Ja ...

**GEISSLER** *matt* Aber warum sagen Sie dann nicht ...

**GEISSLER** *provokierend* Tja-a!

**GEISSLER** *plump* Aber das tun wir doch.

**GEISSLER** *wird wieder munter* Ha! Wir diffamieren Sie doch nicht!

Sie diffamieren ... Sie ... *keilt weiter aus*

Sie diffamieren die christlich-demokratische Union ... *macht sich selbst Mut* Das tun Sie!

**GEISSLER** Und wenn Sie sagen: Wie kann so ein Mann – warum berufen Sie sich dann auf diesen Mann?

*wird immer offensiver*

Sie berufen sich ... doch, natürlich ...

**GEISSLER** Ja, aber Sie übernehmen diese Vorwürfe, obwohl sie nicht bewiesen sind!

**GEISSLER** *schüttelt alles ab*

*Die 14. Runde hätte Schröder ganz allein gehören können. Endlich ist er fest geblieben: »Davon hab' ich nicht das geringste abzustreichen.« Auch das Nachschlagen mit ein paar verdächtigen Namen zeigt bei Geißler Wirkung: Außer den üblichen*

*Doubletten hat er dagegen nichts zu setzen. Bedenklich allerdings, daß Schröder gegen Rundenende ebenso ziellos in die Luft drischt. Ob mit der Kondition nun auch die Konzentration bei beiden nachgelassen hat?*

## 15. MINUTE

**SCHRÖDER** *stört* Wir können auch ...

**SCHRÖDER** Ja, natürlich ...

**SCHRÖDER** *wehrlos* Ja, das ...

Aber, Herr Geißler ...

Aber, Herr Geißler, das ist ...

**SCHRÖDER** *hilflos* Ich hab' überhaupt nichts gesagt ... Herr ...

*sinnlos* Hahaha ...

**GEISSLER** *hat wieder den Überblick* Aber, Herr Schröder, können wir uns vielleicht auf den ...

... auf den einen Satz einigen: Und zwar,

daß wir durchaus eine harte Klinge führen können ...

Daß wir den politischen Gegner angreifen können, aber daß wir den politischen Gegner nur angreifen mit bewiesenen Tatsachen und nicht mit Unterstellungen ...

nicht mit Vermutungen ...

und nicht mit Verleumdungen ...

*unbeirrbar* Denn etwas steht ja heute abend fest,

das ham Sie selbst gesagt:

das, was der Herr Rath sagt, ist nicht bewiesen, und solange ...

Doch, ham Sie selbst gesagt!

**MODERATOR** *aus dem off* Meine Herren!

**SCHRÖDER** Aber, Herr Geißler ...

**GEISSLER** *nutzt seine letzte Chance*

Also solange nichts bewiesen ist, sollten Sie unbewiesene



**SCHRÖDER** rafft sich noch einmal  
Ihre Methode...

Behauptungen nicht als Munition verwenden, die den politischen  
Gegner...

**MODERATOR** off Meine Herren, meine Herren!

...hat in Schleswig Holstein in ein Debakel geführt und wird  
auch weiter in eins führen...

**MODERATOR** Meine Herren, wir müssen hier unterbrechen.

**GEISSLER** kämpft ums letzte Wort  
Also mir war's recht, daß Sie da waren.

**SCHRÖDER** hat es – doch leider unverständlich ...

**MODERATOR** Dies ist eine Live-Sendung, und wie das eben so sein kann in Live-Sendungen: ein Stichwort kann plötzlich eine Diskussion über eine Viertelstunde auslösen. Wir wollen das von uns aus nicht weiter erläutern, hoffen nur, daß der Zuschauer es in der Sache verstanden hat, und auch akustisch verstanden hat, weil beide Herren ja meistens gleichzeitig redeten. Dennoch, Ihnen vielen Dank, Herr Doktor Geißler... Herr Schröder...

**SCHRÖDER** lächelt

**GEISSLER** nicht

*So endet dieser Spitzenkampf und damit ein Vergnügen für jeden, der Politik für das hält, was sie sein sollte: eine reichlich kindische Keilerei. Am Ende waren beide Kämpfer offenbar am Ende ihrer Diffamierungskraft und bei aller Rechthaberei sitzend k.o. Deshalb unser einstimmiges Urteil: Unentschieden. Daß dies freilich für Gerhard Schröder mit seinen Vorteilen an*

*Glaubwürdigkeit und Reichweite der Argumente kaum befriedigend gewesen sein kann, während es für Heiner Geißler in Anbetracht der fast aussichtslosen Ausgangslage ein geradezu glänzender Erfolg ist, das dürfte beiden Kämpfern erst nach der Sendung recht klar geworden sein. Auf Doping-Kontrollen wurde übrigens verzichtet.*

# »Dies ist ein sehr komisches Buch.«

Michael R. Zales, Präsident der Vereinigung für Entwicklung der Psychiatrie

Entdecken Sie die Fortschritte der Psychologie!

Suchen Sie den Wahnwitz der Neurose!

Schreiten Sie in die selige Perversion!

Und seien Sie nicht so ernst, wenn Sie was zu lachen haben wollen!

Die Ganz Raffinierte Intelligenz-Potenz-Skala (GRIPS)

Testfragen für den psychologischen Berufsanfänger

Oraler Sadismus und vegetarische Persönlichkeit

Rezepte für ewigen Ruhm in der Psychologie

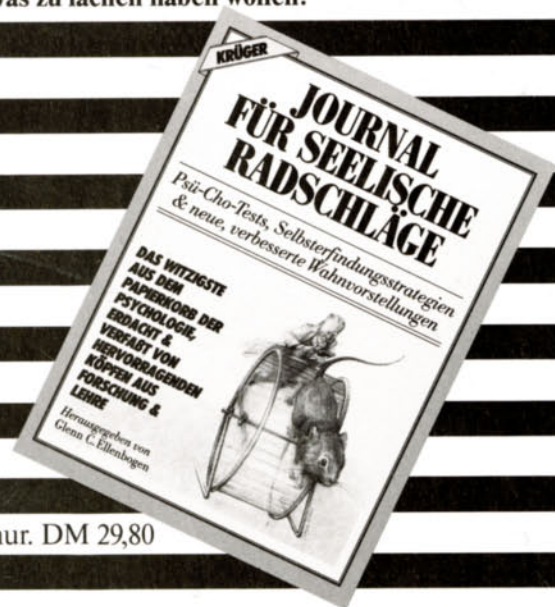
Eine Sternstunde der Gestalttherapie

Neue verbesserte Wahnvorstellungen

Klinische Aspekte des Trödelns

Fragebogen zur Sexualität

150 Seiten. Broschur. DM 29,80



**KRÜGER**

Wolfgang Krüger Verlag – Frankfurt am Main





# SONDERMANN

liest



**S**chätzungsweise 1 Milliarde Bücher leben in der Bundesrepublik. Geht man davon aus, daß ihrer 90 % bei Herrn Walter Boehlich wohnen, fragt man sich doch, wo der Rest abgeblieben ist.

Nun: Drei Bücher besitzt die Studentin Martina Bruch-Bein, Heidelberg. Die drei führen dort ein erbärmliches Leben und werden immer nur dann aufgeschlagen, wenn die BAföG-Polizei vorbeischaut. Schwer haben es auch die Bücher von Christoph Maria Schickedanz, Frankfurt. Tag und Nacht liegen sie unter dem stark verkürzten Sofabein der

Schickedanzschen Schlafcouch. Prellungen und Quetschungen sind an der Tagesordnung, die medizinische Versorgung ist skandalös.

Seelische Grausamkeit erleiden die Bücher von Franz-Josef Dax: Vierundzwanzig Koran-Ausgaben müssen täglich vom Regal aus mit ansehen, wie Herr Dax in der Bibel liest. Alle vierundzwanzig Bücher sind hochgradig depressiv und leiden unter Schlaf- und Verdauungsstörungen.

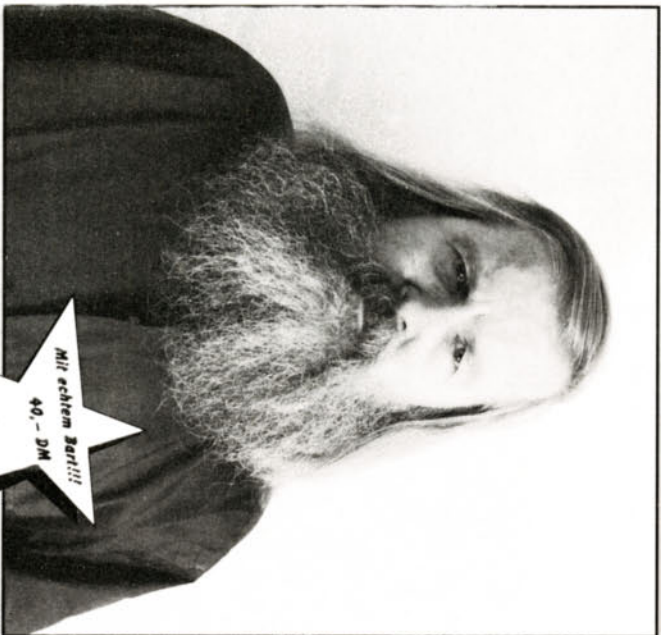
Das Buch von Frau Hedwig Kalinski hat bereits dreimal versucht, sich aus dem Regal zu stürzen; dem kleinen Brockhaus

von Justus Kleinwirt gelang zwar die Flucht aus dem Haus, doch sein Besitzer schoß ihm vom Balkon aus hinterher. Das verletzte Buch konnte sich bis zur nächsten Bibliothek schleppen und brach dort vor dem Mahnungsschalter tot zusammen. Juristische Konsequenz: keine.

Wir finden: Buchesmißhandlungen dürfen nicht ungesühnt bleiben! Schluß mit der Rechtlosigkeit von Büchern und Broschüren! Wahlrecht für alle Nachschlagewerke! Hier ist der Gesetzgeber gefordert!

Red. Sondermann





**"Lew Kopelew"**



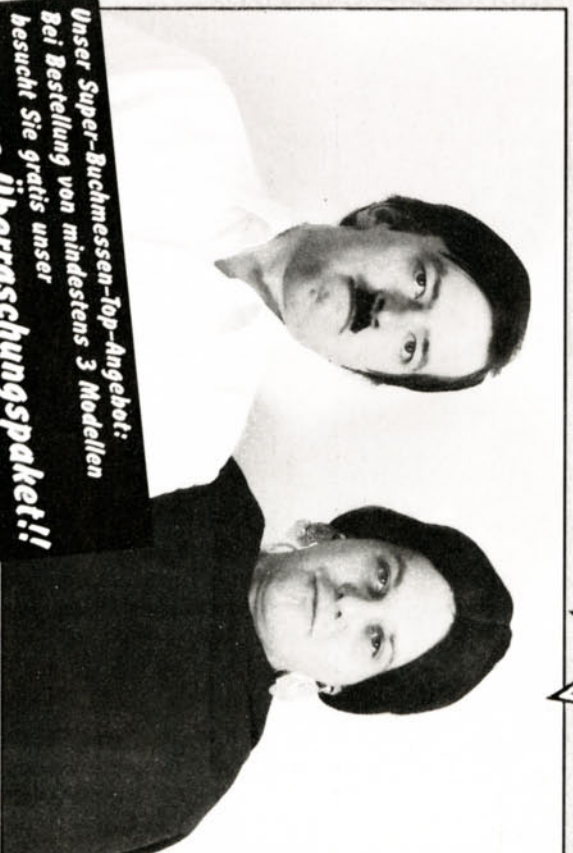
**"Sarah Kirsch"**



**"Luise Rinser"**



**"Peter Härtling"**



**Unser Super-Buchmessen-Top-Angebot:**  
Bei Bestellung von mindestens 3 Modellen  
besucht Sie gratis unser  
**Braunes Überraschungspaket!!**

**Einfach 282377 anrufen**  
– unsere Modelle kommen sofort. Und signieren.  
**Egal was.**  
Studieren Sie unverbindlich unser Angebot.

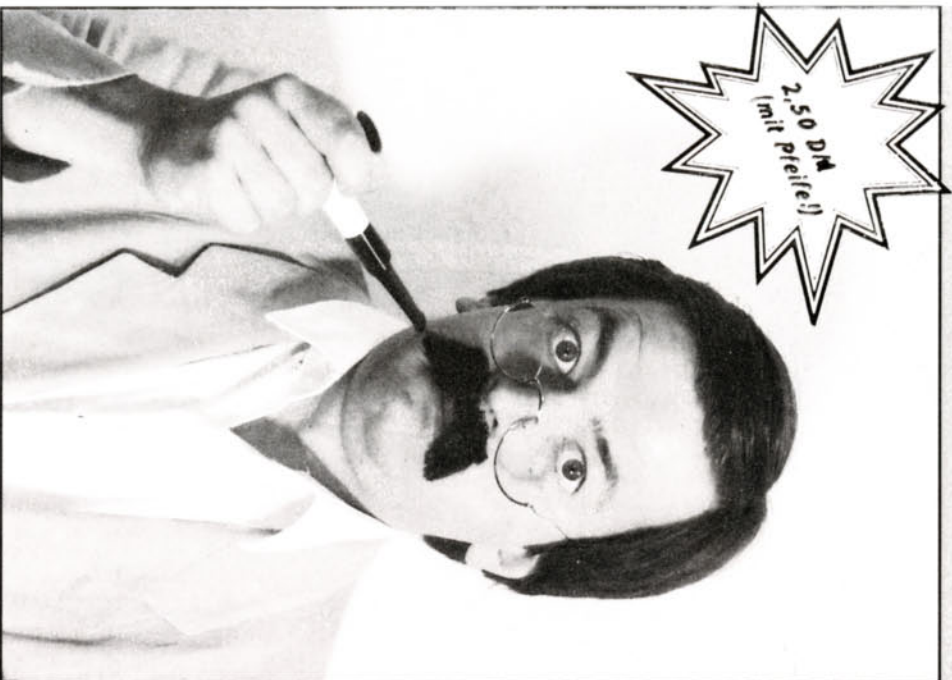
**Es lohnt sich!**

Sondermanns Doppelgänger-Service,  
6 Frankfurt/Main, Brönnestr. 9  
Alle Preise: 1/2 Stunde



Zur Buchmesse erfolgreich werben mit Sondermanns

# Doppelgänger-Service



"Günter Grass"

Sie sind ein kleiner Verlag mit Autoren wie Karl Arsch, Hans Franz und Willi Schnederpelz.

Sie verlegen jedes Jahr drei Bücher.

Über Makramée-Eulen, Zinnkrüge und DDR-Witze.

Sie haben keinen Fuß auf dem Boden und während der Buchmesse nur einen verschissenen Pappstand zwischen Toilette und Klo.

Sie sind am Ende.

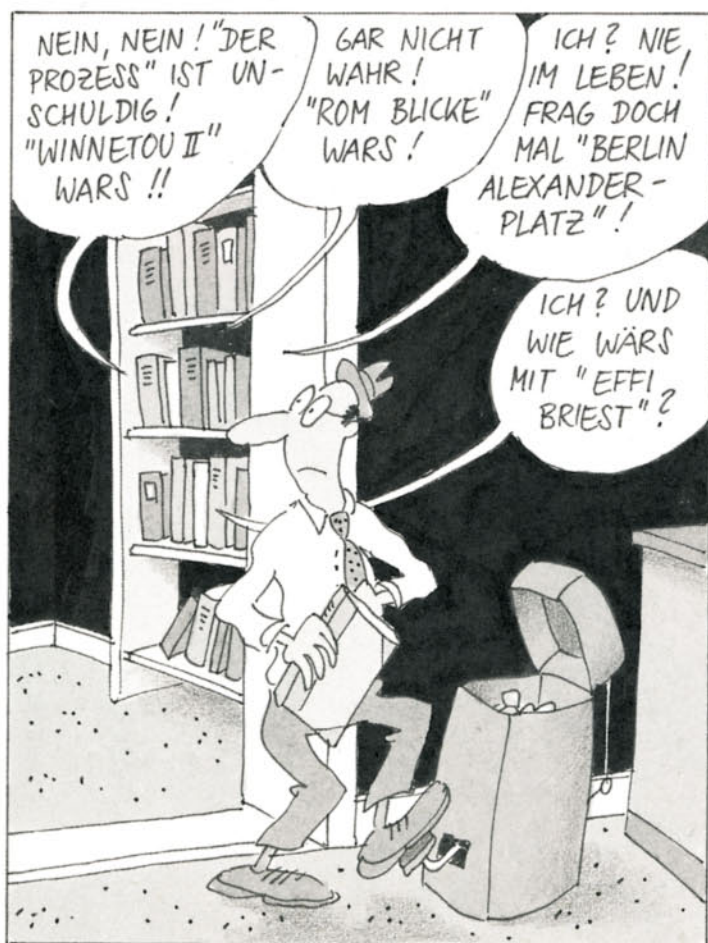
Das muß nicht sein!

Unsere Modelle bringen Glanz auch an IHREN Stand!



"Peter Handke"









# **WARNUNG!**

**Wer sitzt spinnengleich im Zimmer  
auf dem Schemel und schaut immer  
hinter der Gardine vor?**

**Der Senior!**

**Der Senior!**

**Wer tut für die Kirche sammeln  
und hat, wenn die Nachbarn rammeln,  
an der Wand das harte Ohr?**

**Der Senior!**

**Der Senior!**

**Volles Rohr**

**Der Senior**

**kramt alte Geschichten vor,  
kramt auch gerne in den neuen,**

**Mitsenioren zu erfreuen.**

**Darum singen wir im Chor:**

**Sieh Dich vor  
vor dem  
Senior!**





Helmut! Ich glaube, der Apfelkuchen ist verdorben!

Helmut &  
in

Der ver  
Apfelk



Hochkomm



Das läßt sich überprüfen ...



Umpf

Hannelore  
n:  
verdorbene  
ruchen

Sind Sie Arzt?



Schlechtwerd

Sehen Sie im nächsten Heft  
Helmut und Hannelore in:  
Der verdorbene Longdrink





# Die sieben peinlichsten Persönlichkeiten

ausgewählt von Bernd Eilert und Adolf Sömmering



„Ich fühl' mich wie  
auf den Fidschi-Inseln.“

1. Walter Scheel  
(glücklich)
2. Marie Theres Relin  
(gläubig)
3. Manfred von Papen  
(Papan)
4. Franziska Becker  
(verliebt)
5. Marius  
Müller-Westernhagen  
(verliebter)
6. Roland Kaiser  
(verlassen)
7. Oscar Lafontaine  
(verdächtig)

möchte ich auch bald haben“, warnt die Monogams ihren zukünftigen Bock F. X. Kroetz. Denn: „Eine gute Mutter in einer glücklichen Familie sein zu können, ist schöner als jeder Erfolg im Kino oder Fernsehen.“ Immerhin ein schöner Erfolg für Kino und Fernsehen, solche Wahnvorstellungen schon wieder so weit verbreitet zu haben.

Im Leben kommt es nämlich anders. Der Schlagersänger R. Kaiser weiß das und schweigt auch nicht aus Höflichkeit. „Was stimmt ist, daß sich meine Freundin von mir getrennt hat und ich mich jetzt endgültig von meiner Frau Christina scheiden lasse.“ Der Verlassene will „für den Rest des Jahres“ Vergessen in Malaysia suchen und dort „einen friedlichen Kampf gegen die Rodung der tropischen Regenwälder aufnehmen“. Das hat die Geschiedene nun davon: „Das ist für mich ein wirklich wichtiges Engagement, für das ich keinen Pfennig Geld bekomme.“ Und wo nichts reinkommt, ist auch nichts mehr rauszuholen. „Meine Frau und ich haben einen Vertrag miteinander. Da kann sie soviel reden wie sie will.“ Wie praktisch für den Romantiker.

Eine Warnung ergeht in diesem Zusammenhang an O. Lafontaine, dessen programmatische Entwicklung „in Richtung Weiblichkeit“ uns gleich verdächtig vorkam. Heißt das Endziel wirklich Bettina Wegner? Falls der Möchtegern-Kanzlerkandidat tatsächlich vorhat, was eine „Freundin der Familie“ andeutet: „Die beiden sind miteinander befreundet, treffen sich häufig ...“ und Pastor Linke, in dessen Kirche das Paar „zusammen gegen Atomkraft gesungen“ hat, ausdrücklich bestätigt: „Die beiden sind sehr, sehr gut befreundet“ – also wenn der mopplige Quadratkopf sich wirklich der zart besaiteten Heulsuse vermählt, wird ihn das mindestens zwei Stimmen kosten.

Liebespaare sind ja in der Regel wenig erfreulich für ihre Umgebung. Unerträglich werden sie, wenn sie ihr Glück oder Unglück in alle Öffentlichkeit hinausposaunen. Die verliebten Zeichner F. Becker und M. v. Papen haben aus ihrem Geteckel gleich ein ganzes Buch gemacht und damit noch zwei feindliche Organe ausgesöhnt: „Hin und Her“ ist im „Emma“-Verlag erschienen und wird im „Stern“ abgelobt: „eine Love-Story wie aus dem Bilderbuch“. So neckisch und scheckisch, ehrlich und entbehrlich. Wir erfahren sogar, was die Liebeskünst-

ler voneinander gelernt haben: Er geht jetzt „ganz anders mit Farben um. Viel bewußter, irgendwie“. Sie hat „mehr Drive zum Surrealen gekriegt, irgendwie“. Und irgendwie haben sie sich auch sehr, sehr lieb – aber entschuldigt das wirklich jeden Schwachsinn?

Offenbar wird zumindest der Verstand schlagartig ausgeschaltet. „Mich hat das Gefühl umgehauen“, offenbart der Liedermacher M. Müller-Westernhagen standhaft seiner geliebten Romney und einer mitschreibenden Journalistin. „Plötzlich habe ich gewußt, das ist es. Mit dieser Frau willst du zusammenbleiben. Ein Leben lang.“ Und sie will wohl auch: „Mari ist meine zweite Seelenhälfte.“ Obwohl die schlechtere Hälfte eingestehen muß: „Eigentlich bin ich ein Vampir. Ich hab' die Frauen ausgesogen, und wenn mir was zu anstrengend war, hab' ich die Kurve gekratzt.“ Der neue Mann kann es tagelang händchenstreichelnd an ihrem Krankenhausbett aushalten. „Ich hätte nicht gedacht, daß ich für einen Menschen so leiden kann.“ Die Leidenschaft lohnt sich, denn: „Mit ihr zusammen kann ich sogar meine Mutter ertragen.“

Schwerer zu ertragen ist seit langem W. Scheel. Sein 12gängiges Hochzeitsmenü haben wir gerade erst verdaut. Und nachdem er jahrelang den traurigen Witwer gegeben hatte, läßt sich der flotte Freier nun von seiner eigenen Tochter schriftlich den Segen geben: „Papa, Du bist wieder richtig lustig.“ So wird uns der alljährliche Druck auf alle Tränendrüsen 1988 wohl erspart bleiben. Noch zum ersten Todestag seiner Frau hatte der Mann beschworen: „Mildred ist immer gegenwärtig.“ Sogar beim Einkaufsbummel: „Das nehme ich Mildred mit“, dachte der passionierte Mitnehmer dann wohl. Mildred war über allem und überall: „in der Wohnung, im Garten, im Büro“. Gerade da überkam es den Einsamen häufig: „Ich greife zum Telefon und will sie anrufen. Ich will Mildred erzählen, was ich erlebt habe.“ Von der Traumhochzeit mit Barbara womöglich und wie farbenfroh es da herging: „blau und gelb“ geschmückt war der Saal, „schwarz“ die Korallenkette, „grau“ das Kaschmirkostüm und „rosa“ die Seidenschleife der Braut, „taubenblau“ der 500er Mercedes, „lachsfarben“ die 30 Rosen, „rotgolden“ seine Manschettenknöpfe und dazu passend ihr Ring mit der Inschrift: „9. 2. 88 Walter.“ Ach, wenn Mildred das noch hätte erleben dürfen. □

**A**m 8. 8. 88 waren alle Kirchen voll, kein Traualtar stand leer und in Standesämtern mußten Sonderschichten eingelegt werden für Leute, die es ganz besonders originell fanden, an so einem Schnapszahl-Tag ihre gemeinsame Schnapsidee zu realisieren. Nach wenigen Jahren der Enthaltsamkeit schämten sich kaum zwei mehr zu heiraten. Die 21jährige Schauspielerin M. T. Relin kann für ihre junge Generation sprechen: „Liebe, Treue, eine glückliche Ehe – daran glaube ich.“ An irgend etwas muß der Mensch wohl glauben. „Und Kinder



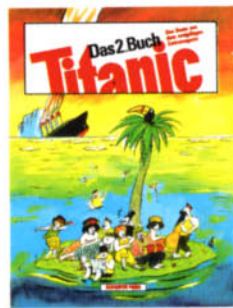
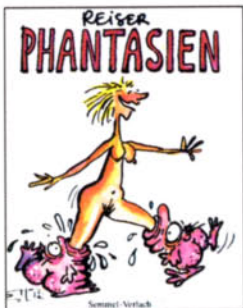
# Ein ABO ist freigeworden!



Und jetzt suchen wir Menschen, die gerne erben. Falls Sie einen kennen, füllen Sie doch bitte sofort den Coupon aus. Dann tritt die TITANIC für

nur 50 DM ihre letzte Reise in einen Briefkasten Ihrer Wahl an. Und das 12mal im Jahr (also praktisch jeden Monat). Ihnen schenken wir für Ihre

Mühe eine der nebenstehenden prächtigen Grabbeigaben. Aber warten Sie nicht zu lange. Ein Abo ist schnell vergeben und wer weiß, wann das nächste frei wird.



Coupon an:  
TITANIC-Verlag  
Postfach 30 30 80  
1000 Berlin 30  
Vermittler(in):

Name/Vorname 10/88

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Meine Prämie: ☐

Neue(r) Abonnent(in):

An diese Adresse schicken Sie bitte TITANIC für mindestens 12 Ausgaben zum Vorzugspreis von DM 4,17 pro Heft (Ausland: 1 Jahr DM 60,-). Die Lieferung erfolgt frei Haus und beginnt mit der nächsterreichbaren Ausgabe.

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

Gewünschte Zahlungsweise  
(12 Hefte DM 50,-):

☐ Bargeldlos durch Bankeinzug

Kontonummer

Name der Bank/BLZ

☐ Gegen Rechnung. Bitte keine Vorauszahlung. Rechnung abwarten.

Garantie: Sie garantieren, daß ich diese Vereinbarung innerhalb einer Woche bei Ihnen schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum/Unterschrift





# JAVAANSE JONGENS

